No. 51. Winnipeg, Man., Donnerstag den 20. Dezember 1906. Dritter Jahrgang.

Die „Germania" ist eine der verbreitetsten Zeitungen in Manitoba, Saskatchewan und Alberta und sichert Anzeigen den größten Erfolg. Der Abonnementspreis beträgt nur $1.00 pro Jahr im Voraus.
Die „Germania" erscheint jeden Donnerstag in der Office Ecke McDermot & Albert Str. (Telegram Gebäude).
Bestellungen und Mitteilungen freundlichst erbeten an
Germania Publ. Co., Limited.
Winnipeg, Man.
Telephon 4749. P. O. Box 682.

Germania

Provincial Library

The "GERMANIA" has a large Circulation in Manitoba, Saskatchewan and Alberta and is the best Medium for Advertising.
The "GERMANIA" is published every Thursday at the Office Cor. McDermot Ave. & Albert St. Telegram Building.
Subscription $1.00 per annum.
ADVERTISING RATES will be given on Application.
Germania Publ. Co., Limited.
Winnipeg, Man.
Telephone 4749. P. O. Box 682.

Weihnachten.

In unser aller Herz ist nun wieder dieses sehnsüchtige Verlangen — den Heiligabend und die Festtage in jener wundervollen Stimmung zu verleben, die uns Weihnachten zum schönsten Fest gemacht. Aber gerade aus dieser Sehnsucht heraus kommt auch ein leises Bangen: Wird es gelingen? Wir denken an die Heiligabende der vergangenen Jahre und erinnern uns, daß dieser oder jener ganz besonders schön gewesen, aber dazwischen liegen auch Weihnachten, die uns weh und traurig stimmen. Da war etwas, das die Freude zerstörte. Unglück, Kummer und Tod hatten ihre Ansprüche in jenen Jahren geltend gemacht, und gerade am Weihnachtsabend brach dann das Weh um so schmerzlicher hervor, weil wir fühlten, daß wir nun doch wieder das Anrecht auf Glück hatten, uns dieses Glückes aber nur mit wundem Herzen und mit verschleierten Blicken freuen konnten.

Aber da gibt es auch Heiligabende, an denen alles schön hatte sein können, in die dann aber plötzlich eine Verstimmung kam und dem Feste seine Weihe nahm. Es geschah gegen unsern Willen, trotz aller Bemühungen, das Fest zu retten; und seitdem wissen wir, wie schwer es eigentlich ist, gerade Weihnachten zu feiern. Es liegt wohl daran, daß wir aus unserer Kinderzeit her eine eigene Vorstellung vom ersehnten bewahren, und daß wir immer noch ob wir es nun eingestehen wollen oder nicht, den Wunsch haben, wir möchten noch einmal wieder das empfinden können, was damals unser Herz erfüllte.

Daher die Wehmut, die uns überkommen kann, wenn wir die Kinder an jenem Tage sehen, wie sie so ganz von der Festfreude erfüllt sind, daher die Rührung, die in uns ein altes Weihnachtslied verlegt, daher sogar die Abneigung, Weihnachten überhaupt noch zu feiern — weil man fühlt, es könnte wieder eine Enttäuschung werden, und deshalb bereit ist, von vornherein zu resignieren. Jenem und gerade jene, die die höchsten Anforderungen an die Schönheit des Festes stellen, am ehesten bereit, davon zu verzichten.

Da heißt es sich nach Verinnerlichung des Weihnachtsfestes umsehen, nach solchen, die das Fest wirklich zu feiern verstanden. Ludwig Richter ist es immer gelungen. Aus der Schlichtheit, Dankbarkeit und Frömmigkeit seines Kinderherzens schuf er uns seine Bilder, und wenn wir uns „richtige" Weihnachten vorstellen, vor allem den Heiligabend, so sehen wir im Geiste stets jene frohe, glückliche Gesellschaft, die er da mit dem Stift festgehalten: als er die Illustrationen zu Andersens schönem Märchen vom kleinen Tannenbaum schuf. Und der dänische Dichter ist der andere, der uns Weihnachten feiern lehrt, denn auch dieser hat sich sein Kinderherz bis ins Alter zu bewahren gewußt und so auch als „Großer" die Schönheit des Festes stets aufs neue mitempfinden können.

Das große Geheimnis ist bald verraten und jeder wird sagen, daß er es längst gekannt: Du, der du es glaubst, es könne dir kein rechtes Fest mehr gelingen, brauchst nur verhindern, es einem andern, der sich danach sehnt, zu bereiten. Fällt euch da nicht Charles Dickens wundervolle Erzählung vom Weihnachtsabend ein? Erinnert ihr euch, wie Mr. Scrooge am Morgen in seinem dunklen, kalten Kontor saß und auf alles schimpfte, was Weihnachten hieß? Und als dann sein Neffe kommt, ihm ein frohes Fest wünscht und ihn einladet, fährt ihn der Onkel an: „Feiere du Weihnachten und laß es mich nach meiner Art feiern." Aber der Neffe schüttelt den Kopf und sagt in seiner herzlichen Weise: „Es ist eine liebe und gute Zeit, wo die Menschen ihre verschlossenen Herzen auftun und die andern Menschen betrachten, als wenn sie wirklich ihre Reisegefährten wären."

Doch — das nützt nichts, und als der junge Mann fort ist, ruft Scrooge den armen, frierenden Schreiber, der bei ihm tätig ist, herein: „Sie wollen den ganzen Tag morgen frei haben. Sie werden aber hier sein und arbeiten, denn Sie erhalten so Ihren Lohn auch für diesen Tag!"

Und dieser selbe Scrooge geht dann am Abend mit einem festen Truthahn vor der Wohnung seines Neffen, nur von dem Gedanken erfüllt, die Weihnacht mitfeiern zu dürfen und am andern Morgen früh er frühzeitig im Bureau, um den Schreiber abzufangen, ihm das Gehalt zu erhöhen und ihn wieder heimzuschicken.

Was ist geschehen, um dieses Wunder zu bewirken? Dickens erzählt uns eine Art Geistergeschichte, aber es ist ja nichts weiter, als daß die Worte des Neffen, der freudige Wille, jemanden zu beglücken, ihre Wirkung getan. Und der englische Dichter schließt mit den Worten, daß Scrooge nun wußte, wie man die Weihnacht feiern müsse — möge das auch in Wahrheit von uns allen gesagt werden können.

E. Gr.

Fürst Bülow's Verhängnis.

Die deutschen Reichstagswahlen, die am 25. Januar stattfinden, werden voraussichtlich die Todesglocken für die politische Laufbahn Fürst Bülows bedeuten. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die Regierung eine Mehrheit bei den Wahlen erhält. Diejenigen, die in den Zeitungen Bülows Mut bewunderten und verherrlichten, weil er mit dem Centrum gebrochen, werden die ersten sein, welche ihn tadeln, wenn wir zu erwarten, die Wahlen ungünstig ausfallen. „Mut ist etwas Schönes für einen Soldaten; der Rittmeister, der jedoch seine Schwadron über eine weite Ebene gegen eine größere Infanterie-Abteilung anreiten läßt, ist nicht mutig, sondern zeigt Mangel an Urteil. Es gibt nur zwei große Parteien im deutschen Reichstag: Centrum und Sozialdemokratie; da man mit letzterer nicht regieren kann, bleibt also nur das Centrum übrig. Das Centrum im Bunde mit Konservativen und Nationalliberalen bildete daher seit Jahren die Regierungsmehrheit. Selbst wenn die Liberalen alle Schattierungen die Regierung unterstützen würden, was noch sehr zweifelhaft, wäre es kaum zu erwarten, daß eine Mehrheit gegen Centrum und Sozialdemokratie zustande kommen könnte, zu welchen Parteien stets noch Polen, Welfen, Dänen und Elsässer zu rechnen sind. Man kann von einer großen Partei wie dem Centrum nicht erwarten, daß sie sich aufs Schärfste angreifen läßt und dann bereitwillig die Hand leckt, die sie soeben gezüchtigt. Wenn ein Abgeordneter Bülows Verhalten dem Bismarcks gleichstellt, so vergißt er, daß Bismarcks Größe darin bestand, daß er genau wußte, was er durchsetzen konnte und darnach handelte. Nur einmal hat er dies nicht getan, das waren die „berühmten" Maigesetze, zum Ruhm schlug ihm dies nicht aus, da er in diesem unmöglichen Kampfe natürlich nachgeben mußte. In welche demütigende Lage kommt aber die Regierung, wenn sie nach den Wahlen resümiert vor das Centrum treten und später gezwungen sein muß, Ein weiter Staatsmann wäre sich von vornherein über die Folgen klar gewesen und hätte dementsprechend gehandelt. Im Uebrigen sind die ganze Angelegenheit, wie wichtig es ist, daß auch in Deutschland Minister aus den Reihen Parteien ernannt werden; mit einem Minister aus dem Centrum im Kabinet wäre die Dernburg-Roeren-Affäre unmöglich. Ein Reichsministerium anstelle des allein verantwortlichen Reichskanzlers ist eine dringende Notwendigkeit.

Diese Forderung ist zwar früher vom Centrum bekämpft worden, es mag aber unter jetzigen Verhältnissen eine andere Stellung einnehmen.

Stiftungsfest der Dreieinigkeitsgemeinde.

Die evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Winnipeg feierte am Sonntag ihr Stiftungsfest. Das geräumige Gotteshaus an der Ecke von Dufferin- und Salter Straße war bis auf den letzten Platz mit Andächtigen gefüllt. Der Pastor der Gemeinde, Herr P. Henning, nahm zum Text: Josua VII. 3—5. Er erinnerte die Gemeinde daran, daß am 16. Dezember vor 18 Jahren die erste deutsche Kirche in Winnipeg organisiert wurde und dies sei die ihrige. Er sei froh, daß der Gedenktag auf den dritten Sonntag im Advent falle, welcher Christi Bereitsein symbolisiere, in jedes Gläubigen Herz zu dringen. Jetzt sei die Zeit, zu prüfen, ob die Kirche Fortschritte gemacht und viele würden mit ja antworten, weil die Kirche gefüllt, die verschiedenen kirchlichen Vereine eine gute Mitgliederzahl und die Finanzen so gut, wie es nur ginge, seien. Gott habe der Gemeinde aber einen Spiegel im Verhalten der Israeliten gezeigt, welche durch ihren Glauben den Jordan durchschritten und Jericho nahmen. Hierauf aber wurden sie hochmütig und deswegen wurden sie besiegt. Pastor, Aeltesje und Gemeinde sollten stets treu zusammenstehn, denn für kein Mitglied der Kirche sei je Zeit zu rasten. Die Mission der Kirche sei es, Seelen für Christus zu gewinnen.

Bell Co. geschlagen

Große Mehrheit der Wähler für das Telephongesetz.

Geringe Zahl abgegebener Stimmen in ländlichen Distrikten infolge schlechten Wetters.

Bis Mittwoch Abend steht das Resultat der bisher abgegebenen Stimmen für das Gesetz 7835 und gegen dasselbe 3622 Stimmen. Es wird noch einige Tage dauern, bis das abschließende Resultat bekannt ist. Auffallen mag die geringe Zahl der abgegebenen Stimmen, doch liegen Berichte aus vielen Distrikten vor, daß die Farmer wegen des starken Schnees nicht zum Stimmen kamen. In all den Distrikten, wo es nicht möglich war, die Bevölkerung mit dem Gesetz näher bekannt zu machen, siegte die Bell Co. In Rhineland und Montcalm, die von dem Telephon-Sachverständigen der Regierung nicht aufgesucht waren, war eine große Mehrheit gegen das Gesetz, in all den Distrikten, die mit Bell-Telephonen bereits ausgestattet sind, wurden große Mehrheiten für das Gesetz abgegeben, ein Zeichen, daß die Bevölkerung mit der Bell Co. zufrieden ist. Eine eingehendere Darstellung der Abstimmung ist erst dann von Bedeutung, wenn die Gesamtresultate vorliegen. Bisher ist eine Mehrheit von 65 Prozent für das Gesetz bekannt und die Regierung wird daher auch, sowie der Winter vorbei ist, mit dem Bau der langen Linien beginnen. Von Winnipeg wird die Regierung nach Süden bis zur Grenze bauen und Verbindung mit dem System der unabhängigen Telephon-Gesellschaften in den Ver. Staaten herstellen. Ferner wird von Winnipeg nach Portage und Brandon, sowie dazwischen liegenden Punkten gebaut, nach Nordwesten auf Neepawa zu und ferner nach Südwesten. Im Ganzen sollen wenigstens 1000 Meilen an langen Linien gebaut werden und mehr, wenn möglich. Die örtlichen Systeme der Municipalitäten werden nur dann errichtet, wenn die nötige Anzahl Abonnenten garantiert ist. „Die Bewohner der Provinz haben sich deutlich gegen Privatbetrieb ausgesprochen und es ist Pflicht der Regierung, dem Wunsche des Volkes zu gehorchen", erklärte Premier Roblin gestern.

Munizipalwahlen in Manitoba.

Die Resultate der Munizipalwahlen in Orten mit deutscher Bevölkerung sind wie folgt:

Rhineland. — Reeve Bera mit 175 Stimmen wiedergewählt. Siemens erhielt 159 und Klassen 88 Stimmen. — Councillors: Ward 1 Heinr. Reimer 57, Friesen 45 Stimmen. — Ward 2 J. T. Loepky 17, D. Hiebert 11, Mehrheit für Hiebert 6. — Ward 3 P. P. Braun mit 4 St. Mehrheit über Joh. Peters. Ward 4 J. P. Harder (Affl.) Ward 5 H. Friesen (Affl.) Ward 6 (Bezirk Rosenfeld) Nickel 8 Wiebe 2. Siemens 41. — Ward 6 (Bezirk Altong) Nickel 70, Wiebe 31, Siemens 6. — H. H. Nickel in Ward 6 mit 78 Stimmen gewählt gegen 47 Stimmen, die Jacob Siemens, und 33 Stimmen, die Joh. Wiebe erhielt.

Morden (Land). — Reeve: T. Stewart 191, H. Baylis 54. Ward 3: J. Johnston 35, G. Bradshaw 22. — Ward 4: E. Wiens 57, P. Siepler 11.

Morden (Stadt). — Mayor: Stewart Scott (Affl.) — Councillors: J. T. Atchison, W. Smith, H. Elliott, Albert Hilling.

Grandview. — Mayor: J. F. Orr. — Aldermen: Editor Graham, H. Weidenhammer, J. Tait, G. Shortreed.

Winkler. — J. J. Loewen mit 40 Stimmen über G. Wiebe, der 36 erhielt, zum Mayor gewählt. Von 81 vorhandenen Stimmen wurden 77 abgegeben. Councillors: F. Penner, Wm. Grafer, P. M. Elias, A. Rittmann; sämtlich per Affklamation.

Gretna. — Mayor: Chas. Wahn 46, C. Pieper 42. — Councillors A. Smith 70, L. Williams 68, R. Chambers 65, J. T. Miller 47, P. H. Loewen 39.

Hanover. — Reeve: Franz Schröder. — Councillors: Jac. Kehler, Andr. Blatz, Abraham Loeppky, Jacob Braun, Jacob Derlinski.

Brokenhead. — Reeve Little mit 86 Stimmen Mehrheit über M. Hoban wiedergewählt.

Montcalm. — Wm. Frazer mit 28 Stimmen Mehrheit über Dr. Belanger zum Reeve gewählt.

Plum Coulee. — Mayor: A. Harder mit 38 Stimmen Mehrheit über J. R. Bargen gewählt. — Councillors: L. Marks 2 Stimmen Mehrheit; W. Stewart 2 St. Mehrheit; W. V. Jansen 5 St. Mehrheit; V. Alt 2 St. Mehrheit. — Schultrustees: Jansen siegte mit 5 St. Mehrheit über Dr. Gavin.

Stanley. — Da in einem Wahlbezirk des starken Schneefalls halber nicht abgestimmt werden konnte, wird die Wahl des Reeve voraussichtlich für ungiltig erklärt werden.

Brandon. — Mayor: Clement mit 198 gegen Harcourt, der 181 Stimmen erhielt, gewählt. — In Ward 2 wurde Ex-Polizeichef Kirkaldy mit großer Mehrheit zum Alderman gewählt.

Birtle. — Zum Reeve wurde F. W. Heubuchen gewählt. — Für das Telephongesetz stimmten 201, dagegen 57.

Dominion City. — Der bisherige Reeve ist voraussichtlich wiedergewählt. — Geringes Votum wegen des Blizzards. — Telephongesetz mit 5 zu 1 Stimme angenommen.

Am Weihnachts-Abend wird der Sonntagsschulverein, die unter Leitung des Herrn A. Henning, Sohnes des Pastors, einstudierte Kantate vortragen, während Weihnachtsbäume mit ihrem Kerzenglanz die Kirche schmücken. Die Feier, welche um 7 Uhr beginnt, ist mit einer Bescherung der Kinder verbunden.



Letzte Aufnahme des russischen Thronfolgers.

Wirren in Rußland.

Nach Berichten aus allen Teilen Polens ist es der Festigkeit der Regierung gelungen, die letzten glimmenden Funken von Revolution zu ersticken. Das Resultat wurde zu einem für Polen furchtbar teuren Preise erkauft. Die Opfer werden nach Tausenden geschätzt, das Geschäft gelangte völlig zum Stillstande. Gewerbe und Industrie sind bankerott, während das Volk entmutigt und verarmt ist.

Während nach Nachrichten aus Czenstochau, einer typisch polnischen Stadt mit etwa 50,000 Einwohnern, darunter viele Juden, dort in den letzten beiden Tagen 7 sogenannte Terroristen kriegsgerichtlich erschossen wurden, hatten 5 Terroristen in Warschau, 3 in Sieradz bei Kalisch, 2 in Tomassow und einer in Lomza dasselbe Schicksal erlitten. Diese Hinrichtungen haben in ganz Polen fortwährend stattgefunden, sodaß es fast überflüssig wurde, die tägliche Liste zu wiederholen.

Trotz der niederdrückenden Wirkung dieser Kriegsgerichte organisieren die Polen sich eifrig für die nächsten Parlamentswahlen. Augenblicklich sind alle Parteiunterschiede vergessen, und die nationale Gesinnung brachte eine Verschmelzung der drei großen polnischen Parteien zu Wege, der Konservativen, der Fortschrittler und der Demokraten. Es werden Fusionskandidaten aufgestellt, die den polnischen Idealen günstig gesinnt sind. Auch das neue polnische Schulsystem zeigt Spuren nationaler Energie. Seitdem die Erlaubnis erteilt wurde, Privatschulen mit polnischen Lehrern zu eröffnen, sind bereits 800 Schulen gegründet worden, die von 75,000 polnischen Kindern besucht werden.

— Wieder wurde ein Anschlag auf den früheren General-Gouverneur Admiral Dubassow verübt. Der Genannte entkam jedoch mit leichten Verletzungen.

Der Admiral fuhr Nachmittags um 1 Uhr nach dem Taurischen Palais, als in der Sergejewskaja Straße nach seiner Kutsche zwei Bomben geworfen wurden, deren eine mit furchtbarer Gewalt explodierte.

Dubassow's Rettung grenzt fast an's Wunderbare. Die Terroristen hatten beschlossen, ihn unter allen Umständen aus der Welt zu schaffen. Ein Mann näherte sich der Kutsche und feuerte mehrere Revolverschüsse auf den Admiral, die indeß fehl gingen. Dann folgte ein Bombenwurf. Der Admiral wurde leicht von einem Splitter am Bein verletzt. Ein Straßenpassant ergriff den Attentäter. Unmittelbar darauf schleuderte ein zweiter Terrorist aus kürzester Entfernung eine zweite Bombe nach der Kutsche. Der Sprengkörper explodierte jedoch nicht. Der verwundete Admiral sprang aus dem Fuhrwerk, ergriff den Bombenwerfer und hielt ihn fest, bis die Polizei auf dem Platze erschien und ihn verhaftete.

Unfall bei Sedley.

Sedley. — Durch eine Unvorsichtigkeit, vor der nicht genug gewarnt werden kann, erlitten Herr und Frau Downs beinahe ihren Tod. Diese beiden Leute bewirtschaften die Farm des Herrn J. Fyfe, NW 10—14—16 westlich von hier, während der Besitzer, in Qu'Appelle seine dortige Farm versieht. Samstag Nacht gingen die Beiden wie gewöhnlich ziemlich früh ins Bett, nachdem sie den in der Stube stehenden Ofen voll Kohlen geworfen und sämtliche Türen desselben sowie die Zugklappe geschlossen hatten. Am Sonntag Morgen kam ein bekannter Farmer, W. Nichol, zu einer Morgenvisite, aber da er auf sein Klopfen keine Antwort erhielt, glaubte er, die Beiden wollten, da es Sonntag war, etwas länger die Ruhe genießen. Am Mittag wiederholte er seinen Besuch, aber auch dann erhielt er auf sein Klopfen keine Antwort; hierdurch ängstlich geworden, rief er noch einige Nachbarn zur Stelle, die dann gemeinschaftlich die Türe sprengten. Obgleich ihnen ein starker Gasgeruch entgegen kam und sie zu ersticken drohte, nahmen einige beherzte Männer ihre Taschentücher vor den Mund, drangen so ins Innere, zerschlugen sofort ein paar Fenster, so daß das Gas Abzug hatte. Im Bette liegend fanden sie den Mann und die Frau, welche kein Lebenszeichen von sich gaben. Der sofort benachrichtigte Arzt, Dr. Nasmyth, hatte 8 Stunden an den Beiden herumzuarbeiten, bevor sie außer Lebensgefahr waren. Wie es sich herausstellte, hatte das Feuer im Ofen langsam weiter gebrannt, aber da das Gas keinen Abzug ins Ofenrohr finden konnte, war es in die Stube gedrungen und hatte beinahe den Tod der Leute verursacht.

Die Einweihung der St. Josephskirche.

Sonntag war ein besonderer Festtag für die St. Josephsgemeinde, da ihr neues, bedeutend vergrößertes Gotteshaus feierlich geweiht wurde. An dem Feste nahmen teil: der Herr Erzbischof von St. Boniface mit seinem Sekretär P. Dandirand, Kanadas ältester Geistliche, ferner die Patres Woodcutter, Camper, Van Gütern, Cabil, Pottras, Lacaffe, Cheudreau, Junker (von Maryland, Sask.), Groettschel, Steuer, Kowalski, Ronzil (die vier letztgenannten von der Heiligegeistkirche), sowie die Patres Cordes, Hilland und Funke von der St. Josephskirche.

Die Feier begann mit der feierlichen Einsegnung der Kirche unter Gesang. Darauf hielt Hochw. Pater Camper als Vertreter des Provinzial-Oberen des Oblatenordens feierliches Hochamt mit Pater van Gütern als Diakon und Pater Funke als Sub-Diakon. Am erzbischöflichen Thron assistierten die Patres Dandirand und Woodcutter. Während des Hochamtes bewährte sich der Kirchenchor meisterlich im gregorianischen Gesang.

Nach dem Amt verlas Herr Heinrich Waas, der Vize-Präsident des deutschen katholischen Männervereins, eine Adresse an den Herrn-Erzbischof, in welcher die Freude der Gemeinde darüber ausgedrückt wurde, ihn in ihrer Mitte zu sehen, und Dank dafür ausgesprochen, daß Seine Eminenz gekommen, die Kirche einzuweihen und für die große und so oft bekundete Sympathie, die er den Deutschen und ihren Bestrebungen entgegengebracht. Herr Erzbischof Langevin antwortete in etwa 25minütiger Rede, in welcher er über die Göttlichkeit der Kirche sprach und betonte, wie stets Einigkeit nötig sei, um die hohen Ziele zu erreichen. Er sprach sein besonderes Wohlgefallen darüber aus, was die Deutschen hier im Laufe von wenigen Jahren unter schwierigen Verhältnissen geleistet und sprach in Worten höchsten Lobes über den verdienten Priester der Gemeinde, Hochw. P. Cordes, dessen Ausdauer und Beharrlichkeit sowie außerordentliche Energie das schöne Werk zustande gebracht, zu dessen Feier man versammelt sei.

Nach der Feier fand ein Festessen zu Ehren des Herrn Erzbischofs im Vereinslokal statt. Des Abends hielt Hochw. Pater Groettschel eine Festpredigt und Hochw. Pater Cordes einen feierlichen Segen, wobei Pater Ranzik als Diacon und Pater Funke als Subdiacon fungierte. Die feierliche Handlung wurde durch den Gesang des Kirchenchors verschönt.

Alle Glieder der Gemeinde sind über den prächtigen Verlauf der Feier hochbefriedigt und sind äußerst erfreut über ihr neues, schönes Gotteshaus, das eine Zierde Winnipegs ist.

Regina. — Ein von vielen Deutschen veranstalteter Weihnachtsball findet am 26. d. M. in der hiesigen Stadthalle statt. — Am 31. d. M. hält der Alldeutsche Verband in der hiesigen Stadthalle seinen diesjährigen Weihnachtsball ab. Für gute Musik, hübsche Dekoration des Saales und viele andere kleinen Ueberraschungen, sowie für Getränke und Imbisse ist auf's Beste gesorgt. Der Eintritt für Nichtmitglieder beträgt $1.00 und sind Eintrittskarten beim Vorstand des Alld. Verbandes und bei Herrn Gastwirt Brunner, 10. Ave., zu haben. — Am 27. d. M. wird das von dem kath. Männerverein eingeübte Theaterstück „Meister Zuntzel" im Erdgeschoß der kath. Kirche in Szene gesetzt werden. Eintrittskarten zum Preise von 25 Cents sind im Vorverkauf zu haben.

In **Saskatoon** sind die sogenannten Windpocken ausgebrochen und sind zur Zeit 8 bis 10 Fälle zur Kenntnis gekommen. Dr. Seymour von Regina wurde ersucht, nach Saskatoon zu gehen und sein Möglichstes zu tun, um eine weitere Verbreitung der Krankheit zu verhindern.

Job Browns Abstinenzversuche.

Eine humoristische Erzählung von W. W. Jacobs.

Der alte Mann saß vor dem Wirtshaus „zum Blumenkohl" und blickte ärgerlich auf die Landstraße. Er liebte die Unterhaltung, aber der Wandersmann, der jetzt eingekehrt war, um sich an einem Glase Ale im Schatten des Hauses zu erquicken, hatte kein Glück bei der Wahl des Themas bewiesen, denn er sprach nur von dem verderblichen Einfluß des Bieres auf die Konstitution alter Leute und hörte mit schlecht verhehlter Ungeduld den verschiedenen Einwänden zu, die der enttäuschte Alte zu seinen Gunsten machte.

Die Unterhaltung schlief bald ein; der Wandersmann klopfte auf den Tisch und ließ sein Glas wieder füllen. Er nickte seinem Tischgenossen höflich zu und trank.

„Es scheint mir denn doch," sagte der letztere spitz, „daß Sie es trotz aller Ihrer Reden ganz gern mögen."

Der andere schüttelte sanft sein Haupt, lehnte sich zurück und warf einen heimlichen Blick auf das Wirtshausschild. Er erklärte dann, daß es der Traum seines Lebens sei, das Biertrinken aufzugeben.

„Sie sind ein zweiter Job Brown," sagte der alte Mann gereizt, „das ist's, was Sie sind, ein zweiter Job Brown. Ich habe Ihre Sorte schon sonst getroffen."

Er rückte weiter auf der Bank, nahm sein lange Thonpfeife vom Tisch, strich ein Zündholz an und rauchte die paar Züge, die noch geblieben waren. Dann hörte er den Wandersmann ein Glas Ale mit Genever darin bestellen und ein Päckchen Tabak. Seine trüben Augen leuchteten auf, aber er machte doch einen schwachen Versuch, sich erstaunt zu stellen, als diese Schätze vor ihn gestellt wurden.

„Was ich eben sagte, daß Sie Job Brown ähnlich wären, war nur Spaß," sagte er ängstlich und probierte sein Getränk; „wenn Job so wie Sie gewesen wär', wär' er ein besserer Mensch gewesen."

Der Menschenfreund verneigte sich. Dann gab er aber doch ein wenig Neugierde zu erkennen mit Bezug auf denjenigen, mit dem er, wenn auch nur eine kurze Weile, einige Aehnlichkeit aufweisen sollte.

„Er ist einer der größten Trinker in dieser Gegend," begann der Alte wieder und füllte seine Pfeife.

Der Wandersmann dankte ihm herzlich.

„Was ich sagen wollte, war," sagte der Alte hastig, „daß allezeit, wenn er Bier trank, er darauf schimpfte, gerade wie Sie eben, und er pflegte alle möglichen Versuche zu machen, um Abstinent zu werden. Er saß hier wohl Abend für Abend und trank, soviel er konnte, und erzählte dabei von seinen Plänen und Versuchen, wie er es aufgeben könnte. Wenn er von sich sprach, war es gerade, als wenn er jemand anders sei, dem er gern etwas Gutes erweisen wollte.

Den Leuten hier wurde die Sache allmählich über. Es waren meist arme Kerle, gerade wie jetzt noch, und sie konnten nur dann und wann ein bischen Ale trinken, und während sie das taten, mußten sie dasitzen und Job Brown, der viel Geld mit seinem Handel verdiente, zuhören, wie er ein Glas Genever nach dem anderen vertilgte und es dabei Gift nannte und sagte, sie brächten sich selbst um.

Manchmal überkam ihn eine große Rührung, und er saß da und schüttelte den Kopf über sie, daß sie sich so in Bier ersoffen, wie er es nannte, wenn sie das Geld lieber ihren Frauen und Kindern geben sollten. Er saß eines Abends da und heulte über Bill Chambers Frau, daß ihre Zehen aus den Schuhen guckten. Bill saß da wie ein Häuflein Unglück, und es würde wohl alles gut abgegangen sein, wenn nicht Henry Walker für ihn geantwortet und gesagt hätte, daß er kaum je ein Glas Bier tränke, das nicht von jemand anders bezahlt wäre. Das gab nun 'n großen Radau, und bei der Prügelei schlug jemand Henry Walker einen Zahn aus.

Und das war nicht der einzige Radau, und zuletzt steckten ein paar von den Jungens ihre Köpfe zusammen und verabredeten sich untereinander, daß sie versuchen wollten, Job Brown zu helfen, das Trinken aufzugeben. Sie hielten dicht gegen Job; aber das nächste Mal, als er kam und ein Glas bestellte, trank Joe Gubbins — den das Los getroffen hatte — es aus Versehen aus und lief nach Hause, so schnell er konnte, und schmackte seine Lippen.

Er kam am besten weg dabei, die anderen Burschen hatten genug zu tun, Job in seinem Stuhl festzuhalten und ihm auseinanderzusetzen, daß Joe Gubbins ihm nur einen Gefallen hatte tun wollen. Er schien das schließlich auch zu begreifen und sagte nach 'ner Weile, daß er wohl einsähe, daß Joe ihm einen Gefallen hätte tun wollen, aber er solle es lieber nicht noch mal tun.

Das nächste Glas hielt er mächtig fest, und als er's auf den Tisch stellte, guckte er sich höhnisch um und fragte, ob noch mehr da wären, die ihm 'nen Gefallen tun wollten, und Henry Walker sagte ja und ging geradenwegs nach Hause, nachdem er erst eine Handvoll Sägespähne in Jobs Glas geworfen hatte.

Ich bin ein alter Mann, und ich habe manchen Radau zu meiner Zeit erlebt, aber ich habe nie einen ähnlichen gesehen wie den, der jetzt losging. Es hatte keinen Zweck, auf Job einzureden, nicht 'n bischen, denn er war so unvernünftig, daß selbst, als ihm seine eigenen Worte wiederholt wurden, er von nix nich hören wollte. Er stellte sich wie 'n Verrückter an, und die Reden, die er führen tat, waren so schauderhaft und gottlos, daß Smith, der Wirt, sagte, er wolle das nicht in seinem Hause dulden.

Nun hätten Sie wohl gedacht, daß Job Brown seine Rederei, daß er ein Abstinenzler werden wolle, aufgegeben hätte. Aber nee! Er sagte, es wäre ganz in Ordnung, daß sie versuchten, ihm 'nen Gefallen zu tun, aber die Art und Weise, wie sie's täten, das wär's, was er nicht möchte. Er sagte, es gäbe 'ne richtige Art und Weise und 'ne verkehrte Art und Weise, etwas zu tun, und sie hätten gerade die verkehrte gewählt.

Er hatte gut reden, aber die Jungens sagten, ihretwegen könnte er sich zu Tode trinken, ihnen wär's egal. Und statt ihn nach Hause zu bringen, wie sie's sonst wohl getan hatten, wenn er zu schwer geladen hatte, hatte er nun selbst auf sich zu passen und mußte nach Hause gehen, so gut er's konnte.

Das war der Grund, daß er schließlich fünf Pfund Belohnung aussetzte für den, der ihm dazu verhelfen würde, ein Abstinenzler zu werden. Eines Abends ging er in der gewohnten Verfassung nach Hause, und nachdem er ein paar Sekunden im Wohnzimmer gewartet hatte, um sich etwas zusammenzureißen, kroch er vorsichtig nach oben, aus Furcht, seine Frau aufzuwecken. Durch die Türfuge sah er, daß das Licht noch brannte; so riß er sich denn nochmals zusammen und ergriff den Türdrücker und ging 'rin und fing an, zu versuchen, seinen Rock auszuziehen.

Zufällig warf er dabei einen halben Blick auf das Bett, und dann fuhr er zurück und rieb sich die Augen und sagte zu sich selbst, er würde in einer Minute wieder besser sein; dann guckte er wieder hin, denn seine Frau war nirgends zu sehen, und in dem Bett lagen der kleine Dick Weed, der Schneider, und Frau Weed und das Baby und schliefen fest und schnarchten um die Wette.

Job Brown rieb sich wieder die Augen und richtete sich zu seiner vollen Größe auf, und eine Hand auf die Kommode legend, um die Balance zu halten, stand er da und starrte sie an und wurde jede Sekunde verrückter und verrückter. Dann bekam er einen häßlichen Husten, und Dick Weed und Frau Weed und das Baby wachten alle auf und stierten ihn an, obwohl sie kaum ihren Augen trauen wollten.

„Was willst du hier?" sagte Dick Weed und richtete sich auf.

„Steh' auf!" sagt Job und kann kaum sprechen. „Ich muß mich über dich wundern. Steh' gleich auf aus meinem Bett!"

„Dein Bett?" schreit der kleine Dick. „Du bist wohl im Thran, Job Brown? Kannst du denn nicht sehen, daß du in 'nem ganz verkehrten Hause bist?"

„Eh?" sagt Job und starrt ihn an. „Verkehrtes Haus? Nanu, wo ist denn meins?"

„Zwei Häuser weiter, wo es immer war," sagt Dick. „Willst du nu gehen?"

„Is gut," sagt Job. „Na, gute Nacht, Dick! Gute Nacht, Frau Weed! Gute Nacht, Baby!"

„Gute Nacht!" sagt Frau Weed von unter der Bettdecke.

„Gute Nacht, Baby!" sagt Job wieder.

„Es kann noch nicht sprechen," sagt Dick. „Willst du nu gehen?"

„Kann nicht sprechen — warum nicht?" sagt Job.

Dick gab ihm keine Antwort.

„Na, gute Nacht, Dick!" sagt er wieder.

„Gute Nacht!" sagt Dick zwischen seinen Zähnen.

„Gute Nacht, Frau Weed!" sagt Job.

Frau Weed zwang sich ihm nochmals gute Nacht zu sagen.

„Gute Nacht, Baby!" sagt Job.

„Hör' mal," sagt Dick ganz wütend, „willst du eigentlich die ganze Nacht hier bleiben, Job Brown?"

Job antwortete nicht, sondern fing an, die Treppe hinunterzusteigen, und sagte „Gute Nacht", als er ging, und er kam auch fast unten an, als er sich plötzlich wunderte, warum er denn eigentlich die Treppe hinunter-, statt hinaufstieg, und er lachte still vor sich hin über seine Dummheit, solch 'n Versehen zu machen, und stieg wieder nach oben. Sein Schreck, als er Dick Weed und Frau Weed und das Baby alle in seinem Bett sah, nahm ihm beinahe den Atem.

„Was macht ihr da in meinem Bett?" sagt er.

„Das ist unser Bett," sagt Dick und zittert vor Wut am ganzen Leibe. „Ich habe dir doch eben erst gesagt, daß du im verkehrten Hause bist!"

„Verkehrtes Haus?" sagt Job und starrt im Zimmer herum. „Ich glaube, du hast recht. Gute Nacht, Dick! Gute Nacht, Frau Weed! Gute Nacht, Baby!"

Nun sprang Dick aus dem Bett und versuchte, ihn aus dem Zimmer zu schieben; aber er war man 'n sehr kleiner Kerl, und Job stand da und wunderte sich, was er wollte. Frau Weed und das Baby fingen nun beide an, zu schreien, die eine noch besser als das andere, und schließlich riß Dick das Fenster auf und schrie um Hilfe.

Die ganzen Nachbarn kamen angerannt, und die Mühe, die sie hatten, um Job die Treppe 'runter zu kriegen, sollte man nicht für möglich halten. Frau Pottle holte schließlich Jobs Frau, und dann ging Job wie 'n Lamm mit ihr nach Hause und fragte sie, wo sie den ganzen Abend gewesen sei, und sagte, er hätte sie überall gesucht.

Am nächsten Morgen wurde so viel Wesens davon gemacht im Dorf, daß Job Brown es doch mit der Angst kriegte. Alle Weiber standen vor der Tür und klatschten darüber und sagten, was es für 'ne Schande sei und wie dumm von Frau Weed, daß sie sich das gefallen ließe. Dann stand die alte Frau Gumm, ihre Großmutter, die achtundachtzig Jahre alt war, fast den ganzen Tag vor Jobs Haus, drohte mit ihrem Stock und forderte ihn auf, 'rauszukommen. Und da 'ne Masse andere Menschen den ganzen Tag auf Frau Gumm aufpaßte und ihr Ratschläge gab, von denen sie aber nichts wissen wollte, hatte Job 'ne Heidenangst, seine Nase zur Tür 'rauszustecken.

Den Abend war er nicht der Alte und wollte von keinem was wissen, und es war klar genug, daß er sich mächtig schämte.

„Sei vernünftig, Job!" sagt Bill Chambers schließlich. „Du bist nicht der erste, der 'n Narren aus sich macht."

„Kümmere dich um deine eigenen Sachen," sagt Job Brown, „und ich werde mich um meine kümmern."

„Warum läßt du ihn nicht zufrieden, Bill?" sagte Henry Walker. „Kannst du denn nicht sehen, daß der Mann ganz unglücklich ist, weil das Baby nicht sprechen kann?"

„O," sagt Bill, „ich dachte, er wäre unglücklich, weil seine Frau es so gut könnte."

Alle Leute, mit Ausnahme von Job natürlich, lachten darüber, aber Job stand auf, schlug auf den Tisch und fragte, ob Jemand da sei, der Lust hätte, fünf Minuten mit ihm auf den Hof zu gehen. Dann setzte er sich wieder hin und schimpfte mächtig auf das Trinken, das ihn zum Gespött aller Narren von Clayburry gemacht hätte.

„Ich will's jetzt aufgeben, Smith," sagt er.

Wenn ich blos mal den Geschmack davon für 'ne Zeit verlieren könnte, könnte ich es sicher aufgeben," sagt Job und wischt seinen Mund, „und als Beweis, daß ich im Ernst bin, will ich dem fünf Pfund geben, der mich einen Monat lang hindert, Spirituosen zu trinken.

„Du solltest dir lieber deinen Atem sparen, um anderen Leuten damit „gute Nacht" zu sagen, Job!" sagt Bill Chambers. „Du würdest ja doch nicht bezahlen, wenn das Jemand fertig brächte."

Job gab sein Ehrenwort, er würde es tun, aber keiner wollte es glauben. So ließ er sich denn Tinte und Feder geben und schrieb es alles auf 'n Stück Papier und unterschrieb es und dann ließ er zwei andere Leute als Zeugen mitunterschreiben.

Bill Chambers war aber noch nicht zufrieden. Er meinte, daß die fünf Pfund verdienen und sie dann aus Job Brown herauskriegen, zwei so ganz verschiedene Dinge seien, daß da absolut keine Aehnlichkeit zwischen wäre. Da wurde Job Brown so verdreht, daß er gar nicht mehr wußte, was er tat, und Smith, dem Wirt, fünf Pfund gab und auf das Stück Papier schrieb, daß er sie dem; der sie verdient hätte, geben solle, ohne ihn erst lange zu fragen. Selbst Bill konnte nun nix mehr sagen, aber er verlangte wenigstens die Goldstücke erst zum Prüfen."

Das gab 'ne nette Aufregung für'n paar Tage. Henry Walker kriegte Kopfweh vom Nachdenken, und Joe Gubbins kriegte Kopfweh, weil er Job Browns Bier wieder austrank. Alle möglichen tollen Vorschläge, die fünf Pfund zu verdienen, wurden laut, aber sie kamen zu nix nich damit.

Als 'ne Woche vorbei war, wurde Job Brown was unruhig, und ein- oder zweimal sagte er, sodaß Smith es hören mußte, wie gut er doch fünf Pfund gebrauchen könne. Smith achtete aber nicht darauf, und schließlich fragte ihm Job, da scheine anscheinend doch ja keine Möglichkeit zu sein, daß einer die fünf Pfund verdiente, und er brauchte sie, um Schweine zu kaufen. Die Art, wie er sich gehen ließ, als Smith ihm sagen tat, er hätte kein Recht, ihm das Geld zurückzugeben; und müßte es für den aufbewahren, der es verdienen würde, war einfach schrecklich.

Er quälte Smith nun jeden Abend darum, und Smith gab ihm immer dieselbe Antwort bis zuletzt Job Brown sagte, er wollte 'nen Advokaten danach fragen. Das machte Smith 'n bischen bange, und ich glaube, er würde das Geld zurückgegeben haben, aber zwei Tage später ging Job so vorsichtig die Treppe 'rauf, daß er alle Stufen 'runterfiel und sich 'n Bein brach.

Es war an zwei Stellen gebrochen, und der Doktor sagte, es würde 'ne lange Geschichte werden, wegen seiner Trinkerei, und er gab Frau Brown strenge Order, daß Job nicht einen Tropfen kriegte und wenn er auch danach verlangte.

Das gab natürlich viel Gerede hier im „Blumenkohl", und Henry Walker, nach einem bösen Kopfweh, heckte 'nen Plan aus, wie er und Bill Chambers die fünf Pfund zusammen verdienen konnten. Die Idee war, daß Bill Chambers mit Henry Job besuchen sollte und ihm 'ne Buddel Bier mitnehmen sollte, und gerade, wenn Job sie austrinken wollte, sollte Henry sie ihm aus der Hand schlagen und gleichzeitig zu Bill Chambers sagen, er, solle sich was schämen.

Das war 'ne gute Idee, und wie Henry Walker sagte, wenn Frau Brown im Zimmer wäre, um so besser, dann hätten sie gleich 'nen Zeugen. Er ließ Bill schwören, die Sache geheim zu halten, aus Furcht, daß andere es nachher auch tun könnten, und dann kauften sie 'ne Buddel Bier und gingen zu Jobs. Das Dumme bei der Sache war nur nach all der Arbeit und Henry Walker sein Kopfweh, daß Frau Brown sie nicht 'reinlassen wollte. Sie baten und quälten, sie sollte sie doch 'raufgehen lassen, sie wollten nur mal eben 'reingucken, aber sie wollte nicht. Sie sagte, sie würde selbst 'raufgehen und für sie 'reingucken, und sie kam wieder 'runter und sagte, er wäre 'n bischen heiß, aber schliefe wie 'n Lamm.

Sie gingen um die Ecke und tranken das Bier aus, und Bill Chambers sagte, es wäre man gut, daß Henry selbst dächte, er wäre klug, denn 'n anderer tät's nicht. Und sein Kopfweh, das schob er auf zu vieles Essen.

Verschiedene andere Leute wollten Job besuchen, aber keiner durfte 'rauf, und ganze sieben Wochen lang kriegte der arme Kerl keinen Tropfen nich. Der Doktor suchte ihn nun zu überreden, daß er jetzt, wo er angefangen hätte, auch dabei bliebe, und er sagte ihm auch, daß er jetzt, wo er über 'n Monat keine Spirituosen getrunken habe, sich die fünf Pfund von Smith wiedergeben lassen könnte.

Job versprach, er wolle es aufgeben; aber den ersten Tag, daß er sich stark genug fühlte, um mit seinen Krücken vorwärts zu kriechen, entschloß er sich, nach dem „Blumenkohl" zu gehen und nachzusehen, ob Genever und Bier noch wie sonst schmecken täten. Das einzige war nur, daß seine Frau ihn festhalten konnte.

„Du bist ganz 'runter von dem Pflegen, altes Mädel", sagte er zu seiner Frau.

„Ich bin 'n bischen matt," sagt sie.

„Ich kann's dir an den Augen ansehen," sagt Job. „Dir tut mal 'ne Abwechselung not. Wollt' Wie wär's, wenn du deine Schwester in Wickham mal besuchen tätest?"

„Ich möchte dich nur nicht gern allein lassen," sagt Frau Brown, „sonst würde ich ganz gern gehen. Ich muß verschiedenes einkaufen."

„Geh' du nur zu, mein Schatz!" sagt Job. „Ich werde ganz glücklich sein, wenn ich vor der Pforte in der Sonne sitzen kann mit 'n Glas Milch und meiner Pfeife."

Er überredete sie schließlich und in einem Anfall von Großmut gab er ihr drei Schilling zum Einkaufen, und sobald wie sie aus den Augen war, ging er los mit 'ner Krücke und 'n Stock und lachte übers ganze Gesicht. Er traf Dick Weed unterwegs und sie schüttelten sich ganz freundlich die Hände, und Job lud ihn zu 'nem Glas Bier ein. Dann kamen Henry Walker und noch einige andere Freunde, und bis sie beim „Blumenkohl" ankamen, waren sie eine so lustige Gesellschaft, wie man sie sich nur wünschen konnte.

Jeder kriegte 'n Glas Bier, das Job bezahlte, und auch Smith selbst wurde nicht vergessen, und Job kniff vergnügt seine Augen zu, als er sein eigenes hinnahm. Dann fingen sie an, von seinem Malheur zu sprechen, und Job zeigte ihnen sein Bein und beschrieb ihnen, was das für ein Gefühl wäre, wenn man sieben Wochen lang abstinent wäre.

„Und nun darf ich dich wohl um die fünf Pfund bitten, Smith," sagte er lächelnd. „Ich habe nix Stärkeres als Milch seit sieben Wochen genossen. Ich hätte, nie gedacht, als ich den Wisch schrieb, daß ich mein eigenes Geld gewinnen würde."

„Das hätte keiner von uns gedacht, Job," sagte Smith. „Glaubst du, daß das Bein ganz wieder in Ordnung kommt? So gut wie das andere, mein' ich?"

„Der Doktor sagt es," sagt Job.

„Es ist wunderbar, was sie heutigen Tages alles können," sagt Smith und schüttelt den Kopf.

„Ja, s'is großartig," sagt Job. „Wo sind die fünf Pfund, Smith?"

„Du mußt dich aber hüten, das Bein gleich zu sehr anzustrengen, Job!" sagt Smith. „Nur nicht gleich wieder Rennerei oder Schlägerei, davor nimm dich in acht, Job!"

„Wird so leicht nicht vorkommen," sagt Job. „Glaubst du, ich bin 'n Narr? Wo sind die fünf Pfund, Smith?"

„Ach ja," sagt Smith und sieht aus, als wenn ihm was einfiele. „Ich wollte es dir schon sagen, um zu sehen, ob ich es auch recht gemacht habe. Ich bin froh, daß du gekommen bist."

„O," sagte Job Brown und starrte ihn an.

„Is deine Frau heut' einkaufen gegangen?" sagt Smith und sieht ihn ganz feierlich an.

Job Brown setzt sein Glas auf den Tisch und wird so weiß wie die Wand. Dann steht er auf und hinkt zur Bar.

„Was meinst du eigentlich?" sagt er und erstickt fast.

„Sie sagte, sie hätte die Absicht," sagt Smith und wischt 'n Glas aus; „sie kam gestern 'rein und bat um die fünf Pfund, die sie gewonnen hätte, also noch mehr als 'n Monat; so, wie es auf dem Papier stand, mußte ich ihr also das Geld geben. Ich habe es hoffentlich recht gemacht, Job?"

Job erwiderte kein einziges Wort, kein gutes und kein böses. Er drehte ihm schnell den Rücken zu und nahm seine Krücke und seinen Stock und humpelte nach Hause. Henry Walker versuchte, ihn aufzuhalten, um noch ein Glas zu trinken, aber er wollte nicht. Er sagte, er wollte sich nicht von seiner Frau abfassen lassen, wenn sie nach Hause käme."

Angebote für Heizmaterial.

Versiegelte Angebote, adressiert an den Unterzeichneten mit der Aufschrift „Tenders for Fuel" werden in der Office des Department of Public Works, Parliament Buildings, Winnipeg, bis Montag Mittag den 24. Dezember 1906 für die Lieferung folgenden Heizmaterials entgegen genommen:

Acadium for the Indian School, Selkirk: 1200 Cords grün geschnittenes, gespaltenes Pappelholz.

Alles Holz muß 4 Fuß lang und mindestens 3 Zoll im Durchmesser sein.

Bewerber haben die Art des Holzes näher anzugeben, zusammen mit dem von ihnen geforderten Preis.

Ein bezahlter Check in Höhe von 10 Prozent des geforderten Preises muß jedem Angebot beigefügt werden; dieser Check verfällt zu Gunsten der Regierung, wenn derjenige Angebotsteller, dem der Zuschlag erteilt wird, sich weigerte die Lieferung zu übernehmen, oder wenn derselbe bei Ausführung der Lieferung den kontraktlichen Bedingungen nicht nachkommt.

Es ist nicht bedingt, daß das niedrigste oder irgend bestimmtes Angebot angenommen wird.

R. Rogers,
Minister der öffentlichen Arbeiten.
Winnipeg, 10. Dezember 1906.

Manitoba Ländereien.

Die Provinz Manitoba hat 1,500,000 Acker Land in der ganzen Provinz zum Verkauf, worauf Ansiedler und Andere ganz besonders aufmerksam gemacht werden. Dies ist das billigste Land auf dem heutigen Markte und ist direkt von der Regierung zu haben. Die Zahlung kann in zehnjährlichen Raten mit sechs Prozent Zinsen gemacht werden und wird hierdurch ernstlichen Ansiedlern eine Kaufgelegenheit ohne Rücksicht auf ihren finanziellen Standpunkt gegeben.

Heu. In Gegenden, wo Entwässerung notwendig ist, hat die Regierung ein ausgedehntes Entwässerungs-System eingeführt, und ist dabei, dies System weiter auszudehnen. Dadurch werden niedrig gelegene Ländereien für die Bestellung brauchbar gemacht; derartiges Land ist ausnahmslos reich und ertragfähig. Wo die Entwässerung noch nicht ganz fertig, liefert dieses Land bestes Heu im Ueberfluß und ist besonders für Viehzucht geeignet.

Karten, auf denen alles gegenwärtig verkäufliche Land rot angemerkt ist, werden auf Wunsch mit Preisangabe und näherer Auskunft frei versandt.

In allen Geschäftsangelegenheiten sowie wegen Auskunft wende man sich an

C. J. Howe,
Acting Chief Clerk, Dept. Prov. Lands, Winnipeg, Man.

Imperial Bank of Canada

Haupt-Office . . . Toronto

D. R. Wilkie, General-Manager.

Autorisiertes Kapital $5,000,000
Vollbezahlte Kapital $4,450,000
Reserve und nicht verteilte Gewinne $4,450,000

Filiale im Nordende

Ecke Main Str. u. Selkirk Ave., Winnipeg. — F. P. Jarvis, Manager.

Sparkassen-Abteilung

Annahme von Einlagen unter Vergütung von Zinsen.

Ausgabe von Tratten und Geld-Anweisungen nach allen Weltteilen.
C. P. R. Checks werden ohne Abzug ausbezahlt.
Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

Schiffskarten für die Cie. Generale Transatlantique, Hamburg-Amerika, Holland-Amerika, Norddeutscher Lloyd, Russisch-Ost-Astat. und alle andern Dampferlinien kaufen Sie am billigsten und zuverlässigsten bei der bewährten deutschen Schiffsfirma

Corn. Epp & Co., Main Straße 854
Winnipeg, Man.

Vollständige Auskunft in deutscher Sprache auf Verlangen frei.

Wir vermitteln den
An- und Verkauf von Eigentum
in der Stadt sowie auf dem Lande.

Wir stellen die
günstigsten Bedingungen für Anleihen auf Grundeigentum.

Feuer-, Lebens- und Unfall-Versicherung.
Versicherung von Spiegelglas-Scheiben.

NARES, ROBINSON & BLACK
Main Str. 381, Winnipeg, Man. Telephon 5120.

Wie die guten alten deutschen Biere.

Drewry's

Redwood Lager

ist absolut rein und wird von einem erfahrenen deutschen Braumeister aus bestem Hopfen und Manitoba-Gerstenmalz gebraut. — Man verlange überall danach.

E. L. Drewry's Brauerei,
Winnipeg, Man.

Verlangt Probenummern der ‚Germania'.

Neger als Registrator.

Dr. Vernons jetzige Stellung im Bundesdienste und früheres Wollen.

Die wunderbaren Pressen des Bundes-Graveur- und Druckerbureaus in Washington, D. C., die tagaus, tagein in dem vergeblichen Bemühen, mit der unvergleichlichen Prosperität des Landes gleichen Schritt zu halten, Geldnoten herstellen, stempeln gegenwärtig



Dr. William T. Vernon.

den $20-Noten den Namen des neuen Registrators des Bureaus, Dr. William T. Vernon, auf. Sobald dieser Auftrag ausgeführt ist, wird dieselbe Arbeit an Noten geringeren Nennwerthes vorgenommen, sodaß in absehbarer Zeit alle neuen Ver. Staaten-Schatzamts-Geldscheine den Namen eines Vollblutnegers tragen werden. Mit der Unterschrift Dr. Vernons, der seit Juni 1906 sein gegenwärtiges Amt bekleidet, waren bisher nur Ver. Staaten-Bonds und andere von der Bundesregierung kontrollirte Obligationen versehen. Vernon wurde in seiner jetzigen Stellung Nachfolger Judson W. Lyons', eines Mulatten, der hinwiederum seiner Zeit Blanche K. Bruce, einen Quarteronen, in dem Amte abgelöst hatte.

William T. Vernon wurde vor 35 Jahren in einer Blechhütte auf einer Plantage nahe Lebanon, Mo., als Sohn von Eltern geboren, die ehedem Sklaven gewesen waren. Vernon graduirte mit 19 Jahren am Lincoln-Institute in Missouri. Bezog hierauf die Wilberforce-Universität in Ohio und erwarb sich den Titel eines Doktors der Theologie und eines Doktors beider Rechte. Nachdem er eine Zeitlang als Schullehrer in Missouri gewirkt, wurde er 1896 Präsident der Universität von Quindaro, des führenden Bildungsinstitutes für Neger im Westen. Das Hauptgewicht im Unterrichte wird auch hier, wie an der von Booker T. Washington geleiteten Anstalt in Tuskegee, auf die Ausbildung der Zöglinge in industriellen Fertigkeiten gelegt.

Die Jamestown-Ausstellung.

Eine wichtige historische Feier und ihr umfangreiches Programm.

Charles W. Kohlsaat, der gegenwärtig als Generalkommissär der Ausstellung in Jamestown, Va., die Welt bereist, um die Mächte zur Betheiligung an der Ausstellung zu veranlassen, und



Charles W. Kohlsaat.

letzthin zu dem Behufe auch in Berlin weilte, hat bereits als europäischer Kommissär für die St. Louiser Weltausstellung höchst wirksam sich bethätigt.

Die Ausstellung wird zur Erinnerung an die erste erfolgreiche Gründung einer englischen Kolonie in Nordamerika abgehalten. Es war am 13. Mai 1607, als etwa 100 Briten unter Führung des Kapitäns John Smith sich auf einer Halbinsel im James River niederließen. Ihre Jamestown benannte Kolonie wußten sie durch Freundschaftsverträge mit den Indianern zu halten, nachdem verschiedene frühere britische Niederlassungen in Nordamerika an den Feindseligkeiten der Rothhäute gescheitert waren.

Das Programm der vom 26. April bis 30. November 1907 währenden Ausstellung, für welche der Kongreß $1,300,000 bewilligt hat, umfaßt nicht nur die Schaustellung von Produkten der Industrie und Kunst, sondern auch eine internationale Flottenrevue, sowie die Präsentirung einer Elitetruppe jedweder Armee der Welt.

Das kleinste Reptil ist eine dickzungige, unter dem Namen „Geko" bekannte Eidechse. Das Thier, das nur in der Nacht munter ist, wird nicht mehr als 2 Zoll lang und findet sich hauptsächlich in Südafrika.

Londons Stadtverwaltung.

Der neue Mayor der englischen Hauptstadt und seine Befugnisse.

Im Auslande stellt man sich die Verwaltung der Stadt London als ein geschlossenes Ganzes unter einem Generalgewaltigen vor, der den Titel eines Lord-Mayors führt, am 9. November, am Tage seines Regierungsantritts, in feierlichem Aufzug nach der Guildhall fährt, im Laufe des Jahres zahlreiche Essen gibt, Gerichtstage hält und den Vorsitz im Stadtrathe führt.

Das alles hat seine Richtigkeit, aber der Lord Mayor in Kniehosen und Talar, mit goldener Amtskette und Degen, hat wenig Gewalt, denn er gebietet nur in der Altstadt von London, der eigentlichen City, kraft mittelalterlicher Vorrechte und Privilegien, welche die Bürger dem Königthum abgerungen haben, und die bestehen bleiben, soweit sie noch mit dem modernen Städteleben vereinbar sind, weil man in England das Hergebrachte, das Historische, ungern antastet oder gar abschafft. In der City, die am Tage von vielen Hunderttausenden belebt wird, in der aber nur etwas über 26,000 Menschen schlafen, herrscht neben dem Lord Mayor ein von den Steuerzahlern erwählter Schöffenrath von 25 Mitgliedern und



Sir William Purdie Treloar.

ein Gemeinderath von 206 Personen. Die Wahl des Lord Mayors, des Sheriffs und etlicher anderer Beamten der City erfolgt durch die 76 alten, sehr reichen Londoner Gilden, obgleich einige derselben Erwerbszweige repräsentiren, die schon seit langer Zeit nicht mehr existiren.

Neben der Londoner City bestehen seit 1900 für das ganze Stadtgebiet 28 Gemeinderäthe für die einzelnen Stadttheile mit keinen Privilegien wie die der Altstadt, aber mit für das gewöhnliche Stadtleben ebenso wichtigen Befugnissen. Unter ihnen nimmt der Stadtrath von Westminster noch eine gewisse bevorzugte Stellung ein. Die 27 Stadtgemeinden, die, neben Westminster und der Londoner Altstadt, das hauptsächliche Grafschaftsgebiet bilden, unterstehen dem 1888 errichteten Grafschaftsrathe, welcher der wirkliche Stadtrath von London ist. Der Grafschaftsrath besteht aus 118 Mitgliedern, 2 für jeden Wahlkreis und 4 für die Londoner Altstadt. Dazu kommen 19 vom Grafschaftsrath selbst gewählte Schöffen.

Der neue Lord Mayor Londons, Sir William Purdie Treloar, wurde vor 63 Jahren in London geboren und ist Inhaber der Firma Treloar & Sons. Er war Sheriff in London, Mitglied des Stadtraths und hat sich insbesondere Popularität als Gründer und Schatzmeister eines Fonds zur Unterstützung verkrüppelter Kinder errungen.

Von der Jungfraubahn.

Blick in die Geheimnisse der Gletscherwelt. Bequemliches Restaurant.

Seit der Eröffnung der 10,430 Fuß hoch gelegenen Station Eismeer der Jungfraubahn ist es auch den weniger alpinistisch veranlagten Reisenden möglich geworden, einen Blick in die Geheimnisse der Gletscherwelt zu thun. Diese Station liegt etwa 70 Fuß über dem obern Theil des gewaltigen Grindelwaldfischerfirns und gewährt einen vortrefflichen Ueberblick über diesen und



Abstieg von Station Eismeer.

die angrenzenden Gletschergebiete, die von den gewaltigsten Bergriesen des Berner Oberlandes eingefaßt sind.

Die Besteigungen der „Jungfrau" und der anderen Gipfel dieses Gebiets werden jetzt fast ausschließlich von hier aus unternommen, weil damit eine Zeitersparniß von mindestens sechs bis acht Stunden verbunden ist, abgesehen von den geringeren Mühen und Kosten. Durch das großartige Gletscherlabyrinth gelangt man in 1½ bis 2 Stunden zur 10,900 Fuß hoch gelegenen Bergliftklubhütte, die als Ausgangspunkt für die meisten Touren im Jungfraugebiet betrachtet werden kann. Mit dem Erreichen dieser Hütte sind, normale Witterungsverhältnisse vorausgesetzt, die größten Schwierigkeiten auf dem Wege zur Jungfrau überwunden. Mit Benutzung der Bahn ist es möglich geworden, eine Besteigung der „Jungfrau" innerhalb 24 Stunden bequem auszuführen. An den zahlreichen, hier stationirten Führern hat man sichere und erprobte Begleiter. Ohne diese zu gehen, ist wegen der vielen großen Spalten, die bis dicht an die Felswand reichen, nicht rathsam.

Das Innere der Station hat sich seit der Eröffnung in der vorjährigen Saison ganz bedeutend verändert. Während sie damals nur aus einer Reihe offener Felsengallerien bestand, ist sie seither ausgebaut und zu einem eleganten und wohnlichen Restaurant umgewandelt worden. In der reich ausgestatteten elektrischen Küche des Restaurants werden die schmackhaften Diners gleich wie in besten Hotels zubereitet. Das Lokal wird durch elektrische Ventilatoren in immer gleich bleibender Temperatur erhalten.

Es sei noch erwähnt, daß die Weiterführung des Tunnels zur nächsten Etappe, der Station Jungfraujoch, im Herbst 1907 in Angriff genommen wird, und daß die Bauzeit hierfür etwa vier Jahre dauern soll. Es darf heute, besonders angesichts des großartigen Verkehrs, der die vorher aufgestellten Berechnungen bei weitem übertrifft, als sicher angesehen werden, daß die Bahn nach dem ursprünglichen Projekte Guyer-Zellers bis zum Jungfraugipfel ausgeführt und in sechs bis sieben Jahren auch vollendet sein wird.

Kommandowechsel in Kuba.

Gegenwärtige Ausgabe und ausgezeichneter Rekord des Generals Wint.

Der bisherige Kommandeur des Departements von Missouri, Brigadegeneral Theodore J. Wint, der vor Kurzem die Aufgabe erhalten hatte, die aufständischen Ute- und Cheyenne-Indianer in Wyoming zur Raison zu bringen, hat infolge der unerwarteten Nächstbetrauung der Rothhäute keine Gelegenheit gehabt, sich besonders hervor-



Brigadegeneral Theodore J. Wint.

zuthun, doch ist ihm nunmehr ein anderer Auftrag geworden, der seinem Ehrgeiz sowohl als auch seinen Fähigkeiten noch besser entsprechen dürfte. An Stelle des Generalstabschefs Bell, der nach Washington zurückbeordert wurde, übernimmt General Wint das Kommando der zur Zeit auf Kuba stationirten amerikanischen Truppen.

Wint, der einen vorzüglichen militärischen Rekord besitzt und sich gleicherweise durch administrative Fähigkeiten auszeichnet, wurde 1845 in Scranton, Pa., geboren. Er besuchte die Princeton-Hochschule und trat bei Ausbruch des Bürgerkrieges 1861 als Gemeiner in das 6. Pennsylvanische Kavallerie-Regiment ein. Er machte eine Reihe von Schlachten mit, wurde zum Ersten Leutnant befördert und weilte eine Zeit lang als Gefangener in dem berüchtigten Libby-Gefängniß. Im Jahre 1865 in die reguläre Armee übernommen, betheiligte er sich an Kämpfen gegen Indianer im Westen. Im spanischen Kriege 1898 befehligte Wint das aus Farbigen bestehende 10. Bundes-Kavallerie-Regiment. Er und seine Leute, die abgesessen waren, zählten bei der Erstürmung des San Juan-Hügels zu den Ersten, die auf dem Gipfel des Hügels anlangten. Hierbei erlitt Wint eine schwere Verwundung. Im Feldzuge gegen die Boxer in China 1900 jagte er bei Tien-tsin mit seiner Truppe eine Boxerbande, die seiner Mannschaft an Zahl weit überlegen war, in die Flucht. Auf den Philippinen nahm er bei einem Treffen 2000 feindliche Filipinos gefangen und zerstreute die übrigen nach allen Richtungen. Im Jahre 1902 besuchte Wint im Auftrage der Regierung britische Armeeposten in Indien und Birma, um eine unter den Pferden grassirende, „Surra" genannte Krankheit zu studiren, die auch unter den Pferden der Unionsarmee auf den Philippinen große Verheerungen anrichtete. Er leitete auch in Newport News die Einschiffung der Truppen nach Kuba.

Bischof Vogt.

Der erste deutsche apostolische Vikar für Deutsch-Ostafrika.

Ein arbeitsreicher Wirkungskreis harrt des bisherigen Paters F. X. Vogt der rheinischen Abtei Knechtsteden, der kürzlich durch Kardinal Fischer aus Köln die Weihe als erster deutscher Bischof für Ostafrika empfing.

Bischof Vogt stammt aus Marienheim im Unterelsaß, wo er am 3. De-



Bischof Franz Xaver Vogt.

zember 1870 geboren wurde. Seine Studien absolvirte er in Straßburg, trat aber alsbald nach erhaltener Priesterweihe in die Kongregation der Väter vom Heiligen Geist, die in der Knechtstedener Abtei ein herrliches Heim besitzt. Hier wirkte er seit 1901 als erster Assistent des Ordensprovinzials, sowie als Novizenmeister und Oekonom der ausgedehnten Klosterniederlassung.

Seinen Wohnsitz wird Bischof Vogt in Bagamano nehmen.

Lehrreiche Schulstatistik.

Die wichtigen Aufgaben des Ver. Staaten-Kommissärs für Erziehung.

Laut einem Berichte des neuen Ver. Staaten-Kommissärs für Erziehung, Elmer E. Brown, gibt es in der Union gegenwärtig öffentliche Schulsysteme in 588 Städten (Cities). In die Listen dieser Schulen sind 4,374,463 Schüler eingetragen. Die tägliche Frequenz beträgt im Durchschnitt 3,354,606 Schüler, eine Zunahme von 105,252 Schülern gegenüber dem Vorjahre. Die Privat- und Parochialschulen zählen 1,996,522 Schüler, gegen 1,957,595 im Vorjahre. Von den 5619 aufsichtführenden Beamten der Schulen sind 2280 Damen, von den 96,624 Lehrern gehören 89,385 dem weiblichen Geschlecht an. Die Zahl der Lehrerinnen hat sich seit dem letzten Jahre um 2533 vermehrt, die der Lehrer nur um 15. Der Werth des Schuleigenthums ist auf $410,326,528 bemerkt, die Ausgaben für die Schulen belaufen sich heuer auf $123,836,203 oder auf 6.22 Prozent mehr als im Vorjahre.

Die Aufgabe des Bundeskommissärs für Erziehung besteht in der Sammlung von Statistiken und in der Aufzeichnung von Thatsachen, die geeignet erscheinen, den augenblicklichen Stand und Fortschritt der Erziehung in den verschiedenen Bundesstaaten und Territorien darzuthun. Er hat des Ferneren durch die Vertheilung von Informationen bezüglich der Organisation von Schulen und Schulsystemen, sowie hinsichtlich der Lehrmethoden das Volk der Ver. Staaten bei der Errichtung und Erhaltung wirksamer Schulen zu unterstützen und das Werk der Erziehung überhaupt zu fördern. Es untersteht endlich dem erwähnten Kommissär die Aufsicht über die Erziehung der Kinder in Alaska, sowie die Verwaltung des Stiftungsfonds zur Unterstützung der Colleges für Ackerbau und mechanische Künste.



Dr. Elmer E. Brown.

Elmer E. Brown trat als Bundeskommissär für Erziehung an die Stelle Dr. William T. Harris', der den Posten seit 1889 innegehabt hatte und unlängst resignirte. Brown, der 1861 in Kiantone, N. Y., das Licht der Welt erblickte, graduirte an der Universität von Michigan und studirte hierauf an deutschen Universitäten. In Halle erwarb er den Grad eines Doktors der Philosophie. Nachdem Brown nach seiner Rückkehr nach Amerika an verschiedenen öffentlichen Schulen hierzulande als Lehrer oder Superintendent gewirkt, wurde er 1893 Professor für Pädagogik an der Universität von Kalifornien.

Rußland hat seit dem Ausbruche des russisch-japanischen Krieges die Zahl seiner Millionäre um ein Beträchtliches vermehrt.

Angebote für Heizmaterial.

Versiegelte Angebote, adressiert an den Unterzeichneten mit der Aufschrift „Tenders for Fuel" werden in der Office des Department of Public Works, Parliament Buildings, Winnipeg, bis Montag Mittag den 24. Dezember 1906 für die Lieferung folgenden Heizmaterials entgegen genommen:

Asylum for Insane, Brandon; 120 Cords grüngeschnittene, weiße Pappel (gespaltenes Holz) oder grünen Tamarac (gespaltenes Holz).

Land Titles Offices, Brandon; 15 Tonnen Pennsylvania Anthracite Furnace Kohle.

Courthause and Jail, Brandon; 150 Cords grüngeschnittene weiße Pappel; 75 Prozent dieses Holzes muß gespalten sein; 50 Tonnen Kohle.

Alles Holz muß 4 Fuß lang und mindestens 3 Zoll im Durchmesser sein.

Bewerber haben die Art des Holzes näher anzugeben, zusammen mit dem Preis.

Ein beglaubigter Check in Höhe von 10 Prozent des geforderten Preises muß jedem Angebot beigefügt werden; dieser Check verfällt zu Gunsten der Manitoba-Regierung, wenn derjenige Angebotsteller, dem der Zuschlag erteilt wird, sich weigert, die Lieferung zu übernehmen, oder wenn derselbe bei Ausführung der Lieferung den kontraktlichen Bedingungen nicht nachkommt.

Es ist nicht bedingt, daß das niedrigste oder irgend ein bestimmtes Angebot angenommen wird.

R. Rogers,
Minister der öffentlichen Arbeiten.
Winnipeg, 1. Dezember 1906.

Angebote für Heizmaterial.

Versiegelte Angebote, adressiert an den Unterzeichneten mit der Aufschrift „Tenders for Fuel" werden in der Office des Department of Public Works, Parliament Buildings, Winnipeg, bis Montag Mittag den 24. Dezember 1906 für die Lieferung folgenden Heizmaterials entgegen genommen:

Land Titles Offices, Morden; 15 Tonnen Pennsylvania Hartkohle.

Provincial Jail, Morden; 50 Tonnen Pennsylvania Amerikanische Eggkohle; 15 Tonnen Galtkohle.

Der Bewerber hat die Art der Kohle zusammen mit dem geforderten Preis näher anzugeben.

Ein beglaubigter Check in Höhe von 10 Prozent des geforderten Preises muß jedem Angebot beigefügt werden; dieser Check verfällt zu Gunsten der Manitoba-Regierung, wenn derjenige Angebotsteller, dem der Zuschlag erteilt wird, sich weigert, die Lieferung zu übernehmen, oder wenn derselbe bei Ausführung der Lieferung den kontraktlichen Bedingungen nicht nachkommt.

Es ist nicht bedingt, daß das niedrigste oder irgend ein bestimmtes Angebot angenommen wird.

R. Rogers,
Minister der öffentlichen Arbeiten.
Winnipeg, 10. Dezember 1906.

Angebote für Heizmaterial.

Versiegelte Angebote, adressiert an den Unterzeichneten mit der Aufschrift „Tenders for Fuel" werden in der Office des Department of Public Works, Parliament Buildings, Winnipeg, bis Montag Mittag den 24. Dezember 1906 für die Lieferung folgenden Heizmaterials entgegen genommen:

Home for Incurables, Portage la Prairie; 600 Cord grün geschnittene weiße Pappel 100 Cords trocken geschnittene weiße Pappel.

Central Judicial Jail, Portage la Prairie; 600 Cords grüngeschnittene weiße Pappel.

Alles Holz muß 4 Fuß lang und mindestens 3 Zoll im Durchmesser sein.

Bewerber haben die Art des Holzes näher anzugeben, zusammen mit dem von ihnen geforderten Preis.

Ein beglaubigter Check in Höhe von 10 Prozent des geforderten Preises muß jedem Angebot beigefügt werden; dieser Check verfällt zu Gunsten der Manitoba-Regierung, wenn derjenige Angebotsteller, dem der Zuschlag erteilt wird, sich weigert, die Lieferung zu übernehmen, oder wenn derselbe bei Ausführung der Lieferung den kontraktlichen Bedingungen nicht nachkommt.

Es ist nicht bedingt, daß das niedrigste oder irgend ein bestimmtes Angebot angenommen wird.

R. Rogers,
Minister der öffentlichen Arbeiten.
Winnipeg, 10. Dezember 1906.

Angebote für Heizmaterial.

Versiegelte Angebote, adressiert an den Unterzeichneten mit der Aufschrift „Tenders for Fuel" werden in der Office des Department of Public Works, Parliament Buildings, Winnipeg, bis Montag Mittag den 24. Dezember 1906 für die Lieferung folgenden Heizmaterials entgegen genommen:

Manitoba Agriculture College Winnipeg; 600 Cords grün geschnittenes trockenes Tamarac.

Normal Schule Winnipeg; 400 Cords grün geschnittenes trockenes Tamarac.

Old Court House, Winnipeg; 900 Cords grün geschnittenes trockenes Tamarac.

Deaf and Dumb Institution, Winnipeg; 350 Cords grün geschnittenes trockenes Tamarac und 40 Tonnen Hartkohle (Stove Kohle).

Parliament Buildings, Winnipeg; 8 Tonnen Galt Kohle.

Carpenter Shop, Winnipeg; 14 Cords grün geschnittenes trockenes Tamarachholz.

Government House, Winnipeg; 30 Cords grün geschnittenes trockenes Tamarac.

Government Greenhouse, Winnipeg; 46 Tonnen Stove Kohle.

Old Land Titles Buildings, Winnipeg; 7 Cords grün geschnittenes trockenes Tamarac.

Eastern Judicial Jail, Winnipeg; 65 Cords grün geschnittenes trockenes Tamarac.

Alles Holz muß 4 Fuß lang und mindestens 3 Zoll im Durchmesser sein.

Bewerber haben die Art des Holzes näher anzugeben, zusammen mit dem von ihnen geforderten Preis.

Ein beglaubigter Check in Höhe von 10 Prozent des geforderten Preises muß jedem Angebot beigefügt werden; dieser Check verfällt zu Gunsten der Manitoba Regierung, wenn derjenige Angebotsteller, dem der Zuschlag erteilt wird, sich weigert, die Lieferung zu übernehmen, oder wenn derselbe bei Ausführung der Lieferung den kontraktlichen Bedingungen nicht nachkommt.

Es ist nicht bedingt, daß das niedrigste oder irgend ein bestimmtes Angebot angenommen wird.

R. Rogers,
Minister der öffentlichen Arbeiten.
Winnipeg, 10. Dezember 1906.

T. D. Cavanagh
Higgins Ave. 184, Winnipeg, Man.
Telephon 2095.
Erstklassiges
Wein- u. Spirituosen-Geschäft
Ausgewählte Weine, Biere, Liköre und Zigarren. — Waren werden jederzeit prompt nach allen Teilen der Stadt geliefert.
Alleiniger Agent für
Hamms Amerikanisches Lagerbier.

Beliveau & Co.
Wein- und Spirituosen-Händler.
654 Main Str., Winnipeg, Man. — Telephon 230.
Wir empfehlen unser reichhaltiges Lager der vorzüglichsten
Weine, Biere, Spirituosen und Zigarren.
Auswärtige Aufträge finden prompte Erledigung. — Korrespondenz in Deutsch und sämtlichen anderen Sprachen.

PELISSIER & SONS
Furby Straße 721—725, Winnipeg, Man.
empfehlen das in ihrer eigenen Fabrik hergestellte Selter- und Sodawasser sowie Limonaden usw. — Alleinige Agenten für
Dominion Ale und Porter, Toronto, sowie L. Kuntz Lager, Waterloo
H. Pelissier sen., Manager.

Carey & Co., Ltd.
David Clelands Nachfolger.
707 Main Straße, Winnipeg, Man.
Importeure und General-Händler in Weinen und Liqueuren.
Die besten und auserlesensten Weine, Liqueure und Zigarren.
Familien-Bestellungen werden prompt ausgeführt.

THE GLASGOW LIQUOR HOUSE
Main Str. 706, Winnipeg, Man. — Telephon 4165.
empfiehlt sein wohlassortiertes Lager vorzüglicher Weine, Biere, Spirituosen, ausgewählter Zigarren.
Gute Bedienung und billigste Preise allen Kunden zugesichert. Aufträge von außerhalb finden prompte, umgehende Erledigung.
Ripstein & Co., Besitzer.

Tapeten
Wir führen das größte, billigste und beste Lager in der Stadt. Sie brauchen keine Bilder, wenn wir ein Zimmer für Sie tapezieren, unsere Arbeit ist ein Bild für sich selbst.
Unsere Preise sind von 4 Cts. pro Rolle aufwärts.
PICKERING Tapetengeschaeft 965 Main Str.
Telephon 3927.

Wir empfehlen
Oefen und Kochherde,
nur allerbeste Fabrikate in allen Größen zu den billigsten Preisen. — Sie finden bei uns stets ein vollständiges Lager von **Eisenwaren** und **Hausgerätschaften, Farben, Malutensilien, Gewehre** und **Munition.**
C. A. BASKERVILLE & CO.
Main Str. 652, Winnipeg, Man.
Etabliert seit 1883. Telephon 355.

Sind Sie Naturfreund?
Haben Sie die Schönheit einer Grotte schon bewundert? — Wenn ja, dann wenden Sie sich an uns, wir wandeln ihre Veranda, Salons etc. auf das kunstvollste, gediegenste und naturgetreueste in eine Grotte um, so daß Sie den Reiz und die Schönheit derselben das ganze Jahr hindurch genießen können. — Insbesondere empfehlen wir diese Ausstattung allen Hoteliers und Restaurateuren, für Bars und Spezereiwaren, Dieselben werden eine bedeutend größere Anziehungskraft auf das Publikum ausüben. — Die Ausführung erfolgt nach Wunsch mit und ohne Dekoration, sowie mit und ohne Fontänen. — Wir verfertigen dieselben mit großem Erfolg und Anerkennung auf allen größeren Ausstellungen, sowie in vielen Geschäfts- und Privathäusern. Keine Steine; Verfertigung beruht auf eigener Erfindung.
Gefl. Aufträgen entgegensehend
f. J. Gantefoer & Co.
Dekorations-Geschäft.
Roß Avenue 679, Winnipeg, Man.

Germania

Deutsches Volks- und Familienblatt.

Erscheint jeden Donnerstag.

Verlag:
Germania Printing & Publ. Co., Ltd.
Winnipeg, Canada.

Redakteur: F. Liebermann.

Geschäftsstelle:
244 McDermot Ave., Ecke Albert St.
im Telegram-Gebäude, 3. Etage.
P. O. Box 632. Telefon 4749.

Zweig-Office in Regina, Sask.
10. Avenue.

Abonnementspreis:
$1.00 für Kanada u. d. Ver. Staaten
$2.50 für Europa pro Jahr (postfrei)
bei Vorausbezahlung.

Anzeigenpreis:
Erste Insertion die Petitzeile 12 Cts.
Wiederholungen . . . . . 8 Cts.

Anzeigen, Korrespondenzen, Mitteilungen und Bestellungen bitten wir zu adressieren an die „Germania" in Winnipeg, Kanada.

Adressen- und Aenderungen derselben bitten wir uns rechtzeitig, genau und deutlich zu übermitteln, sowie auch etwaige Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Germania uns stets sofort mitzuteilen.

No. UNION POSTALE 23.

Donnerstag den 20. Dezember 1906.

Ausland.

Deutschland.

Nachdem die Budgetkommission die Forderungen der Regierung gestrichen, hielt Reichskanzler Fürst v. Bülow im Deutschen Reichstage eine Rede und legte auseinander, daß die Reichsregierung nicht in der Lage sei, auch nur ein Titelchen ihrer Forderungen aufzugeben; die Erhaltung einer kräftigen Garnison in Deutsch-Südwestafrika sei eine absolute Notwendigkeit.

Man hatte erwartet, daß der Reichskanzler sprechen werde, und da nicht ausgeschlossen war, daß es zu einer sofortigen Beschlußnahme, einer Niederlage der Regierung und der Auflösung des Reichstages kommen konnte, waren die Gallerien dicht gefüllt. Am Ministertisch befanden sich der Minister des Innern von Bodewsky-Wehner, Staatssekretär von Tschirsky, Schatzamtssekretär v. Stengel und Kolonialdirektor Dernburg.

Der Centrumsführer Spahn begann die Diskussion der Frage des Nachtragsetats von 87,350,000 für die Aufrechterhaltung der Garnison in Deutsch-Südwest-Afrika mit der Bemerkung, daß das Budgetkomite der Ansicht sei, daß die Garnison ohne Schaden auf 2500 Mann reduziert werden könne, wenn auch die Kolonialregierung und der Generalstab der Ansicht seien, daß die Garnison, die jetzt 12,000 Mann beträgt, höchstens auf 8000 reduziert werden dürfe. Er überlasse die Entscheidung der Frage dem hohen Hause.

Der Reichskanzler erwiderte, man werde bis zum 1. Januar 1907 4200 Mann in die Heimat zurückbringen und später mehr, je nachdem die Militärbehörden für gut befänden. Aber der Vorschlag, die Garnison auf 2500 Mann zu reduzieren, sei mit dem Verluste des südlichen Teiles und der schweren Gefährdung des Restes der Kolonie gleichbedeutend; die deutsche Herrschaft in Afrika würde dadurch überhaupt in Frage gestellt werden. Er schloß mit den Worten:

„Wenn wir vor diesem letzten Opfer zurückschrecken, werden wir uns meiner Meinung nach eines großen, nationalen Verbrechens schuldig machen. Ich kann nicht glauben, daß das hohe Haus einen so verhängnisvollen Beschluß fassen wird, der sowohl vom finanziellen, als auch militärischen, politischen und nationalen Standpunkte aus beklagenswert wäre. Als der verantwortliche Leiter der Angelegenheit des Reiches könnte ich eine solche Kapitulation nicht unterzeichnen."

Da die Forderungen der Regierung jedoch mit 178 gegen 165 Stimmen abgelehnt wurden, so verlas der Reichskanzler darauf eine kaiserliche Botschaft, durch welche der Reichstag aufgelöst wird. Einzelheiten über die Abstimmung sind noch nicht bekannt, doch muß bei der geringen Mehrheit der Gegner der Regierung ein Teil derselben für die Forderungen der Letzteren gestimmt haben.

Wahlen zu jetziger Zeit können für die Regierung, selbst bei einer so guten Wahlparole, nicht sehr günstig ausfallen, da die Opposition in der Fleischnot ein glänzendes Agitationsmittel hat.

Der Flotten-Etat des Reichsbudgets sieht die erste Zahlung zum Bau von zwei Schlachtschiffen, als Ersatz für die „Württemberg", eines vorläufig „F" genannten Panzerkreuzers, zweier kleiner Kreuzer als Ersatz für den „Greif" und „Jagd" und von zwölf Torpedobooten vor. Dies ist völlig im Einklange mit dem Flottenplane von 1900, ergänzt durch die Kreuzervorlage von 1906. Der Gesamtbetrag der Bewilligungen beläuft sich auf $69,500,000, von denen $55,250,000 für ordentliche und $14,250,000 für außerordentliche Ausgaben bestimmt sind. Die Vermehrung der laufenden Ausgaben beträgt $1,975,000. Die außerordentlichen Ausgaben umfassen außer den Baukosten $1,125,000 für Artillerie-, Torpedo- und Minendepots und $750,000 für Unterseeboote.

Im Budget für Südwest-Afrika werden die Einnahmen der Kolonie auf $994,000 vorangeschlagen. Das Reichsbudget sieht eine Zuschußbewilligung von $18,463,750 vor. Die laufenden Ausgaben für Heereszwecke, einschließlich der Truppen der Bundesstaaten, stellen sich insgesamt auf $124,156,920. Die Zunahme der ordentlichen Heeresausgaben beträgt $3,500,000, und der außerordentlichen Ausgaben $31,173,321, einschließlich einer Ratenzahlung für laufende Artillerie wie vor 2 Jahren bewilligt, für Verstärkung von Festungswerken in verschiedenen Teilen des Reiches, für Kasernen, für Hauptquartier-Gebäude usw.

Die vorgesehene Vermehrung des stehenden Heeres beläuft sich auf 287 Offiziere, 385 Unteroffiziere und 501 Gemeine; außerdem noch Aufstellung von drei weiteren Abteilungen für drahtlose Telegraphie und einer Automobil-Abteilung.

Im Reichstage kamen die Interpellationen der Freisinnigen und Sozialdemokraten über die Fleischnot in Deutschland zur Verhandlung. Der Kanzler wurde gefragt, ob es eine Besserung der Lage durch Aufhebung der Grenzsperre gegen Viehein fuhr und durch Abschaffung oder Ermäßigung der Zölle auf Fleischprodukte schaffen wolle. Der Radikale Herr Weimer gab die Fleisch-Engrospreise für verschiedene Länder an. Diese stellen sich per Pfund für Deutschland auf 22½ Cents, für Belgien auf 11, Spanien 13½, Frankreich 13, England 19½, Ver. Staaten 13 und Rußland 9½ Cents. Er bat, die verschiedenen Petitionen von Handelskammern und Stadträten seien der beste Beweis dafür, daß die ganze Bevölkerung die Fleischnot fühle. Er fügte hinzu, daß der Fleischverbrauch in Deutschland; der 1901 über 40 Pfund betragen hatte, 1906 nur etwas über 36 Pfund betrug, während der Verbrauch von Pferdefleisch beträchtlich gestiegen sei. Herr Weimer fügte hinzu, er sei informiert worden, die Marinebehörden hätten die Regierung um Erlaubnis zur Verproviantierung mit ausländischem Büchsenfleisch im Mobilmachungsfalle ersucht, falls die Zufuhr von inländischem Büchsenfleisch ungenügend sei.

— Die Regierung plant, gegen die feigeschlossene Phalanx der Polen, welche nicht nur die Germanisierungsbestrebungen in der Ostmark zu paralysieren, sondern sogar weiteres Terrain zu gewinnen verstanden haben, schwereres Geschütz als bisher in's Feuer zu führen. Zu diesem Zweck soll die preußische Ostmarkenpolitik, mit welcher die erhofften Erfolge nicht erzielt worden sind, auf eine vollständig neue Grundlage gestellt werden. Eine darauf abzielende Vorlage ist bereits seitens des Landwirtschafts-Ministeriums ausgearbeitet worden und wird dem Landtag sogleich nach seinem Zusammentritt am 8. Januar zugehen. Durch diese Vorlage sollen der Regierung schärfere Handhaben geboten werden, um den Kampf um den nationalen Boden mit größerem Nachdruck führen zu können. Inwieweit die Regierungsvorlage dem auf verschiedenen Seiten bereits hervorgetretenen Verlangen nach einer entschiedenen Ansiedlungspolitik entsprechen wird, bleibt abzuwarten. Ganz bestimmte Vorschläge in dieser Hinsicht sind namentlich von konservativer Seite gemacht worden. Diese bezwecken einen Ausgleich des Uebergewichts der Polen in erster Reihe durch vermehrte Begebung kleinerer Stellen sowie durch Einführung deutscher Arbeiter mit Hülfe eines Benefizialsystems und Verhinderung des Uebergangs deutschen Besitzes in polnische Hand durch Einführung einer Veräußerungsbeschränkung.

— Professor von Aehring hielt in Stuttgart eine Vorlesung vor der „Gesellschaft für Krankenpflege in den Kolonien" über seine Methode zur Behandlung der Tuberkulose. Nach seiner Ansicht ist die Schwindsucht „der letzte Biss des Liebes, das dem Rinde an der Brust gelungen wurde". Mit anderen Worten glaubt er, daß die Tuberkelbazillen ihren Weg in den menschlichen Körper durch Milch finden. Seine Theorie steht in direktem Gegensatze zur Lehre des Dr. Robert Koch, daß tuberkulöse Milch nicht gefährlich ist, und daß Tuberkulose in den meisten Fällen durch Einatmen von Bazillen entstehe. Professor von Behring ist der Ansicht, daß die Keime die Lunge durch die Lymphdrüsen und Blutgefäße erreichen. Er sollte Herrn Dr. Koch hohe Anerkennung wegen seiner Entdeckung der Tuberkelbazillen, widerspricht ihm aber absolut in der Frage der Milch von tuberkulösen Rindern. Dr. Koch für fast harmlos, hält Professor von Behring findet, die Keime von tuberkulösen Rindern sind schädlicher als die Keime von Menschen.

— Die Abstimmung des Reichstages war zwar schon seit einigen Tagen mehr oder weniger vage besprochen worden, überraschte aber die Reichstagsmitglieder doch, da sie nicht anders als ein direkter Angriff auf die Centrumspartei genannt werden kann. Die Centrumspartei aber ist populär und einflußreich geworden, trotzdem man nicht vermutet hatte, daß die Reichsregierung ihr in dieser Weise den Handschuh hinwerfen würde. Die Spannung war beinahe unerträglich geworden, seitdem Kolonialdirektor Dernburg und der Centrums-Abgeordnete Roeren am 3. Dezember im Reichstage einander heftig angegriffen hatten.

Die Szene im Reichstage gestaltete sich dramatisch, als sich der Reichskanzler erhob, um einen letzten Appell an das hohe Haus zu richten; er sagte, er fühle sich gezwungen, den Reichstag noch einmal vor der Abstimmung auf die Wichtigkeit der Entscheidung aufmerksam zu machen. Es handle sich nicht um die paar Millionen, sondern um die Frage: „können wir unsere Kolonien halten oder nicht?"

„Sind wir gewillt, unsere geachtete Stellung in der Welt und unser Ansehen der Verachtung auszusetzen?" Donnernder Beifall und Hohngelächter unterbrachen hier den Kanzler.

„Sollen wir unsere Nationalehre um einer jämmerlichen Geldsumme willen am Ende eines Feldzuges, der Hunderte von Millionen gekostet hat, aufs Spiel setzen?"

Er sprach dann von den Kolonialkriegen der Engländer und Franzosen, die stets ohne Murren zu Ende geführt worden seien.

„Soll das deutsche Volk sich kleiner erweisen als andere Völker? Das ist die Frage, welche die Reichsregierung mit Ja oder Nein beantwortet haben will. — Der Fürst rief dann den Abgeordneten zu: „Ich habe oft gesagt: Lasset uns keinen Streit im eigenen Hause haben, aber ich rufe Ihnen jetzt zu: Wenn Sie den Streit haben wollen, so sollen Sie ihn haben." Er wurde immer aufgeregter und seine Stimme bebte, als er ausrief:

„Man sagt, ich führe nur die Befehle des Herrschers des Reiches aus. Das ist eine infame Lüge. Niemand drängt mich und niemand hetzt mich. Ich brauche keinen Fingerzeig, der mir die nationale Not, die sich hier kund tut, weisen müßte. —

„Es handelt sich hier um die Frage, ob wir unsere Kolonialpolitik, unsere allgemeine Nationalpolitik beibehalten sollen oder nicht, ob wir unsere Stellung in der Welt, unseren Ruf im Auslande bewahren sollen. Welchen Eindruck würde es im Auslande hervorrufen, wenn die Regierung jetzt kapitulierte und sich zu schwach zur Erfüllung einer nationalen Pflicht erwiese? Wir haben im Vertrauen auf das Deutsche Volk unsere Pflicht getan."

Als dann die Abstimmung gegen die Regierung ausfiel und der Kanzler auf der Stelle die Auflösungs-Verordnung verlas, bemächtigte sich der Reichsboten ungeheucheltes Erstaunen. Die Sozialdemokraten verließen den Saal, ehe Reichstagspräsident Graf Ballestrem die üblichen drei Hochrufe auf den Kaiser ausbringen konnte; sie wurden mit Begeisterung abgegeben; nur aus der Linken ertönten Zischlaute.

Die Auflösung des Reichstages ist so überraschend gekommen, daß die meisten Parteien vorläufig noch im Dunkeln tappen. Die Parteileitungen rufen Versammlungen ein, um den Kurs bei den Wahlen auszulegen. Die Wahl muß bis zum 11. Februar abgehalten worden sein.

Oesterreich-Ungarn.

— Mit leiser Front gegen die Sozialisten werden die Deutschen Böhmens in den nächsten Wahlkampf treten. Die sämtlichen deutsch-bürgerlichen Parteien des Kronlandes haben zu diesem Zweck ein Kartell abgeschlossen, in welchem sie sich zu gegenseitiger Unterstützung in allen Wahldistrikten, in denen sie sozialistische Kandidaten zu bekämpfen haben, verpflichten. Das in der Wahlreform vorgesehene allgemeine Stimmrecht macht das einmütige Vorgehen der deutsch-bürgerlichen Parteien zu einem Akt der politischen Notwendigkeit, da ihnen Zersplitterung und Uneinigkeit gegenüber der strammen Organisation der Sozialisten verhängnisvoll werden könnten.

— Zu bedenklichen Szenen, die eine Zeitlang in blutige Konflikte auszuarten drohten, ist es in Prag gekommen, und zwar im Stadtteil Hradschin. Die Tschechen veranstalteten einen großartigen Festzug, um den Kardinal Fürsterzbischof Dr. Leo Freiherr v. Skrbensky, Primas von Böhmen, zu ehren. Anfänglich ging alles gut, bis die Teilnehmer an dem Aufzug von Sozialisten gestört wurden. Sofort kam es zu den lebhaftesten Auseinandersetzungen. Die Wogen der Erregung gingen bereits sehr hoch, und ein ernstes Handgemenge schien unvermeidlich zu sein. Endlich schritt die Polizei ein. Ihren Anstrengungen gelang es, die Ordnung wieder herzustellen.

— Das Wahlkomite des Herrenhauses hat mit der Beratung der Wahlreform-Vorlage begonnen. Der Ministerpräsident Freiherr von Beck ermahnte die Mitglieder zur Eile und erklärte eine Verschleppung der Maßregel, welche vom Abgeordnetenhause mit bedeutender Mehrheit angenommen worden, für höchst gefahrvoll. Von gutunterrichteter Seite verlautet, der Kaiser wünsche die glatte Annahme der Vorlage im Herrenhause, so daß die Reform Oesterreich als Weihnachtsgeschenk überreicht werden könne.

— Politische Erklärungen von Bedeutung hat der gemeinsame Minister des Aeußern, Freiherr v. Aehrenthal, vor der ungarischen Delegation in Budapest abgegeben. Er führte aus, die Doppelmonarchie verfolge auf dem Balkan nur wirtschaftliche Interessen, und darum seien Handelsverträge mit Serbien, Rumänien und Bulgarien nötig. Die politische Lage Europas habe sich gebessert, obwohl eine Spannung noch vorhanden sei. Man dürfe aber mit größerer Zuversicht in die Zukunft sehen, als es vor Monaten der Fall gewesen. Was das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Italien angehe, so sei eine entschiedene Besserung zu verzeichnen.

Rußland.

— Bei einer Haussuchung in der Wohnung des Studenten Karlowitsch, des Sohnes eines hervorragenden Kaufmannes, beschlagnahmte die Polizei ein Lager von Gewehren, Revolvern und Bomben, sowie eine Menge eines neuen, ungemein starken Sprengstoffes. Außerdem wurden Pläne zum intensiven Barrikadenbau in der Stadt für den Fall einer bewaffneten Volkserhebung gefunden.

— Die Verhandlungen des Prozesses gegen die 68 Mitglieder der revolutionären Liga wurden eröffnet, welche bei den Dezember-Unruhen in der Vorstadt Presna, der damaligen letzten festen Stellung der Aufrührer, gefangen genommen worden sind. Die Angeklagten sind untergeordnete Mitglieder der Organisation. Die Führer entkamen zum Teil, zum Teil wurden sie auf der Stelle erschossen.

— Einer der frechsten Raubüberfälle neuerer Zeit wurde in Odessa auf die „St. Petersburger internationale Bank" verübt. Die Räuber entkamen mit 814,500, dem ganzen Kassenbestande der Bank. Sieben oder acht bewaffnete Banditen betraten das Banklokal, töteten den wachehabenden Polizisten, befahlen den Beamten, die Hände zu erheben, plünderten den Kassenschrank und liefen mit der Beute von dannen. Sofort zur Verfolgung der Räuber aufgebotene Kosaken ergriffen fünf der Flüchtlinge, die anderen entkamen mit dem Gelde.

— Die „Börsenzeitung", eine der hervorragendsten Zeitungen in Rußland, bringt einen sorgfältig geschriebenen Leitartikel, in dem eine Annäherung zwischen den Ver. Staaten und Rußland empfohlen wird, zwecks Wahrnehmung der Interessen beider Mächte im fernen Osten, die, dem Blatte zufolge, von den Japanern bedroht werden.

Die Zeitung fügt hinzu, ein gleich uneigennütziges Bündnis kann Rußland mit keiner europäischen Macht schließen. Mit Amerika wäre das anders. Da wäre kein altes Schuldkonto zu begleichen. Die zeitweiligen Mißverständnisse seien nur durch Fehler der früheren Verwaltung gemacht. Eine russisch-amerikanische Annäherung, die geschichtlich notwendig sei, würde nur die asiatische Woge zurückdämmen, die sich jetzt wieder westlich vordränge.

Ein solches Uebereinkommen würde keinen Krieg mit Japan bedeuten, im Gegenteil, es würde eine Garantie für die Erhaltung des Friedens im fernen Osten sein.

Die „Börsenzeitung" fügt hinzu, der Chauvinismus der Japaner zeige sich in den neuerlichen Verhandlungen mit Rußland und den Ver. Staaten, „um den völligen Bankerott des moralischen Ansehens des Westens in den Augen der Japaner hervorzuführen, im Anschlusse an den leichten Sieg Japans über Rußland, und an die Entdeckung, daß die Solidarität der westlichen Völker im Zusammenwirken zu friedlichen Entwickelungen nur ein hohler Klang sei."

Auch die „Nowoje Wremia", „Rech" und „Slowo" bringen Leitartikel über die japanische Frage, die in Tone höchster Befürchtungen gehalten sind.

— Das Eis der Newa brach Montag Abend, während mehrere hundert Arbeiter der Thornton'schen Fabrik über den Fluß ihren Wohnungen zuschritten. Viele der Leute stürzten ins Wasser. Wilde Gerüchte über große Verluste an Menschenleben durchschwirrten sofort die Stadt. Wie die Fabrikleitung indeß versichert, sind keine Leute ertrunken.

Frankreich.

Das französische Kabinet versammelte sich unter dem Vorsitz des Präsidenten Fallieres, um über die neuen Vorlagen, welche dem Parlament zugehen sollen, zu entscheiden. Die geplanten Schritte sind sehr strenger Natur. Es wird vorgeschlagen, das neue Trennungsgesetz zu annullieren, das Jahr der Gnadenfrist, welches das Gesetz vorschreibt, aufzuheben, alle Privilegien der Kirche zu streichen, und das gesamte Kircheneigentum, darunter auch die Seminare usw., sofort einzuziehen, doch unter solchen Bedingungen, daß die Kirchen selber ihrem Zwecke erhalten bleiben. Die Fortsetzung des öffentlichen Gottesdienstes soll durch eine Vereinigung der Gläubigen von 1881 und 1901 gesichert werden. In Bezug auf die Pensionen und Bewilligungen für die Geistlichkeit sollen Unterschiede gemacht werden, und zwar in der Weise, daß diejenigen Geistlichen, die zu Pensionen berechtigt sind, sie verlieren sollen, wenn sie ihres französischen Bürgerrechtes verlustig gehen, und daß die, welche zu Bewilligungen berechtigt sind, sie verlieren sollen, wenn sie sich den Gesetzen widersetzen. Die Bedingungen, unter welchen Geistliche ihres Bürgerrechtes verlustig gehen, werden später gesetzlich festgelegt werden. Es zeigt sich also, daß man Ausnahmegesetze gegen die Geistlichkeit plant. Jemand, der ein Verbrechen begangen, verliert sein Bürgerrecht nicht. Wenn aber die Verwaltung in Frankreich das gesamte Kircheneigentum mit Einschluß der Kirchen und Pfarrhäuser stiehlt und ein Geistlicher sich einem derartigen Zwangsgesetz nicht fügen will, dann soll er sein Bürgerrecht verlieren. Das ist moderner „Liberalismus und Religionsfreiheit".

— Gegen die Pfarrer der Kirchen zu St. Pierre Du Gros Caillou, zu St. Augustin und St. Rochus wurden strafrechtliche Verfolgungen eingeleitet. In diesen Kirchen wurde den Behörden bei der Aufnahme der Inventare der kräftigste Widerstand geleistet. Es wurde beschlossen, die Gebäude der Gemeinden sofort mit Beschlag zu belegen, die Zahlungen der Pensionen an Priester einzustellen, die militärpflichtigen Geistlichen zur Erfüllung der Militärpflicht heranzuziehen und die ganze Geistlichkeit als Untertanen einer fremden Macht zu behandeln. Das zeigt wohl zur Genüge den Geist, von dem die französische Regierung beseelt ist.

Portugal.

— Aus Lissabon wird gemeldet: Während einer Eberjagd, an welcher sich der König Carlos beteiligte, wurde er von einem riesigen Wildschweine geworfen, glücklicherweise aber nicht verletzt. Sein Pferd wurde jedoch getötet. Der Eber griff dann andere Mitglieder der Jagdgesellschaft an und verwundete den Marquis de Cerra, den Grafen Molina und Andere

Pelzwaren!

Während des Monats Dezember verkaufen wir unsere sämtlichen Pelzwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen, und empfehlen wir Ihnen, von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen, ehe es zu spät ist.

Herrenpelze.

Südafrikanische Büffelpelze.
Große warme Röcke, statt $23 für $15

Mandschurische schwarze Bärenpelze.
Tragen sich ausgezeichnet, statt $35 für $20.50

Kanadische Coon-Pelze.
Große Felle, gut gearbeitet und gut gefüttert, statt $55 für $43.75

Kanadische Coonpelze.
Ausgewählte Felle, beste Arbeit, statt $65 für $50

Michigan und Ontario Silber Coon Pelze.
50 Zoll lang, aus lichten großen und gleichfarbigen Fellen gearbeitet, mit starkem wattierten Satinfutter gearbeitet, statt $85 nur $59

Silber Raccoonpelze.
Unsere eigene Arbeit. Dieser Pelz ist besonders empfehlenswert, ausgesuchte Felle, vorzügliche Arbeit, 52, 54 und 56 Zoll lang. Patentärmel mit nur einer Naht, statt $125 für $92.50

Damenpelz-Jackets.

Astrachan-Jackets.
Einfach, 24 und 36 Zoll lang, statt $25 für $15

Raccoon-Jackets.
24 Zoll lang, gute Felle, statt $30 und $35 für $22

Sechund oder graue Lamm-Jackets.
Gute Felle, 24 Zoll lang, statt $40 und $45 für $32.50

Astrachan-Jackets.
Mit Mink oder Zobel garniert, Satin gefüttert, statt $60 für $45

Moschusratten-Jackette.
Ausgewählte Felle von schöner dunkler Farbe, statt $65 für .. $46
Dieselben als Ueberröcke, statt $70 für $50

Persische Jackets.
Mit Alaskazobel garniert, mit Satin gefüttert, statt $95 für $79
Mit Mink garniert, statt $105 für $79

Schwarze persische Lamm-Jackette.
Mit prima Zobel, Isabella oder Marder garniert, ausgewählte Felle, 24 Zoll lang, statt $150 für $99

Ferner empfehlen wir in reichhaltigster Auswahl Umhängekragen, Muffs, Caperinen, Stolas usw. zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

The Blue Store

Chevrier & Son

Main Str. 452 Winnipeg.

Zeichen: Blauer Stern. — Gegenüber der Post Office.

Weihnachtsgeschenke!

Wir empfehlen unser großes Lager von nützlichen Gegenständen, welche sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenke eignen. Unser Warenbestand ist in jeder Beziehung vollständig. Wir führen Bürsten und Kämme, Parfümerien, Toilettenartikel und sämtliche Hilfsmittel für Handpflege, Ebenholzwaren mit Silberbeschlag.

Harrison Brothers

Apotheker und Chemiker.

3 Läden
820 Main Str. = Telephon 243
Ecke Selkirk und Salter „ 2179
Ecke Selkirk und McKenzie „ 4429

Wir führen ebenfalls Schreibmaterial und sämtliche Bedarfsartikel für die Schule.

In allen unseren Läden wird Deutsch gesprochen.

Isaac Rosen

Main Str. 623, Winnipeg, Man. = Telephon 4441.
Wein- und Spirituosen-Händler.

Empfehle meine vorzüglichen Weinsorten, Biere aus den renommiertesten Brauereien sowie besten Whisky und alle anderen Spirituosen. Aufträge von auswärts werden gut und prompt ausgeführt.

Wir sprechen deutsch.

Schiffskarten

besorgt zu billigstem Preise Alldeutscher Verband.
Man schreibe oder spreche vor 27 BEACONSFIELD STR.
östlich vom Ontario Hotel, am Red River.

Anzeigen erzielen die besten Resultate in der Germania.

Manitoba.

Aus **Rosenfeld** schreibt unser Korr.: In meinem letzten Schreiben hat der Setzer sich versehen. Ich schrieb, daß Herr V. Winkler die meiste Zeit nicht im Wahlkreise wohnt, sondern in Morden; dann soll er sich auch in Morden das nächste Mal als Kandidat aufstellen lassen. — Die schöne Weihnachtszeit ist nahe. Alt und Jung rüstet sich darauf, wieviel gute Vorsätze haben doch die Menschen zu dieser Zeit, aber wieviel wird davon gehalten?

Unser **Gretna**-Korr. schreibt: Wenn diese Zeilen den Lesern gedruckt vorliegen, dann wird das Telephongesetz bereits entschieden sein und ich fürchte, daß es in unserer Munizipalität abgelehnt ist. Der Grund hierfür ist einzig und allein darin zu suchen, daß die Wähler nicht genügend über die Frage aufgeklärt wurden, dazu kam, daß in letzter Stunde jeder Wähler eine gedruckte Zuschrift erhielt, die zwar in schlechtem Deutsch, aber immerhin gut Deutsch den Wählern eine Menge Unsinn und Lügen über das Gesetz auftischte. Es war niemand da, der die Lügen hätte widerlegen können und die Bell Company hat den Vorteil davon. Was aber am eigenartigsten berührt, daß Valentin Winkler seinen Namen unter das Schriftstück gesetzt hat. Val. Winkler war einer von denen, welche in der letzten Legislatursitzung am eifrigsten für das Telephongesetz eintrat und für dasselbe stimmte. Jetzt, wo dasselbe den Wählern zur Gutheißung vorgelegt wird, jetzt rät er, dagegen zu stimmen. Es ist dies eine Tatsache, die wir nicht aus den Augen verlieren sollten. Noch auf einen hübschen Fehler des Schriftstückes wollen wir hinweisen: Herr Winkler hat an die betreffende Druckerei, wir wissen nicht bestimmt, ob es der Nordwesten ist, wie stets auf englisch geschrieben und in der Uebersetzung steht gerade das Gegenteil von dem, was Winkler sagen wollte. Es heißt da am Schluß: „Unter den Umständen sehe ich nicht ein, wie irgend ein Steuerzahler im Interesse seiner Munizipalität die jetzigen Telephonsysteme gutheißen kann." Das ist ja unsere Meinung, daß das jetzige System nichts taugt, darum wollen wir munizipale Telephone haben; aber Herr Winkler wollte dies sicher nicht sagen, sondern es ist aus dem Englischen des Mr. Winkler falsch übersetzt worden. Daß die Bell Co. soviel Geld spendete, um das Gesetz zu vereiteln, zeigt, daß es ein gutes sein muß. Bei den nächsten Wahlen werden wir uns erinnern, wer auf Seiten des Volkes stand und wer auf Seiten der Bell Co.

Eine Erklärung über Waisenamt und Distriktschulen.

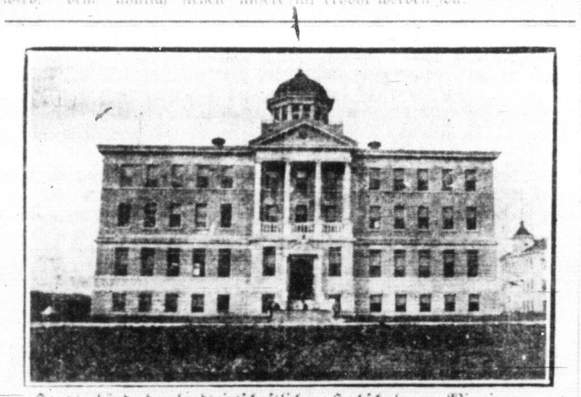
Altona, Man., 17. Dez.

Ich möchte eine kleine Auseinandersetzung machen über die gegenwärtigen Verhältnisse unserer Waisenverwaltung oder mit anderen Worten unserer Waisengelder-Verwaltung. Unsere Waisenmänner haben schon seit Jahren darüber geklagt, daß ihnen viel Hindernisse in den Weg kamen, wenn die Nachlaßeinschaft eines Verstorbenen verschuldet war. Infolgedessen fingen die Männer an, sich umzusehen nach einer Unterstützung bei unserer Manitoba-Regierung, welche denen auch sehr zuvorkommend entgegen kam. Die Angelegenheit wurde mit unsern Ministern, den Herren Rogers und Colin H. Campbell besprochen und überlegt und kamen die Herren zu dem Beschluß, daß ein besonderes Gesetz vorgelegt werden könnte, wodurch unser Wunsch befriedigt würde. Das heißt, daß unser Waisenamt dann nach unserer alten Regel handeln und verwalten kann, so, wie es bis jetzt gewesen ist. Es wird auch dann keine Korporation oder inkorporierte Gesellschaft, sondern unsere Manitoba Regierung verspricht, ein besonderes Gesetz für uns zu passieren; wir bekommen dann dadurch eine Unterstützung von Seiten der Regierung, wie wir sie in Rußland hatten. Manche Leute behaupten, wir hatten es in Rußland so und auch hier bis jetzt und das genügt. Ich glaube, wenn die alten 60jährigen Männer und darüber sich mal umsehen wollten, dann würden sie bald gewahr werden, daß wir mit unserer Waisenverwaltung nicht so ständen, wie wir, die 30 Jahre, welche wir in Kanada wohnen, gestanden haben. In Rußland war die Komität (wie sie bei uns genannt wurde), welche ihren Schirm über uns ausbreitete, sobald es nötig war oder wir uns nicht selber schirmen konnten. Haben nicht unsere Väter und Urväter immer und immer bei ihrer Regierung und Landesväter um Schutz gebeten in jeder Beziehung; warum wollen wir in Kanada unsere Regierung nicht um Schutz bitten oder haben wir eine Regierung, der wir so mißtrauen müssen, daß wir ihr keine Bitte anvertrauen wollen; das wäre doch zu bedauern, in einem Lande zu wohnen und der Landesregierung so zu mißtrauen, welche uns doch die ganze Zeit unseres Hierseins so gnädig behandelt hat. Ich denke, daß es bald an der Zeit ist, uns umzusehen und die Einseitigkeit in den Winkel zu stellen und mehr anzufangen Hand in Hand zu arbeiten, daß nicht all unsere gemeinschaftliche Angelegenheiten in Stücke reißen, welche unsere Väter und Urväter zusammen geschmiedet haben. Gewiß auch mit großer Streitigkeit, nur alle zusagen gut, daß jedes Ding zwei Seiten hat und deshalb kommt immer der Unfriede. Es kam noch nie eine Sache in die Welt, die nicht Unfrieden mit sich brachte. Es ist auch noch nie eine Sache aufgehoben oder abgeändert worden, ohne daß Unfrieden entstand. Auch unsere Schulfrage ist eine sehr wichtige. Die Distriktschulen werden von den allermeisten unserer Mennoniten nicht anerkannt, weil sie glauben, daß kein Religionsunterricht stattfinden darf und unsere Regierung erlaubt nicht nur Religionsunterricht, sondern sie gibt jedem Distrikt ein Textbuch, worin gelehrt ist, was der Lehrer den Kindern lehren darf. Es sind darin aus Mose das erste Kapitel bis Offenbarung Johannis das letzte Kapitel gesammelt, auch etliche Gebete; dazu das Gebet unseres Herrn Jesu und der Zehen Gottes, der in jeder Kirche am Schluß an das Volk erteilt wird. Wenn wir unseren Kindern das alles zuteil werden ließen, was die Regierung uns zusagt in Religionsunterricht, dann würden unsere Kinder so viel lernen, als sie in Religion je gelernt haben. Aber so, wie es jetzt ist, stehen unsere Schulen ganz verwaist da. So wie ein Kind, welchem Vater und Mutter durch den Tod entrissen wird, dem ähnlich stehen unsere Distriktschulen ganz verwaist da. Und was wird aus unseren Kindern werden? Können wir erwarten, daß die sich einst unter die Gemeinschaft des Herrn fügen werden? Hier könnte wohl mancher antworten und sagen, warum nicht eine Privatschule? Ich für meinen Teil halte eine Privatschule für so gut wie eine Distriktschule; aber wir wissen alle sehr gut, was die Ursache ist, daß eine Privatschule nach der andern zugrunde geht und an deren Stelle eine Distriktschule entsteht, und so ist es, als ich oben erwähnte; mit Streit und Unzufriedenheit fängt nur jedes Ding an, lieben und mit Streit und Unzufriedenheit kann auch nur jedes Ding abgeschafft werden. So lasset uns anfangen, unsere Regierung mehr um Rat zu fragen und wir werden nur das, daß sie unser Wohlwollen sucht und wir eine gute Regierung haben.

Ein Leser.

Ein erfolgreiches Jahr.

Die seit Jahresfrist hier tätige deutsch-kanadische Landgesellschaft kann auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Von 1000 Ackern, die sie in einem Block bei Dominion City hatte, ist bis alles verkauft, eine große Reihe von andern Farmen in derselben Gegend, welche die Gesellschaft bei späteren Gelegenheiten kaufte, sind ebenfalls wieder an deutsche Farmer verkauft worden. Die Gesellschaft, welche jetzt ihre Tätigkeit auch auf Saskatchewan und Alberta ausgedehnt hat, ist aber noch im Besitze einer Reihe von erstklassigen Farmen in Manitoba und bei den leichten Bedingungen und der anerkannten Zuverlässigkeit dieser Gesellschaft tun diejenigen, welche eine gute Farm in Manitoba erwerben wollen, gut, sich an diese Gesellschaft zu wenden. Die Gesellschaft, welche nur mit deutschem Kapital arbeitet, wird im nächsten Jahr zu einer der größten gehören, da ihr Kapital auf eine Million Dollar erhöht werden soll.



Hauptgebäude der landwirtschaftlichen Hochschule zu Winnipeg.

Bei
Friesen Bros., Altona, Man.
können Farmer ihre sämtlichen Bedarfsartikel einkaufen.
Von unserem großen Warenbestande erwähnen wir nur:
Schnittwaren aller Art, fertige Kleidung, Ueberröcke und Pelze, Strümpfe und Schuhe, alle Sorten Gewürze, frisches Salz und Wintersaft, Dr. Schoops bewährte Heilmittel, Eisenwaren, Kochgeschirre, Oefen, Möbel und Schlitten, sowie Schulbücher und Schreibmaterial. Kurz, wir führen alles, was die Farmer brauchen und unsere Preise sind sehr niedrig.
Auch haben wir Land unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Friesen Bros., Altona, Man.

Jos. Shaw & Co.
Beausejour, Man.
Gemischtwaren-Geschäft
Farmgeräte ꝛc.
Fairchilds Schlitten in großer Auswahl auf Lager zu mäßigen Preisen.
Wir verkaufen **Zaunpfosten** (Fence posts) u. **Hardholz in Waggonladungen** und geben Euch die Preise an dafür nach jedem Ort im Westen.
Bei Anfragen nach dem Preis erwähnt die „Germania".
Joseph Shaw & Co.

Edward A. Dugard
Eisenwaren, Möbel und Bauholz zum Verkaufe
Großhändler in gepreßtem Heu.
Beausejour, Man.

Neuer Eisenwaren-Laden.
Wir haben einen Eisen- und Blechwarenladen eröffnet in einem großen Lager von Nägeln, Eisenwaren, Anstreichfarben, Sägen, Blechwaren, emaillierten Kochgeraten, Taschenmessern, Rasiermessern, Glocken, Schlittschuhen usw., welche wir sehr billig verkaufen.
Sprecht bei uns vor.
W. B. K. McRury & Co.
neben Beausejour Hotel
Beausejour, Man.

B. Pereles
Gemischtwarengeschäft
Das größte Lager aller Arten von Waren, die zu den billigsten Preisen verkauft werden.
B. Pereles
Beausejour, Man.

Gemischtwarengeschäft
C. A. Maddin
Wir haben alle Preise für Winterwaren sehr herabgesetzt.
Filzschuhe
früher $3.00, jetzt $2.50.
Auf alle Waren, die baar bezahlt werden, gewähren wir 5 pCt. Rabatt.
C. A. MADDIN
Beausejour, Man.

Beausejour Hotel
Berger Bros., Inhaber.
In der Nähe des Bahnhofes gelegen.
Beausejour, Man.

King Edward Hotel
Beausejour, Manitoba.
W. Bethel, Inhaber.
Das deutsche Hotel der Stadt.

R. Bethel
Agent der Germania für die Munizipalität Brokenhead. — Bestellungen und Einzahlungen auf die Germania werden entgegengenommen
Poolroom, Beausejour, Man.

F. J. Gertzen
Agent der Germania für Morden und Umgegend nimmt Bestellungen und Einzahlungen auf die Germania entgegen.

Drucksachen
aller Art
werden schnell und billig ausgeführt von der
Germania Printing & Publishing Co., Ltd.
Ecke McDermot & Albert Str.
Telephon 4749 P. O. Box 632.

Deutsch-Kanadische Landgesellschaft m.b.H.
Zimmer 317 bis 319, Union Bank Building, Winnipeg, Man.
Deutsche Landsucher!
Wendet Euch schriftlich oder mündlich an uns, bevor Ihr Land kauft. Wir verkaufen Euch nur bestes **Weizenland** in Manitoba oder Saskatchewan, unter anderem bei **Dominion City** und **Lipton**, zum Teil in Kultur mit Gebäuden. Unsere Bedingungen sind die **günstigsten**.
Wünscht Ihr Gartenland, Gemüseland, in unmittelbarer Nähe der Stadt, nahe der Straßenbahn, billig, zu guten Bedingungen, in 5 Ackerlots.
Wünscht Ihr Stadteigentum, so wendet Euch ebenfalls zuerst an uns.
Deutsch-Kanadische Landgesellschaft m.b.H.
Zimmer 317 bis 319, Union Bank Building, Winnipeg, Man.

Angebote verlangt.
Um Angebote wird hiermit ersucht für die Lieferung von Bedarf für das Jahr 1907 an das südliche Gerichtsdistrikt-Gefängnis zu Morden.
Die gewünschte Lieferung besteht aus Fleisch, Brot, Groceries, Kleidung und andern Gegenständen. Volle Information hierüber kann von dem Gouverneur des erwähnten Gefängnisses erhalten werden. Angebote müssen versiegelt und in einem an mich adressierten Couvert, das die Aufschrift trägt: Tenders for S. J. D. Goal Supplies, for 1907, abgesandt werden.
Angebote werden bis zum 31. Dezember 1906 (inclusive) entgegengenommen. Es ist nicht bedingt, daß das niedrigste oder irgend ein Angebot angenommen wird.
Winnipeg 14. Dezember 1906.
Colin H. Campbell,
Attorney-General.

Angebote verlangt.
Um Angebote wird hiermit ersucht für die Lieferung von Bedarf für das Jahr 1907 an das östliche Gerichtsdistrikt-Gefängnis zu Winnipeg.
Die gewünschte Lieferung besteht aus Fleisch, Brot, Groceries, Kleidung und andern Gegenständen. Volle Information hierüber kann von dem Gouverneur des erwähnten Gefängnisses erhalten werden. Angebote müssen versiegelt sein in einem an mich adressierten Couvert, das die Aufschrift trägt: Tenders for E. J. D. Goal Supplies, for 1907, abgesandt werden.
Angebote werden bis zum 31. Dezember 1906 (inclusive) entgegengenommen. Es ist nicht bedingt, daß das niedrigste oder irgend ein Angebot angenommen wird.
Winnipeg 14. Dezember 1906.
Colin H. Campbell,
Attorney-General.

Angebote verlangt.
Um Angebote wird hiermit ersucht für die Lieferung von Bedarf für das Jahr 1907 an das westliche Gerichtsdistrikts-Gefängnis zu Brandon.
Die gewünschte Lieferung besteht aus Fleisch, Brot, Groceries, Kleidung und andern Gegenständen. Volle Information hierüber kann von dem Gouverneur des erwähnten Gefängnisses erhalten werden. Angebote müssen versiegelt und in einem an mich adressierten Couvert, das die Aufschrift trägt: Tenders for W. J. D. Goal Supplies for 1907, abgesandt werden.
Angebote werden bis zum 31. Dezember 1906 (inclusive) entgegengenommen. Es ist nicht bedingt, daß das niedrigste oder irgend ein Angebot angenommen wird.
Winnipeg 14. Dezember 1906.
Colin H. Campbell,
Attorney-General.

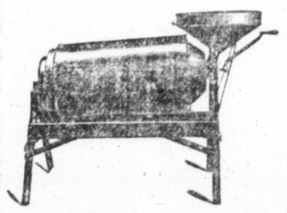
Englischer Unterricht
von einem erfahrenen Lehrer.
Preis 1 Dollar per Monat in kleiner Klasse, 5 Stunden jede Woche. — Stunden: 7½ Uhr abends und 8½—10 Uhr abends. — Privatstunden: 40 Cents die Stunde.
Edward W. Lyx
Zimmer 15, Jubilee Block
Ecke Alexander u. King.

C. Pieper, Gretna, Man.
Händler in
Farm-Gerätschaften aller Art.
Plymouth Twine Buggies — Schlitten-Gefährte zu billigen Preisen.
Land-Ankäufe und -Verkäufe.
C. PIEPER - GRETNA, MAN.

Holzgeschäft und Dampfmühle.
Unser Lager enthält das beste Material, welches in der Holzbranche zu finden ist, unsere Preise sind billiger als irgendwo anders.
Unsere Mühle ist ständig im Gange und hat den Ruf, das beste Mehl zu liefern, ein Versuch wird die Richtigkeit unserer Behauptung beweisen.
J. P. Friesen & Son, Gretna, Man.
P. O. BOX 77

Herbert Land
$8.50 per Acker.
In der deutsch-mennonitischen Ansiedlung, nur vier Meilen von der Station Herbert entfernt, bester Weizenboden. Nur $1 pro Acker Anzahlung, der Rest nach Uebereinkunft. Land von derselben Güte wie dieses kann in der Nachbarschaft nicht unter $10 bis $12 pro Acker gekauft werden. Da nur noch wenige Viertel zu dem Ausnahmspreise von $8.50 pro Acker zu haben sind, sollten alle, die von diesem außerordentlich günstigen Angebot Gebrauch machen wollen, sofort schreiben oder telegraphieren an
Corn. Epp & Co.
Main Straße 854, neben dem Ontario Hotel.
Winnipeg, Man.

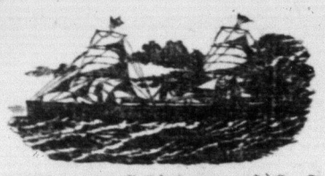
Beeman's neuer Jumbo Getreide-Reiniger.
Garantierte Leistungsfähigkeit 75 Bushel Weizen per Stunde.



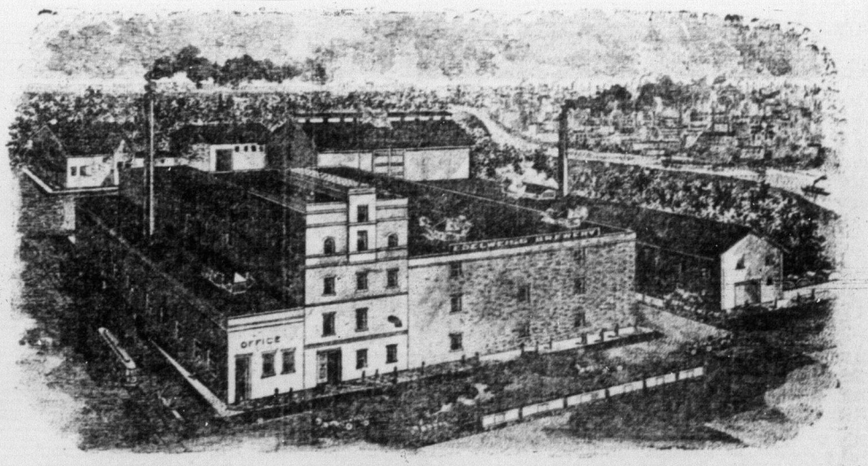
Wir verkaufen den Jumbo mit einer 10tägigen Probezeit und nehmen denselben auf unsere Kosten zurück, wenn er sich nicht als der schnellste und vollkommenste Getreide-Reiniger auf dem Markte bewährt.
In jedem Distrikt liefern wir an den Farmer, welcher uns die erste Bestellung einsendet, einen Jumbo zum Engrospreise, um denselben einzuführen. Wir haben Hunderte von zufriedengestellten Kunden im westlichen Canada. — Wir haben in diesem Jahre große Verbesserungen an unserer Maschine vorgenommen und die Leistungsfähigkeit um das Doppelte erhöht.
Ein neuer, sehr einfacher Sacker leistet vorzügliche Arbeit. Der Jumbo ist die einzige Maschine, welche das Reinigen und Blausteinen des Getreides zu gleicher Zeit besorgt. Derselbe separiert wilden oder gewöhnlichen Hafer von Weizen oder Gerste, desgleichen wilden Buchweizen und alle Unkrautsamen, und ist allem imstande, Gerste mit Erfolg von Weizen zu separieren. Er scheidet ebenfalls angefrorenen, ausgesprossten oder geschrumpften Weizen aus und erhöht die Qualität des Getreides um ein bis drei Grade, was eine Preiserhöhung von 5 bis 15 Cts. pro Buschel ergibt. Reinigt Flachs aufs vollkommenste. Unsere Fabriken befinden sich in Winnipeg, Man., und Minneapolis, Minn.
Beeman & Co., Verlangen Sie unsere Engrospreise. 127—129—131 Higgins Ave., Ecke May Str., Winnipeg

Der bequemste Platz für Mahlzeiten.
Sie finden bei uns einen ruhigen, eleganten und bequem eingerichteten Speisesaal.
Tee und Kaffee werden nach dem Essen für Herren in dem Rauchzimmer serviert.
Portage Avenue 269
Watson Confectionery Co.
Main Str. 422 — Main Str. 372
Ausgewählte Süßigkeiten und Konfitüren in sämtlichen Läden.
Telephon 3035, 177, 519.

Angebote verlangt.
Um Angebote wird hiermit ersucht für die Lieferung von Bedarf für das Jahr 1907 an das centrale Gerichtsdistrikt-Gefängnis zu Portage la Prairie.
Die gewünschte Lieferung besteht aus Fleisch, Brot, Groceries, Kleidung und andern Gegenständen. Volle Information hierüber kann von dem Gouverneur des erwähnten Gefängnisses erhalten werden. Angebote müssen versiegelt und in einem an mich adressierten Couvert, das die Aufschrift trägt: Tenders for C. J. D. Goal Supplies for 1907, abgesandt werden.
Angebote werden bis zum 31. Dezember 1906 (inclusive) entgegengenommen. Es ist nicht bedingt, daß das niedrigste oder irgend ein Angebot angenommen wird.
Winnipeg 14. Dezember 1906.
Colin H. Campbell.
Attorney-General.



Alloway & Champion
Bankiers und Makler
667 Main St., Winnipeg
Agenten für Schiffskarten.
Ein- und Verkauf sämtlicher fremden Geldsorten und Wechsel.
Ausführung von Geldsendungen nach allen Teilen der Welt brieflich sowohl wie telegraphisch.



Bestellen Sie zu Weihnachten „Riedle's Bier"
und es wird zu einer erhabenen Feststimmung beitragen. — Stadt- u. Land-Aufträge werden prompt besorgt.
Telephon 2987. **Edelweiss Brauerei** A. W. Riedle, Besitzer.

Auf tönernen Füßen.

8) Erzählung von Hans Hauptmann.

Der alte Herr aber verschwor sich mit einem feierlichen Ernst: „So wahr ich lebe: ich will lieber umsonst arbeiten, als daß ich aus solchem Elend Gewinn ziehe."

„Wie kann man diese schrecklichen Dinge berufen!" mischte Sonja sich ein. „Ein Krieg! Maxim und Iwan und Cyril müßten mit — und Dmitri," setzte sie rasch hinzu, da ihr Blick Sonja getroffen hatte. „Vier junge Männer aus einer einzigen Familie! Es ist unchristlich, Ilja Iwanowitsch, davon nur zu sprechen."

„Aber es liegt doch in der Luft, meine Liebste," behauptete Slukoff. „Soll man nach Straußenart den Kopf in den Sand stecken? Wir haben viel zu lange Ruhe gehabt. Ich bin sicher, daß eine sehr kriegerische Periode im Anzuge ist."

„Und ich bin sicher, daß das nicht der Fall ist," sagte Paul Alexandrowitsch.

„Cyril hat erzählt," tat Sonja sich wichtig, „der Zar ist ein großer Friedensfreund."

„Was hilft das?" meinte Slukoff, indem er die Schultern hochzog. „Das sind heute ganz andere Zustände, die Weltgeschichte machen. Das reißt alles, wie die Frucht am Baum. Und wenn die Zeit da ist, fällt es ab und muß aufgelesen werden."

„Mich dünkt," sagte Paul Alexandrowitsch, „du selbst bist der Strauß, der den Kopf in den Sand steckt. Es ist doch klar, daß seit den letzten großen Kriegen gerade eine gewaltige Bewegung für den Weltfrieden durch alle Völker geht."

„Nicht zum erstenmal," erwiderte Ilja Iwanowitsch. „Das ist genau so, wie bald hohe, bald ausgeschnittene Westen modern sind. Oder, daß ich es besser ausdrücke, es ist genau so, wie der religiösen Schwärmereien, von denen die Menschheit bisweilen ergriffen wird. Ein blendender Aufputz, sonst nichts. In Wahrheit macht die Entwickelung zum Atheismus doch immer ihre unaufhaltsamen Fortschritte, — vielleicht sogar die rascheren, wenn die Kirchen am vollsten sind. So, meine ich, ist auch die Kriegsgefahr am größten, wenn das Friedensgeschrei am lautesten ist."

„Cyril sagt," nahm Sonja Wassilowna wieder das Wort, „daß der Zar die ernste Absicht hat, alle Großmächte zu einem Weltfriedensbund einzuladen. Der Zar soll fast täglich mit seinen Ratgebern darüber konferieren."

Jetzt stand Sonja auf, winkte ihren Kindern und ging mit ihnen hinaus zu den beiden Ausgesperrten, die ihr leid taten.

„Was soll das nützen?!" zweifelte Slukoff. „Man muß sich doch klar machen, daß es die materiellen Vorteile sind, um derentwillen die Völker sich in die Haare geraten, geradeso, wie ein Mensch den anderen darum anfrißt. Dagegen helfen weder Konferenzen noch Manifeste."

„Man sollte sich mehr um die inneren Fragen kümmern," mischte Iwan sich ein, der schon die ganze Zeit über auf dem Sprung gewesen war, von seiner Weisheit etwas von sich zu geben.

Paul Alexandrowitsch maß ihn mit einem strafenden Blick. „Du solltest dich mehr um die Medizin kümmern," sagte er, „als um Dinge, die dich beileibe nichts angehen. Du würdest auch dort noch genug finden, was du nicht verstehst."

Iwan bekam einen glühroten Kopf. Er ließ noch eine Minute vorübergehen; dann stand er auf und verließ das Zimmer. Der Vater würde ihn zurückgerufen und zum Bleiben gezwungen haben, wenn er sich nicht davor gescheut hätte, Ilja seinen Aerger merken zu lassen.

Slukoff durchschaute ihn aber und benutzte die Gelegenheit, um mit seinem Sohne zu prahlen.

„Ein hübscher und kluger Bursche, dein Iwan, Paul Alexandrowitsch," sagte er scheinheilig. „Man muß diese kleinen Entgleisungen nicht zu ernst nehmen. Wenn ich denke, was meine beiden Bengel mir jetzt Freude machen! Meinen Grigori werde ich bald das ganze Geschäft überlassen können, und Warja — na! das ist erst ein Schwimmer!"

„Das freut mich für dich," sagte Scheibler, und unwillkürlich richteten sich seine ernsten Augen auf Sascha, der einen unberechtigten Vorwurf daraus las und sich gekränkt fühlte.

„Ich weiß, daß ich dir keine Stütze mehr bin," erklärte er mit einem Beben in der Stimme. „Ich aber bin wohl am wenigsten daran schuld, daß es so gekommen ist."

Der Vater ereiferte sich.

„Ich habe nichts davon erwähnt," stellte er fest. „Da du es aber für notwendig hältst, davon zu sprechen, muß ich es freilich zugeben, daß du mir schon lange keine Stütze mehr bist. Und, was die Schuldfrage angeht, so möchte ich denn doch behaupten, daß deine unglaubliche Energielosigkeit vor allem diesen beklagenswerten Zustand veranlaßt hat."

Sascha sah seinen Vater furchtlos an. In seinem bleichen Gesicht zuckte es bedrohlich, und alle machten sich schon auf eine schlimme Antwort gefaßt. Aber der Sohn hatte noch soviel Ueberlegung, daß er eine Szene vor dem Bruder Wjeras vermeiden wollte. Er erhob sich, sagte kurz „Gute Nacht" und ging.

Es gab eine beklemmende Pause, so daß man den Herzschlag der drei Zurückgebliebenen zu hören vermeinte. Slukoff suchte über die peinliche Verstimmung hinweg zu helfen.

„Nun, da wären wir Alten ja ganz unter uns!" sagte er mit einem gequält scherzhaften Ton. „Man kann es machen, wie man will, das ist immer unter Dach."

7. Kapitel.

Das berühmte Friedensmanifest des Zaren war erschienen, — dieses denkwürdige Dokument, das Nikolaus II. für eine kurze Zeit mit dem Glorienschein eines selbständigen, edel und groß denkenden Menschen, eines Reformators auf dem Thron umgab, das alle Friedensschwärmer der Welt in einen beinahe fanatischen Begeisterungstaumel versetzte und auch in den unzufriedensten Untertanenherzen frohe Hoffnungen auf diesen wahrhaft modernen Monarchen erweckte.

Wenige Tage nach der Veröffentlichung des Manifestes war Iljas Geburtstag, und Paul Alexandrowitsch fand sich, wie immer, bei dem Verwandten ein, um ihm Glück zu wünschen. Bald lenkte er das Gespräch auf das weltbewegende Ereignis.

„Nun, Ilja Iwanowitsch, bist du jetzt geheilt?" fragte er. Slukoff nahm eine überlegene Miene an.

„Das ist nichts," sagte er — „ein Schlag ins Wasser."

„Sei gut!" lächelte Scheibler. „Das gewaltige Rußland will den Frieden, das starke Deutschland will den Frieden, — die beiden mächtigsten Monarchen der Erde treten dafür ein, und du willst dich noch nicht geschlagen geben?"

„Ich sage nichts mehr," orakelte Ilja. „Wir werden es abwarten."

„Die Erde wird ein Paradies sein," behauptete Paul Alexandrowitsch; „Tiger und Lamm werden auf einer Streu schlafen. Gott segne den Zaren!"

Slukoff beeilte sich, einen anderen Stoff zur Unterhaltung zu suchen.

„Man hat mir gesagt, Bruder, daß dein Sascha aus der Firma austreten wird, — ist das wahr?"

Scheibler nickte, während seine Stirn sich unmutvoll.

„In Wirklichkeit ist er schon ausgetreten," erwiderte er. „Er ist auf Reisen."

„Aber kommt doch zurück nach Moskau?"

„Im Herbst, nur um seinen Hausstand aufzulösen. Er hat die Absicht, mit seinen Kindern nach Wiesbaden zu übersiedeln."

„Nach Wiesbaden?" wiederholte Slukoff. „Schau, schau! — Er hat recht. Da die Dinge nun einmal so liegen, kann ich nicht anders sagen, als: er hat recht. Sie ist meine Schwester. Aber du mußt leicht denken, daß ich Wiere verteidige. Ganz gewiß nicht."

„Und warum nicht, Ilja Iwanowitsch?" fragte Scheibler verbittert. „Sie lebt doch nach deinen Grundsätzen —"

„Verzeihung," fiel Slukoff ihm ins Wort. — „sie lebt ganz und gar nicht nach meinen Grundsätzen. Sicherlich soll man sein Leben genießen, aber mit Anstand. Hast du je von mir gehört, daß ich meine Frau im Stich gelassen und von meinen Kindern mich getrennt hätte? Und nun gar eine Gattin! eine Mutter! Da muß ich sehr bitten! — Sie hat den Kopf verloren, — und so etwas werde ich nie gutheißen. Ein Mann wie Sascha, der so verliebt ist, er würde ihr nach einiger Zeit alles erlaubt haben, und alles wäre in den Grenzen des Anstandes geblieben."

„Deiner Meinung nach!" — unterbrach ihn Paul Alexandrowitsch.

Slukoff ereiferte sich.

„Meiner Meinung nach! Nein! nach der Meinung aller Aufgeklärten, mein Lieber, — nach dem Recht der Gewohnheit. Was Eheleute im gegenseitigen Einverständnis tun, geht keinen Menschen etwas an, keiner hat danach zu fragen. Aber ein Hörnchen, so schamlos vor aller Welt, — liebst du, das ändert die Sache!"

„Du wirst wieder darauf hinauskommen, daß ich schuld bin," sagte Scheibler.

„Darüber ist nichts mehr zu sagen," antwortete Slukoff.

„Aber du siehst doch, Ilja Iwanowitsch," verteidigte sich der alte Herr, „wenn ich das mit Nikolai Petrowitsch in Kauf genommen hätte, — jetzt sind es schon fünf oder sechs Liebhaber, ein ganzes Nest, — sie führt sich auf, wie eine Operettendiva, deine Schwester."

„Das ist es gerade, was ich dir zum Vorwurf mache," erklärte Slukoff.

Ganz erstarrt ließ Paul Alexandrowitsch den Verwandten ein.

„Mir zum Vorwurf —" verwinderte er sich. „Ja, um Christi willen, — wie willst du das denn rechtfertigen?"

„Wenn du sie nicht aus dem Hause gebissen hättest, Brüderchen," sagte Ilja, „dann würde sie selbst sich Zügel angelegt haben, um der Familie wegen kein solches Aergernis zu geben. Jetzt natürlich wuckt sie auf die Familie."

„Wie kann man die Ehre der Familie schänden und zugleich Rücksicht auf sie nehmen?!" — sagte Scheibler.

„Nein, — diese Lasterhaftigkeit ist so unbezähmbar, wie die Neigung zum Stehlen oder zum Morden. Das wäre immer dasselbe gewesen."

Ilja blieb auf seiner Ansicht beharren.

„Das bestreite ich, Peter. Du hast ihr den Halt genommen, — sag, was du willst. Gerade wir Slukoffs sind sehr empfindlich für solche Dinge, — voller Rücksichten, wo man auch Rücksichten auf uns nimmt —"

„Nun bitte ich dich aber!" unterbrach ihn Scheibler. „Und dein Bruder Dmitri? Wie treibt er es denn?"

„Nun, wie denn?" fragte der andere ganz überrascht. „Da ist doch nichts zu tadeln! Sonja ist eine vernünftige Frau. Sie läßt ihn nicht aus den Händen und deshalb wird sie auch niemals den Einfluß auf ihn verlieren. Und es wird nie vergessen, was er ihr und den Kindern schuldig ist."

„Als ob er das überhaupt noch wüßte!" rief Paul Alexandrowitsch entrüstet.

„Wenn du innerlich nicht zugeben müßtest, Brüderchen," hielt Slukoff ihm vor, „daß die Sache so am ordnungsmäßigsten geregelt ist, dann würdest du es wohl auch da zum Bruch getrieben haben."

„So ist es recht!" erklärte der alte Herr mit bitterem Hohn, „ich bin also immer der Schuldige! Einmal, weil die Schweinereien äußerlich der Familie, das andere Mal, weil sie innerhalb der Familie getrieben werden."

„Du bist ein ganz herrlicher Mensch," begütigte ihn Ilja, „aber du mußt überall anrennen, dir und anderen wehtun, weil du nicht elastisch bist. Man muß elastisch sein heutzutage. Mit diesen granitnen Grundsätzen ist nichts mehr zu machen."

Scheibler machte eine verächtliche Bewegung mit den Lippen und warf den Kopf in den Nacken.

„Ah, du pochst auf deine Geschäftserfolge," sagte Slukoff. „Freilich, da sieht es ja fast so aus, als hättest du das Schicksal an der Kette. Aber ich bitte dich, sei vorsichtig. Gerade diejenigen sind dir über, Paul Alexandrowitsch, die sich jetzt dir ausliefern. Sie fügen sich in die Verhältnisse und nehmen, was sie für den Augenblick kriegen können. Aber sie sinnen nur darauf, dich zu verjubeln, wenn die Zeit gekommen sein wird. Die Eigensinnigen — das sind die Ungefährlichen."

„Wir wollen sehen, wie weit wir kommen," erwiderte der alte Herr ernst.

Er ging ins Nebenzimmer zu Alexandra, die halbausgestreckt auf ihrer Chaiselongue lag und zu Ehren von Iljas Geburtstag eine ganze Schüssel voll Leckereien leerte. Sie war nur noch ein kolossaler Fleischklumpen, der von der gespannten Seide ihres Hauskleides mühsam zusammengehalten wurde. Sie schien den Eintritt des Verwandten als eine unangenehme Störung zu empfinden. Auf seine höfliche Frage nach ihrer Gesundheit gab sie eine ganz kurze Antwort, ohne in ihrer wichtigen Beschäftigung innezuhalten.

Die letzten Aeußerungen Slukoffs hatten Paul Alexandrowitsch sehr verstimmt. Er kämpfte dagegen an, wollte sich darüber hinwegsetzen, aber es gelang ihm nicht. Es wurden zu viele und zu ernste Gedanken dadurch in ihm angeregt. Allerdings, für den Augenblick schien ja der Erfolg seiner Unternehmungen ganz allein von seiner Tüchtigkeit abzuhängen. Alles hatte sich nach seinen Wünschen abgewickelt. Durch die unerwartete Kapitalsauszahlung an Sascha waren seine Dispositionen aber doch für eine kurze Zeit ins Wanken geraten, und es hatte ihm nicht geringe Schwierigkeiten gemacht, das Geld ohne Inanspruchnahme fremden Kredits zur Stunde flüssig zu machen. Und, was schlimmer war, das Geld Saschas wäre ihm jetzt wieder notwendig gewesen, da er in Unterhandlungen wegen Ankaufs einer sehr großen Fabrik stand, die er unbedingt haben mußte.

Sicherlich würde er auch darüber hinwegkommen. Aber bei alledem erneuerte sich doch immer wieder das unerfreuliche Resultat, daß die greifbaren und leicht umzusetzenden Vermögensteile sich beständig zugunsten der Immobilien verringerten. Das war entschieden eine Gefahr, die beim plötzlichen Eintritt von Verwickelungen leicht akut werden konnte. Dieser durchtriebene Ilja mochte recht haben, daß die Mißfreunde von heute nur auf eine solche Gelegenheit warteten, um für seinen Sieg Rache an ihm zu nehmen.

Paul Alexandrowitsch runzelte die Stirn. Nein, wenn nur die Claimschen in die Welt taugten, dann taugte er sicher auch hinein, und wenn nur die oben blieben, dann blieb er sicher nicht oben. Er konnte und wollte sich dieser Skrupellosigkeit nicht ausliefern, von der diese modernen Menschen beherrscht wurden. Das einzige Zugeständnis, das er ihr aus Mitleid mit der armen Sonja machte, fiel ihm schwer genug. Aber welches von seinen Kindern blieb ihm dann noch, wenn er sie auch noch verlor?

Auf dem roten Platz fuhr ein Dogcart an ihm vorbei, von einer sehr schönen jungen Dame kutschiert. Als er schärfer hinsah, erkannte er links von ihr Dmitri Iwanowitsch. Er fand es empörend, daß der Rittmeister ihn grüßte und ihn dadurch zwang, von ihm und seiner Begleiterin Notiz zu nehmen. Das nannte Ilja in den Grenzen des Anstands bleiben!

Als Paul Alexandrowitsch nach Hause kam, fand er Herrn Kamura im Salon seiner Frau. Die beiden Herren begrüßten sich herzlich.

„Ich bin zum Militärattachee in Berlin ernannt," sagte der Japaner, „und will vorher meinen Urlaub in Rußland verleben, das voll schöner Erinnerungen für mich ist."

„Betrachten Sie mein Haus als das Ihrige, Herr Kamura," bat Scheibler.

„Ich danke Ihnen, Paul Alexandrowitsch, — aber ich werde voraussichtlich viel unterwegs sein und würde mich in meinen Entschließungen geniert fühlen."

„So oft Sie aber hier sind," sagte Sonja Scheibler, „seien Sie unser Gast."

Der Japaner verbeugte sich höflich, ohne eine Zusage zu geben. Ungemein geschickt glitt er über die zahlreichen Fragen nach seiner Heimat hinweg und wußte dafür immer wieder das Gespräch auf russische Verhältnisse zu bringen, teils um seine eigenen scharfen Beobachtungen sich bestätigen zu lassen, teils um sich über noch Unbekanntes zu unterrichten. Zwischendurch streute er Erkundigungen nach den einzelnen Mitgliedern der Familie ein. Ganz zuletzt fragte er nach Tatjana. Seine Stimme blieb fest. Nachdem er aber gesprochen hatte, biß er die Zähne aufeinander und seine Augen wurden matt und glanzlos.

Er bekam nicht gleich eine Antwort. Weder Paul Alexandrowitsch noch Sofia konnten es übers Herz bringen, mit dem Glück der Tochter vor ihm zu prahlen.

„Es geht ihr recht gut," erklärte Scheibler leichthin, und dann begann er sofort von dem Manifest des Zaren zu sprechen und die Aussichten eines ewigen Friedens zu loben.

„Während die Männer zu Greisen werden, reifen die Kinder zu Männern. Da ist es notwendig, daß sie den Brei und das Fleisch miteinander wechseln," sagte Kamura. Dann stand er auf und verabschiedete sich.

Er fuhr zu Dmitri. Der Rittmeister war nicht daheim, aber Sonja empfing den Gast. Nachdem sie einige Worte der Begrüßung ausgetauscht hatten, fügte es sich, daß sie einige Minuten lang schweigend sich gegenüber saßen und einander ansahen.

„Sie haben noch nicht übermunden," sagte Sonja endlich voll Teilnahme.

„Und auch Sie sehen aus, als ob Sie ein schweres Leid kriegen," antwortete Kamura.

„Wissen Sie noch?" fragte sie traurig. — „dieser unselige Neuntag damals?"

Er kannte ihren Kummer nicht. Aber es war ein wunderbarer Rapport zwischen den beiden unglücklichen Seelen.

„Erzählen Sie mir von Ihrer Schwester, Sonja Pawlowna," bat Kamura. — „alles, was Sie von ihr wissen."

Sie hatte kein Bedenken.

„Da Ihnen Tatjana teuer ist," sagte sie, „wird es Sie freuen, von ihrem Glück zu hören. Es ist immer ein Trost, zu wissen, daß es geliebten Menschen gut geht."

Mit lauernden Augen riß er ihr die Worte vom Munde, während sie berichtete. Nichts entging ihm vor.

„Ich danke Ihnen, Sonja Pawlowna," sagte der Japaner, als sie geendet hatte. — „also ist sie wenigstens glücklich."

Mit ganz leiser und zitternder Stimme erklärte die junge Frau:

„Sie wird gelebt —"

Dann errötete sie, richtete den Kopf hoch und drückte die Schultern zurück, als wollte sie damit wieder die Gewalt über sich erzwingen.

„Sie dürfen nicht einem Schemen nachjagen, Herr Kamura," hielt sie ihm freundlich vor.

Doch plötzlich kam ihr ein Gedanke, der sie in eifernde Unruhe versetzte. Sie beugte sich vor, um ihren Worten mehr Nachdruck zu geben.

„Und niemals, Herr Kamura, dürfen Sie den Versuch machen — oder auch nur darauf hoffen, sich zwischen diese beide Menschen zu drängen, die sich lieben. Das wäre eine furchtbare Sünde."

Erstaunt sah er sie an, als ob er in diesem Augenblick mehr mit ihr als mit sich selbst beschäftigt gewesen wäre.

„Welch ein Einfall, Sonja Pawlowna!" sagte er. Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Ich würde mich verachten, wenn ich jemals daran dächte."

Und wieder schwiegen sie, während Kamura die junge Frau aufmerksam betrachtete.

„Waren Sie krank, Sonja Pawlowna?"

Sie schien ihn nicht gehört zu haben.

„Gehen Sie nach Petersburg?" fragte sie.

Er verneinte.

„Und wenn ich hinginge," beteuerte er, „die Fürstin würde ich nicht aufsuchen. Aber nicht wahr? solange ich hier bin, darf ich bisweilen Sie aufsuchen, Sonja Pawlowna, um von ihr zu sprechen? Haben Sie kein Bild von ihr?"

Sie ging in ein anderes Zimmer und kam mit einer Photographie zurück, die Tatjana mit ihrem Söhnchen darstellte. Der Japaner nahm ihr das Bild aus der Hand und sah mit einer ehrfürchtigen Bewunderung darauf nieder. Dann legte er es sorgsam auf den Tisch.

„Wie sie in meinem Gedächtnis lebt und leben wird," sagte er.

Eine herzliche Aufwallung zwang die junge Frau, dem Besucher die Hand zu reichen.

„Mag das Leben was immer mit uns treiben, Herr Kamura, — so lange wir Ideale haben, sind wir zu beneiden."

„Wie ähnlich Sie Ihrer Schwester sehen, Sonja Pawlowna; wenn Ihre Augen glänzen."

Er hielt ihre Hand fest und wieder schauten sie schweigend einander an. Dann ließ er langsam ihre Finger entgleiten und fragte:

„Was ist das? Als wäre irgend etwas Gemeinsames zwischen uns. Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll, Sonja Pawlowna, — aber seitdem Sie hier eingetreten sind, habe ich das Gefühl, als ob ich irgend etwas für Sie tun müßte."

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Was sollten Sie für mich tun? Das ist so unmöglich, wie alle meine Hilfe Ihnen nutzlos wäre. Es ist der einzige Weg zum Frieden, daß wir aufhören zu wünschen."

Kamura fand sich schon am nächsten Tage wieder ein. Diesmal traf er den Rittmeister zu Hause. Er blieb zu Tisch und machte am Nachmittage einen Spaziergang mit Sonja und ihren Kindern. Dmitri hatte ein wichtiges Geschäft vorgeschützt.

Während Wassil und Nascha, den großen, storchartig aussehenden Barsoi zwischen sich, artig vorausgingen, sprach der Japaner fortwährend auf sein Begleiterin ein. Um sie zu erheitern, erzählte er ihr von der Schönheit seiner Heimat, von den Sitten und Gebräuchen seines Volkes, von den wunderbaren Fortschritten auf allen Gebieten des Handels und der Industrie. Noch niemand hatte ihn so lebhaft und gesprächig gesehen. Sonja wußte anfangs gar nicht, wie sie dieses veränderte Wesen sich deuten sollte. Dann begriff sie, daß er ihr dies Opfer brachte, und das Bewußtsein, jemanden so sehr um sich bemüht zu sehen, stimmte sie dankbar. Sie zwang sich jetzt, seinen Worten ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden und durch gelegentliche Bemerkungen ihm zu beweisen, daß sie auch wirklich für seine Mitteilungen interessiert war. So kam es allmählich zu einem lebhaften Gedankenaustausch zwischen ihnen. Das ursprüngliche Thema wurde verlassen, und durch Fragen ihres beiderseitigen persönlichen Interesses abgelöst. Sie merkten gar nicht, daß sie immer weiter aus dem Innern der Stadt sich entfernten, bis Wassil und Nascha müde wurden.

„Wo sind wir?" fragte Kamura. Sonja sah sich prüfend um.

„Wir sind in der Tolgorukowskaja," sagte sie. — „auf dem Weg nach Butyrki. Es muß spät sein. Sehen Sie nur, die Fabriken sind längst geschlossen."

In Scharen strömten die Arbeiter an ihnen vorbei, Männer und Weiber mit geschwärzten Gesichtern, in ihren vielfach geflickten und abgetragenen Kleidern, an denen überall das grelle, für Rußland so charakteristische Blau durch allen Schmutz durchleuchtete. Müde und trag, mit schweren Schritten verfolgten die meisten ihren Weg, wenige nur gingen eiliger irgend einer Erwartung entgegen, alle mit dem stumpfen Ausdruck gedankenloser Tiere, die ans Hungern gewöhnt sind. Aber doch vergaß keiner und keine die kleine elegante Gruppe mit einem Blick zu streifen. Und dann belebten sich diese fahlen, schmutzbedeckten Gesichter durch ein Aufblitzen des Erstaunens, des Neides, bisweilen auch des Hasses.

„Kommen Sie," bat Sonja, — „diese Leute halten uns für glücklich."

Sie kehrten um und schauten nach Droschken aus, um heimzufahren. Aber der Iswoschtschik verirrte sich nicht leicht in dieses Quartier der Armen.

„Da wir uns schon einmal verlaufen haben," sagte Kamura, „wollen wir wenigstens davon profitieren. Sehen Sie, das alles sind ungeleckte, natürliche Menschen. Bemerken Sie dieses junge Liebespaar. Sie haben sich nicht viel zu sagen. Das Mädchen steckt sich Hände voll Sonnenblumenkerne aus ihrer Schürze in den Mund, der Bursch verschafft sich denselben Genuß aus seinen Hosentaschen. Sie sind ganz zufrieden damit, das Trottoir mit den weißen Schalen vollspucken zu können, während sie vielleicht einer Liebesstunde entgegen gehen, solange sie noch jung und stark sind, beherrscht sie das Herz. Nach einigen Jahren wird diese Herrschaft an den Magen übergehen, und sie werden sich um eine Fischsuppe prügeln. Bei diesen Leuten dreht sich das ganze Leben lang alles immer nur um eine Sorge, um die Liebe oder um den Hunger. Haben sie nötig, unsereinen zu beneiden?"

„Doch," antwortete die junge Frau, „sie haben recht, es zu tun."

„Und warum das, Sonja Pawlowna?"

„Weil wir Zeit haben, unseren hundert Schmerzen nachzusinnen und so eine Sorge mit anderen zu ersticken."

„Ein sonderbares Glück!" sagte Kamura.

„Ich sagte ersticken. Das ist nicht das rechte Wort," verbesserte sich Sonja. „Sie bleiben ja all in uns lebendig, diese vielen Sorgen. Aber es treibt uns etwas, einen entfernteren hohen Punkt aufzusuchen, von wo aus wir sie alle überschen können, — wie man einen Berg besteigt, um ein Panorama zu haben. Und dann bemerken wir, wie eine Sorge in die andere übergreift, wie sich alle in einen Kreis fügen, rund um uns, und unser bestes Empfinden liegt darauf, wie die Sonne auf den Bergen."

„Es ist so," bestätigte der Japaner nachdenklich, „wir lieben unsere Sorgen." —

Sonja und Kamura waren täglich zusammen. Es ergaben sich so viele Berührungspunkte in ihrem Denken und Fühlen, daß sie einen wirklichen Trost in ihrem Verkehr fanden und sich immer wieder an einander aufrichteten. Zweimal kam Dmitri dazu, als sie im eifrigen Gespräch in Sonjas Boudoir saßen. Ein drittes Mal begegnete er ihnen auf der Straße. Am andern Morgen trat Dmitri unerwartet bei seiner Frau ein.

(Fortsetzung folgt.)

Ontario Hotel
800 Main Straße, 2 Blocks nördlich vom C. P. R. Geleise.
Bestes deutsches Hotel in Wpg.
Gute Zimmer, gute Speisen, beste Getränke und Cigarren. — Freundliche deutsche Bedienung. — $ 1.00 pro Tag
F. W. Handel, Eigentümer.

Oriental Hotel
Mainstr. 709, gegenüber der C. P. R.-Station
1 Dollar pro Tag
Freundl. Zimmer, gute Küche u. Bedienung
Vorzügliche Getränke und Zigarren
PENN & BLYTHE

Das
MARIAGGI HOTEL
erlaubt sich ganz besonders auf sein mit dem größten Comfort ausgestattetes Restaurant- und Cafe aufmerksam zu machen.
Die Küche steht unter Leitung eines bewährten deutschen Chefs und liefert als Spezialität deutsche Gerichte.
Vorzügliche alte Weine und größte Auswahl aller anderen Getränke.
Besucher Winnipegs sollten es nicht versäumen, sich unsere Grotten anzusehen. Geo Stianer, Besitzer.

E. B. Dittloff
Deutscher Uhrmacher
Selkirk Ave. 291 Winnipeg, Man.
Große Auswahl an allen Arten Taschen- und Standuhren sowie musikalischen Instrumenten. — Reparaturen von Harmonias und Uhren werden gut, billig und zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt.

Der älteste deutsche Laden.
Rudolf Handel,
Tel. 2948. 474 King Str.,
Winnipeg.
Empfehle neben reichhaltigster Auswahl aller Spezereiwaren besonders:
Holländische Häringe in Fässern, Appetit-Häringe in Büchsen, Rind- und Schweinefleisch, sowie alle Sorten echt deutsche Wurstwaren, namentlich Thüringer Wurst, Früchte rc.
Bestellungen nach allen Teilen in Stadt und Land pünktlich besorgt.
— Deutsche Bedienung. —

The Winnipeg Floral Co.
Ed. Ueberrhein, Besitzer. —
280 Portage Ave. Winnipeg, Man.
P. O. Box 784.
Telephon: Laden 3958, Gärtnerei 3168
empfiehlt für sämtliche Gelegenheiten kunstvoll arrangierte Bouquets und Kränze sowie größte Auswahl von Blumen und Pflanzen zu mäßigen Preisen. — Sämtliche Aufträge werden unter Aufsicht des Besitzers, eines erfahrenen deutschen Kunst- und Handelsgärtners, ausgeführt.

Raucht die T. L. Cigarre
Die „Rosa Linda" und „Gordon" sind die beliebtesten Cigarren auf dem Markte.
Western Cigar Factory
T. Lee, Eigentümer, Winnipeg, Man.

Kerr, Bawlf, McNamee, Ltd.
Leichenbestatter u. Einbalsamierer.
Office und Kapelle: 229 Main Str.
Office-Tel. 418. — Haus-Tel. 490.
Nordend-Office: 867 Main Straße.
Tag und Nacht offen.

Jederzeit offen.
Clark Bros. & Hughes
Leichenbestatter u. Einbalsamierer
Ambulanz in Verbindung.
Office u. Kapelle: 186 James Str.
Winnipeg, Man.
Office Phone 1239; Haus Phone 86.

JAS. D. SIM
Herrenschneider
Main Str. 963 — Winnipeg, Man.
Anfertigung gutsitzender Herren-Garderobe. — Guter Sitz, guter Stoff und beste Arbeit garantiert.
Reparaturen, Reinigen u. Aufbügeln.

Felle u. Häute.
Senden Sie Ihre Felle und Häute direkt an uns, und sparen Sie den Verdienst von Zwischenhändlern.
Wir bezahlen hier für Rinderhäute 9 Cts: pro Pfund, 5 Pfund Tara für jede Haut.
Wolfsfelle bis zu $2.00
Roten Fuchs bis zu $5.00
Moschusratten bis zu $0.15
Mink bis zu $5.00
Schreiben Sie an uns und verlangen Sie die neueste Preisliste.
Senden Sie Rinderhäute per Fracht und Felle von wilden Tieren per Expreß.
NORTHWEST HIDE & FUR CO.
Logan Ave. 144, Winnipeg.
P. O. Box 615.

Rings um Napoleon.

Ein Jahrhundert ist darüber hingegangen, seit Napoleon I. mit der Spitze des Schwertes die französische Kaiserkrone aus dem Strudel der Gasse aufgefischt hat. Und noch immer gewährt es einen eigenen Reiz, die Persönlichkeit des kleinen Korsen mit der gestaltenden Einbildungskraft aufzubauen, sein Verhältnis zu Menschen, zu Gedanken, zu Büchern anschaulich zu machen. Der Büchermarkt kommt diesem Verlangen willig entgegen. Hans Landsberg breitet in Napoleons Briefen (Berlin, Pan-Verlag) den Reichtum gelegentlicher Aeußerungen vor uns aus, die Worte Napoleons (Leipzig, Julius Zeitler) führen uns im Fluge mit trefflicher Auswahl und Anordnung durch seine Gedankenwelt, und sein Sekretär Baron Meneval zeichnet in Napoleon und Marie Luise (Berlin und Leipzig, Hüpeden & Mersyn) allerlei kleine Züge in das Bild der weltgeschichtlichen Ereignisse ein. Napoleon I. war durchaus rednerisch und aktivistisch motorisch veranlagt; er wendet sich nicht an das Auge des Lesers, sondern an das Ohr des Hörers, das er mit klangvollen, berauschenden Worten zu füllen sucht. Er weiß das Spielzeug für große Kinder, die Ordensländchen und Titel, in ihrer Wirkung wohl zu würdigen, aber er sagt sich doch, daß die Aussicht auf eine kümmerliche Auswahl von den Krämer und Handwerker nicht zum todesverachtenden Helden umwandelt, wenn man seine Phantasie nicht in Schwingungen, sein Herz nicht in Wallung zu bringen versteht. Jahrmal und von zehn verschiedenen Stellen aus greift er in lebhaften Hin- und Herwandern unter ausgreifenden Gebärden einen Gedanken an, er sprudelt die Worte hervor, bis er seinen Gedanken auf den stärksten Ausdruck gebracht hat. Am Schreibtisch duldete es ihn nicht; seine Schrift war schon früh scheußlich und kaum leserlich; in den Feldzügen mußte er sich bitten, auch nur ein Billet selbst zu schreiben, und wenn er es tat, lief er stets Gefahr, mißverstanden zu werden. Nur die Briefe an Josephine, an die Walewska schrieb er selbst, alles übrige diktierte er, und er hetzte seine Sekretäre ab; wenn der eine vor Müdigkeit vom Stuhl sank, mußte der andere geweckt werden. Dabei konnte er kein Anhalten und kein Wiederholen; er stürmte dem Gedanken, dem er auf den Fersen war, mit einem Eifer nach, hinter dem jede Feder weit zurückblieb. Dabei war er der größte Bücherverschlinger seiner Zeit; sein Zimmer und seine Reisekutsche waren mit Büchern vollgestopft. Was ihn als wertloses Zeug erwies, warf er in den Kamin oder zum Fenster hinaus; ausnahmslos aber flog alles, was er erledigt hatte, auf den Boden. Aktenstücke, Korrespondenzen, Portefeuilles. — Wenn in Longwood eine neue Bücherkiste aus Europa angekommen war, so büßte seine Stube eine Walstatt der Zerstreutheit; nicht nur am Boden lagen die Bücher umher, sie stapelten sich um die Badewanne herum, auf allen Rändern, in jedem Winkel, während im Wasser die Blätter schwammen, die er wütend zerfetzt hatte. Wie der Knabe schlug, kratzte, biß und anklagte, ehe der Gegner noch zur Besinnung kam, so blieb er seiner angriffslustigen und zerstörungslustigen Natur sein Leben lang in seinem Verhältnis zu Dingen, Menschen, Kronen und Königreichen treu. Seine ewig schäumende Phantasie spiegelte ihm immer neue Horizonte und neue Möglichkeiten vor. Dabei bewegten sich seine Gedanken immerfort mit einer großartigen Monotonie in den ehernen Geleisen der revolutionären Phraseologie. Es war seine Schwäche, daß er für das stürmische Wehen des Nationalgeistes nur ein geringes Verständnis besaß. Immerhin wunderte er sich darüber, daß unter den deutschen Fürsten, die bittstellend seine Vorzimmer in den Tuilerien füllten, voller Bescheidenheit unter den andern wartend, sich keiner fand, der sich zum Werkzeug des deutschen Einheitsdrangs und damit zum machtvollen Schicksalsmann gemacht hätte. Am meisten wunderte er sich über den Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. Kein Schneider wußte besser, wieviel Knöpfe vorn und hinten an einer Uniform sitzen müssen, wieviel Ellen Tuch auf einen Waffenrock gehen. Kam er zum Kaiser, um von Staatsgeschäften zu reden, so suchte er vergeblich nach Ausdrücken, und Napoleon unterhielt ihn aufs beste über Tschakos, Knöpfe, Tornister und all den Kleinkram, von dem er selbst nichts verstand. —

Baron Meneval hatte in den langen Jahren, als der Kaiser auf der Höhe seiner Macht stand, jederzeit Zutritt zu seinem Kabinet. Er stand also auf einem ungewöhnlich günstigen Beobachtungsposten; seine Darstellungsgabe und sein Plaudertalent stehen freilich tief unter dem urkundlichen Wert seines Materials. Er klopft einfach seine Karre um und läßt die Bausteine, die er sorgsam gesammelt hat, kunterbunt zu einem formlosen Haufen zusammenkollern. Mag dann jeder Künstler sehen, was er aus dem umherrollenden Gestein für seinen Bau verwenden kann. Man erkennt aber leicht, daß Baron Meneval sich gewöhnt hat, mit den Augen Napoleons zu sehen, seine Urteile sich zu eigen zu machen. Deshalb wird man Menevals Urteile auch dann in Erwägung ziehen müssen, wenn sie befremden. So entwirft er folgende Skizze von Talleyrand: Stets hat er sich hinter eine Kapazität gesteckt, um sich in ihrem Schatten zu erheben; erst war es Mirabeau, dann Napoleon. Wie oft bin ich nicht bei seiner gewöhnlichen wöchentlichen Arbeit mit dem Ersten Konsul und dem Kaiser zugegen gewesen, als Talleyrand Minister des Auswärtigen war. Napoleon las die Depeschen und besprach sie eingehend; selten habe ich bemerkt, daß Talleyrand, der aufmerksam zuhörte, seine Meinung darlegte; meist antwortete er einsilbig. Wenn Napoleon abberufen wurde, sagte er: „Sie verstehen mich wohl; bringen Sie mir das zu Papier!“ Wenn er nach ein oder zwei Stunden wiederkam, hatte Talleyrand nichts geschrieben. Ohne verwundert oder unzufrieden zu sein, raffte Napoleon die Papiere auf dem Tisch zusammen und diktierte mir, was er zu antworten hatte; darauf beauftragte er Talleyrand, ihm sein Diktat in Reinschrift wiederzubringen. Talleyrand ging nach Hause, und seine Dienstboten wußten sich an die Arbeit zu machen. Es kam zuweilen vor, daß ich Talleyrand des Morgens im Bett vorfand, während einer oder auch zwei seiner Redakteure am Schreibpult die letzte Hand an einen Bericht an den Kaiser legten, den Talleyrand nachher eigenhändig abschrieb. Obschon er eine unbeweglichere Trägheit besaß, war ihm nichts zuviel, wenn es galt, den Ruf seiner Geschicklichkeit zu bewahren. Den größten Teil seines Ruhmes verdankt er der Vorsicht und seinem klugen Schweigen; sein Grundsatz war: reden lassen und nicht antworten. Bei einem Diner saß einmal neben Talleyrand der General Lamarque, der in einem Zeitungsstreit recht gut abgeschnitten hatte und besonders mit seiner letzten Erwiderung sehr zufrieden war. Talleyrand stieß ihn mit dem Ellenbogen an und sagte zu ihm: „Ich glaubte immer, Sie wären ein kluger Mann. Nun habe ich heute Morgen in einer Zeitung einen Brief von Ihnen gelesen. Wie können Sie so töricht sein, sich in eine Polemik einzulassen; Sie wissen nicht, wie viel Vergnügen Sie damit Ihren Gegnern bereiten. Ich verhalte mich in einem solchen Falle ganz ruhig, und ich befinde mich ganz wohl dabei.“

Die Art, wie die Monarchen und die Diplomaten des Wiener Kongresses die Zeit totschlugen, kennzeichnet folgender kleine Zug. Der russische Kaiser Alexander ging mit einer Dame eine Wette ein, wer am schnellsten die Kleider wechseln könne. Eine spanische Wand, hinter der die Wettenden sich aus- und wieder ankleideten, zerlegte alsbald den Salon in zwei Teile. Zeugen mußten jedes einzelne Stück vorzeigen, damit ja kein Zweifel wegen der Vollständigkeit der Prozedur entstehen konnte. Die Dame war flinker und der Kaiser verlor die Wette. An demselben Tage sollte am Hofe ein pantomimistisches Ballett den Olymp darstellen; aber keine Dame wagte es, in der Rolle der Venus aufzutreten. Da kam der Maler Isabey auf den Einfall, die Venus von der Rückseite darzustellen, mit der ganzen Anmut, die sein Geheimnis war.

Besonderes Interesse hat stets das Gedicht des Königs von Rom erweckt, der in den Tagen des jähen Sturzes der Kaiserherrschaft durch die glückliche Sorglosigkeit der Jugend die Herzen rührte. Wenn er besonders artig gewesen zu sein vermeinte, hatte er sich wohl von der Gouvernante als Belohnung die Erlaubnis ausgebeten, durch den Kot der Gasse waten zu dürfen. Als nun die Kaiserin am 29. März 1814 die Tuilerien räumen wollte, weigerte er sich, sein Zimmer zu verlassen. „Geh nicht nach Rambouillet,“ sagte er zu seiner Mutter, „es ist ein häßliches Schloß; wir wollen hier bleiben.“ Der Stallmeister hob ihn auf seine Arme, er sträubte sich und rief: „Ich will mein Haus nicht verlassen, mein Haus; ich will nicht fortgehen: da Papa nicht da ist, so bin ich der Herr.“ Er klammerte sich krampfhaft an die Türen und das Treppengeländer an. Zu Rambouillet sagte er: „Ich werde den Kaiser von Oesterreich sehen!“ Seine Mutter legte ihn weinend in die Arme ihres Vaters. Der Kaiser küßte seinen Enkel, aber dieser schien für die großväterliche Zärtlichkeit wenig empfänglich zu sein und sah das lange, ernste Gesicht verwundert an. In sein Zimmer zurückgebracht, meinte er, er habe den Kaiser von Oesterreich gesehen; er sei nicht schön; Blücher sei sein größter Feind und Ludwig XVIII. habe den Platz seines Vaters eingenommen und behalte alle seine Spielsachen, aber er werde alles wieder hergeben müssen.“

Ueber den Selbstvergiftungsversuch Napoleons berichtet Meneval. Während des Rückzugs von Moskau entstand am Morgen des 18. November 1812 ein panikartiger Lärm. Bei Tagesanbruch rief man von verschiedenen Seiten mehrmals nach einem Beamten, namens Djanne; man verwechselte nun dieses Geschrei mit dem Waffenrufe aux armes. Aus den Biwaks, aus den Häusern eilte man in Besturzung und Verwirrung auf die Wohnung des Kaisers zu. Der Kaiser kleidete sich in größter Hast an und trat heraus; der Lärm legte sich, als man den Zusammenhang erfuhr. In Gefahr von Kosaken aufgehoben zu werden, verfaßte der Kaiser nun von seinem Leibwagen, dem Dr. Yvan, ein Säckchen mit Gift, das er auf der Brust tragen könne. In Paris angekommen, nahm er das schwarze Tafftäschchen von seinem Halse und legte es in ein Kästchen seines Necessaires, wo es bis zum Jahre 1814 verblieb. Nunmehr befragte er Yvan eines Tages über die verschiedenen Mittel, seinem Leben ein Ende zu machen; er zog das Säckchen hervor und öffnete es. Erschrocken warf Yvan einen Teil des Gifts ins Feuer. In der folgenden Nacht vom 11. auf den 12. April erhob sich der Kaiser aus seinem Bett, schüttete den Rest des Gifts in ein Glas Wasser und trank es. Bald wurde die Stille des Schlosses von Fontainebleau durch Wehklagen und eiliges Hin- und Herlaufen unterbrochen. Halbaufgestreckt, den Kopf in seine Hände vergraben, lag der Kaiser auf einem Divan in seinem Schlafzimmer. „Der Tod will mich nicht,“ sagte er zu Yvan. „Sie wissen, was ich genommen habe.“ Yvan versor den Kopf, eilte hinaus und verfiel im Nebenzimmer auf einem Stuhl einem heftigen Nervenanfall. — Am andern Morgen war der Kaiser ruhig, aber sehr traurig; Yvan aber eilte hinunter in den Hof, schwang sich auf sein Pferd, das gerade angebunden am Hauptor stand und ritt im Galopp davon. Am 8. April bereits hatte Napoleon Meneval durch einen dritten Brief gebeten, man müsse alles in Betracht ziehen, selbst den Tod des Kaisers; diesen Brief aber solle er verbrennen.

Das Perlenhalsband der Kaiserin.

Im „Cri de Paris“ wird erzählt, daß der Kaiser von Oesterreich „heimlich“ den Meeresgrund bei Korfu durchforschen lasse, um ein prächtiges Perlenhalsband seiner verstorbenen Gattin, der ermordeten Kaiserin Elisabeth, wiederzuerlangen. Die Kaiserin hatte in den letzten Jahren ihres Lebens keine Freude mehr an den zahlreichen Juwelen, die sie besaß; lieb und wert war ihr nur ein wundervolles Perlenhalsband, das sie „die Tränen der Jungfrau“ nannte. Eines Tages nun bemerkte sie, daß die Perlen ihren Glanz verloren. Kurz darauf glaubte sie im Traume eine geheimnisvolle Stimme zu hören, die ihr verkündete, wie den Perlen durch ein besonderes Mittel der verlorene Glanz wiedergegeben werden könne: das Halsband müsse ins Meer versenkt werden und dort ein ganzes Jahr lang liegen bleiben. Die Kaiserin vertraute ihren Traum einer Begleiterin an, und in einer stillen Nacht fuhren sie beide aufs Meer hinaus, um das Halsband zu versenken; die Perlen lagen in einem Kästchen, das mit vielen Löchern versehen war, so daß das Wasser frei eindringen konnte. An einer langen Kette wurde das Kästchen ins Meer hinabgelassen, worauf das Ende der Kette durch einen Ring gezogen wurde, der vorher in einen Felsen eingelassen worden war. Es fehlte nur noch ein Tag an der Vollendung des Jahres, das den Perlen das Leben wiedergeben sollte, als die Kaiserin ihr eigenes Leben unter dem Dolche Luchenis verlor, und als die Dame, die das Geheimnis kannte, das Kästchen aus dem Meere nehmen wollte, fand sie, daß die Kette durchschnitten worden war. Von wem — das ist ein ungelöstes Rätsel!

Aus dem Petersburger Leben.

Petersburg, im November.

Selten stößt man beim Durchschnittsrussen auf eine Reihe fester Ansichten, doch findet man unter diesen stets die eine unerschütterliche Ueberzeugung, die sich am besten in drei Worten zusammenfassen läßt: überall wird gestohlen! In allem, was den Staat mit seinen Lieferungen und Riesenbauten betrifft, ist das Stehlen und Unterschlagen so selbstverständlich, ist zu einem gewissermaßen historischen Erbteil der Russen geworden, daß man es wohl am besten mit dem Sprichwort zum Ausdruck bringt: Möge mir die Krone nur einen Sperling auf ihre Rechnung zu füttern geben, so kann ich mit dem Gelde eine ganze Familie halten. Man braucht dabei nicht gleich an die gewaltigen, in die Zehnmillionen gehenden Diebereien im einstigen Port Arthur zu denken, wo im buchstäblichen Sinne des Wortes eine ganze Festung mit all ihren Batterien gestohlen worden ist, und auch nicht gleich von den an die Hundertmillionen reichenden Unterschleifen in der russischen Flotte zu reden, die in Brillanten und Maitressen umgesetzt worden sind, sondern braucht nur in die Gegenwart zu greifen, und man hat gleich eine ganze Handvoll öffentlicher Diebe, die eigentlich weit gefährlicher sind, als die Leute, die heutzutage Rußland mit dem Browning und der Bombe in der Hand durchziehen und sich mit ihrem „hands up“ oder „Expropriieren fremden Eigentums“ ihr Brot unter der falschen Flagge der Revolution verdienen.

Da in Rußland jede „Ansicht“ von oben aus eingeimpft wird, so wurde das Verhalten der Beamten gegen Staatsgelder sehr bald verallgemeinert und auf Kommunal- und Stadtgelder übertragen. Die von den Staatsbeamten oft als Entschuldigung vorgebrachte Ausflucht: „Eine Aneignung von Staatsgeldern darf kaum öffentlichen Unwillen hervorrufen, weil gewissermaßen jeder Staatsbürger Anspruch auf Staatsgelder erheben kann,“ mag als Beweis dafür angesehen werden, wie man sich diesen Staatsdiebereien gegenüber verhielt. Diese beaneme Formel wurde sehr bald auch nach unten hin angewandt, natürlich mit dem Unterschiede, daß mit jeder weiteren Stufe die Zahl der Prätendenten bedeutend sank. Das ist ja aber auch sehr verständlich, denn in einer kleinen Stadt werden Hunderte, in einer großen Hunderttausende unterschlagen, wobei die Buchhaltungskunst den Leuten meist zu Hilfe kommt, daß sie unentdeckt bleiben.

In der hiesigen Stadtverwaltung sind ganz wunderbare Dinge passiert. Da sind beispielsweise bei der Anlage eines verhältnismäßig kleinen Gartens bei einem Kinderkrankenhaus 19,000 Rubel verschwunden, ohne daß die Untersuchungskommission imstande gewesen ist, diese im russischen Leben eigentlich alltägliche Erscheinung aufzuklären und den Dieb zur Verantwortung zu ziehen, weil sich gegen sie ein fester Verband von Buchhaltungskünstlern und anderen Jüngern des Merkur gebildet hatte, der ein Auffinden irgend einer Spur zu einem Unding machte. Diesen 19,000 Rubeln, es ist eigentlich ein starkes Stück, über eine derartige Lappalie auch noch Worte zu verlieren, stellen sich drei Millionen Bauziegel würdig zur Seite, die aus der Stadtkasse bezahlt, jedoch zu keinen städtischen Bauten verwendet worden sind. Drei Millionen Bauziegel sind schon imstande, kein Pappenstiel, als sie sich kaum ebenso leicht wie die 19,000 Rubel in der Rocktasche fortschaffen oder in einer Bank deponieren lassen, da man von diesem runden Quantum zwei Glückige Häuser bauen kann.

Neulich hat einmal ein Pseudorevolutionär vor Gericht einen für die gegenwärtige Zeit und jenes Gesindel sehr treffenden Ausspruch gemacht: „In jedem Hause befindet sich Geld, man muß es nur zu heben wissen.“ Wäre der Mann Staatsbeamter gewesen, er hätte diesen tiefsinnigen Ausspruch entschieden dahin partiert, daß in jeder Kasse Geld liegt, man muß es sich nur anzueignen verstehen. In jetzigen Zeiten ist das die allereinträglichste Art von Beschäftigung, die auch in Petersburg immer mehr Anhänger findet. Die Staatsanwaltschaft ist mit politischen und Preßprozessen überhäuft, und die Diebe und Räuber führen auf Rechnung der Revolution ein herrliches Leben. Die allgemeine Unsicherheit in Petersburg ist im Wachsen begriffen; kein Tag vergeht ohne mehrere Raubüberfälle, deren Täter meist unentdeckt bleiben. Wie sind von der Verwirklichung der Weisheit: „In jedem Hause giebt es Geld, man muß es nur zu heben verstehen,“ gar nicht mehr weit entfernt. Diese Kunst des Geldhebens erweist sich als fast ebenso einfach wie das Ausräumen staatlicher oder städtischer Kassen, denn es gehört nur ein wenn auch unbrauchbarer Revolver oder eine in Papier gewickelte Kakaobüchse, die die schreckenerregende äußerst wichtige Rolle einer Bombe spielen muß, und ein dreistes Auftreten dazu, um sie mit Erfolg ausüben zu können. Man muß, um Eindruck hervorzurufen, über eine befehlende und laute Stimme verfügen und das „Hände hoch“ oder „ruki w werch!“ in richtiger Weise herausschmettern können, sonst kann es einem so gehen, wie neulich einem schüchternen Anfänger des „Schatzhebens“. Er trat in einen kleinen Laden auf Wassili Ostrowo und wollte auf die freundliche Frage der Verkäuferin, was ihm gefällig sei, nicht recht mit der Sprache heraus, sondern legte mit den Worten: „Merken Sie denn immer noch nichts?“ ein geheimnisvolles Päckchen auf den Ladentisch. Aber die Verkäuferin war so naiv, daß sie immer noch nicht merkte, was die leere Kakaobüchse vorstellen sollte, und rettete dieser Gleichmut jedenfalls ihre Kasse. Sie lachte; zwei neue Kunden traten in den Laden und der schüchterne „Expropriator“ — so nennt sich diese Kategorie der Pseudorevolutionäre — entwich unter Zurücklassung seiner Bombenattrappe. Aber nicht immer laufen derartige Sachen so unblutig ab. Meist treten einige handfeste Burschen in den Laden und es heißt: „Hände hoch!“ oder es werden einem unerbittlich etliche Stückchen Blei in den Leib gejagt, die meist die wohlangenehmen Nebenwirkung haben, daß man das Zeitliche früher segnet als einem das menschlicher Voraussicht nach wahrscheinlich schien. Nach diesem Knalleffekt wird die Kasse geplündert und die Expropriation ist vollzogen. Je nach dem Zufall liefert eine solche Expropriation, wie die Statistik lehrt, einen Ertrag von 150 bis 200 Rubel, weil meist in den Vorstädten und in den kleinen Läden operiert wird, wo der Kassenbestand nicht groß, der Erfolg aber umso sicherer ist. Daher sieht man bei fast allen derartigen Raubüberfällen die Täter meist unentdeckt entkommen, weil die Polizei viel zu sehr mit Politik, wirklichen Bomben und Attentaten beschäftigt ist, als daß sie diesen Auswüchsen der Revolution ernstlich Aufmerksamkeit schenken könnte. Allerdings ist das für die Sicherheit der Bewohner Petersburgs wenig erfreulich, aber was geht im Grunde genommen die Polizei die Sicherheit der Bewohner Petersburgs an, wenn der Staat und sie selbst in Gefahr schwebt und ihr zudem selbst das sonder- und wunderbare Pech passiert ist, daß während der Amtsperiode des so oft und schwer verkannten Generals Klingels (einige Blätter gingen während des Oktobertaumels im vorigen Jahre so weit, ihn einen „Lumpen“ zu nennen) ihr ganzer Pensionsfonds — es handelt sich allerdings nur um einige Millionen Rubel — mir nichts dir nichts verschwunden ist.

Neu erscheint einem bei diesen Manövern, daß sie auch zum Scherz an guten Bekannten vorgenommen werden, um ihnen einen „heilsamen“ Schrecken einzujagen. Ein derartiger Fall passierte kürzlich auf Wassili Ostrow, dem Hauptort für alle Expropriationsschandtaten, wo drei befreundete Herren bei ihrem guten Bekannten, einem älteren Mann, anklingelten, in Halbmasken in sein Arbeitszimmer drangen und unter vorgehaltenem Revolver kommandierten: „Hände hoch!“ Der nichts Böses ahnende, an seinem Schreibtisch überraschte Mann versuchte dem Befehl nachzukommen, er hob die Hände hoch und .... brach zusammen. Der Schreck hatte einen Herzschlag hervorgerufen. Die falschen Revolutionäre hatten das Leben ihres Freundes „expropriiert“. Ein anderer, ähnlicher Fall wird mir von einem Bekannten berichtet und hat sich gleichfalls auf Wassili Ostrow abgespielt. Ein sehr still und zurückgezogen lebender Privatmann bekam vor Monaten einen Drohbrief, in welchem ihm im Namen irgend einer revolutionären Gruppe mitgeteilt wurde, er müsse auf einen bestimmten Teil seines Einkommens von nun ab Verzicht leisten oder er werde die Nichtbefolgung dieses Befehles mit dem Tode bezahlen. Seit jenem Tage hatte der sonst ruhige und zufriedene Mann keine glückliche Stunde mehr, denn in seiner Angst schwebte ihm immer das entsetzte Bild seiner Ermordung vor Augen. Er begann, seinen gewohnten Umgang zu fliehen, hatte jeden dritten Menschen in Verdacht, ihm den Brief geschrieben zu haben, und es läßt sich heute konstatieren, daß dem Briefschreiber der wohl am wenigsten beabsichtigte Erfolg zugefallen ist, dem Manne seinen Verstand teilweise zu „expropriieren“.

Felle!

Hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich wie früher Felle von wilden Tieren kaufe. Ich wünsche jedoch die Felle grün und kann für diese einen besseren Preis zahlen, weil Felle durch falsches Aufziehen oft verdorben werden. — Meine Preisliste schicke ich Jedem auf Wunsch kostenfrei zu, desgleichen Karten zum Adressieren der Sendungen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß Felle von wilden Tieren, die vor dem 1. November getötet wurden, jetzt keinen Wert haben.

Besucher Winnipegs, die mich in meiner Office, Sherbrooke Str. 456, sehen wollen, sollten die William Car von der City Halle aus benutzen, für 5 Cts. können dieselben dann direkt bis vor meine Türe fahren.

F. W. KUHN
Sherbrooke Str. 456, Winnipeg.

Union Bank of Canada.

Seit über 40 Jahren ist die Union Bank mit dem finanziellen Erfolge Kanadas eng verbunden gewesen. Ihr Wirkungskreis und ihr Umsatz haben beständig zugenommen, und ihr Reservefonds allein beträgt $1,500,000.

Die Union Bank hat jetzt bereits 124 Filialen in allen Teilen der Dominion errichtet, was den besten Beweis für ihre fortschrittliche Geschäftsmethode liefert.

Winnipeger Filiale:
Robt. S. Barrow, Direktor.

The Home Seekers and Business Exchange
Main Str. 483½, 2. Stock, Zimmer 2.
Telephon 4174 — Geo. A. Dyson, General-Manager.

Hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich das obige Geschäft übernommen habe u. unverändert weiterführen werde. Alle diejenigen, welche ihr Eigentum dieser Firma zum Verkauf übergeben haben, können versichert sein, daß ihre Interessen durch mich bestens gewahrt werden.

Ich ersuche ferner alle Grundeigentümer, welche ihren Besitz verkaufen, vertauschen oder vermieten wollen, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Ich habe eine spezielle Abteilung für das Vermieten von Häusern und Einkassieren der Mieten errichtet. Ich finde Häuser für Mieter und Mieter für Hauseigentümer. Mieten werden prompt eingezogen und die Beträge umgehend an die Besitzer abgeführt.

GEORGE A. DYSON

8½ Meilen von McGregor, 3½ Meilen von Katrim, Man., und 1½ Meilen von der Schule entfernt, haben wir eine **Farm von 320 Acker zu verkaufen**, die Sie nicht umgehen sollten. Kultiviert, guter Boden und gute Gebäude, wasserreiche Creek etc. Nur $16 per Acker, $800 Bar, durch 3 Jahre nur Zinsen und hernach halbe Ernte bis die Farm ausgezahlt ist. Auch gutes Stadteigentum als Teilzahlungen angenommen.
Tüchtiger Agent gesucht.

Kraemer & Stadtherr
Deutsches Real Estate - Geschäft.
Selkirk Ave. 290. Winnipeg, Man. Telephon 6294.

Phone 41. STRUS Co. 449 MAIN STREET

Bauplätze

in College, Redwood, Boyd, Cathedral, Bannerman, Church, Machray, Mountain, St. John's, Alfred, Aberdeen, Burrows und in anderen Nachbarstraßen zu billigen Preisen und unter leichten Kaufsbedingungen.

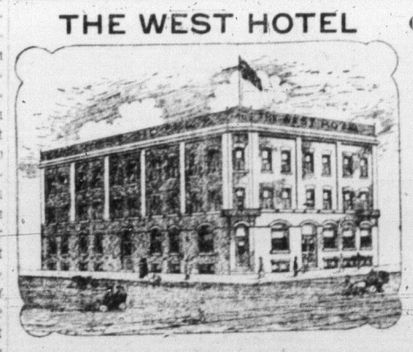
Zwei neue moderne **Häuser** in Stella Ave., Lot 50×150, beide für $4600, mit wenig baar.

Ein modernes Haus Burrows Ave., neu, 7 Zimmer, $2100.
Billige Bauplätze in Elmwood, größere Landstücke in Louis Bridge und Kildonan.

Deutsche Wurstwaren
unter anderem
delikate Leberwurst, Zungenblutwurst, Schwartenmagen und beste Fleischwurst
werden in meiner eigenen Fabrik auf das Sauberste und nach deutscher Art hergestellt. Prima Fleisch, Speck, Schinken, frische Eier, Butter und Gemüse zu mäßigen Preisen empfiehlt

R. K. Schmidt, Manitoba Ave. 240, Winnipeg, Man.
Telephon 5638.

THE WEST HOTEL



Ecke Sutherland u. Main
Ein Block nördlich vom C. P. R. Bahnhof.

Modern und elegant eingerichtetes Hotel

58 Schlafzimmer, alle Bequemlichkeiten, gute Speisen, Getränke und Zigarren
4 Kegelbahnen, Billards.

Tag und Nacht geöffnet.

Telephon 4158.
C. W. Johnston
Besitzer.

CARLTON HOTEL
Lombard Str. 168.
Echt importiertes Würzburger, Kulmbacher und Pilsener Bier.
Alle anderen Getränke sowie Zigarren in vorzüglichster Qualität.
Hall & Veitch, Besitzer.

Brot wird in unserer Bäckerei aus dem besten Mehl unter Benutzung der modernsten Maschinen und Backöfen hergestellt. Wir halten peinlichst auf Sauberkeit und gute Ventilation und können unsere Fabrikate d. keiner Konkurrenz übertroffen werden.

Boyd's Bäckerei
Spence Str., Ecke Portage Ave.
Phone 1030. Winnipeg, Man.

Für Weihnachten
empfehlen wir
Puddings, Kuchen
und
Marzipan.
Unsere hübsch verpackten Konfitüren eignen sich vorzüglich als
Weihnachtsgeschenke.
Watson Confectionery Co.
Main Str. 422 — Main Str. 372
Telephon 3035, 177, 519.

Besonders machen wir auf unser auf das Eleganteste u. Bequemste ausgestattete Restaurant **Portage Ave. 269** aufmerksam.

Aus Winnipeg.

— Gegen Ende der letzten Woche war das Wetter in Winnipeg ziemlich milde, ein reichlicher Schneefall trug mit dazu bei.

— Die Hobelmühle von Lalonde & Millon in der Sutherland Ave. hinter dem West Hotel brannte gestern früh vollständig nieder. Das aufgespeicherte Material wurde gerettet.

— Eine jugendliche Diebin ist Ethel Savage, welche, obwohl sie erst 18 Jahre alt ist, bereits mehrfach vor dem Strafrichter zu erscheinen hatte.

— Zwanzig Pferde, von denen 10 einem Kontraktor namens J. Lightfoot gehörten, wurden, weil mit der Druse krankheit behaftet, erschossen.

— Die drei neuen Kegelbahnen in den Vereinsräumen des deutschen katholischen Männervereins wurden gestern fertiggestellt.

— Herr W. Klingbeil und Herr W. Trapp aus Beaulejour weilten geschäftshalber in Winnipeg.

— Leslie's Block in der Main St., welcher 50 Fuß Front hat und sich bis Fort Straße erstreckt, wurde zu $125,000 verkauft. Der Käufer ist Herr Joseph Bernhardt, der allen alten Winnipeggern als Besitzer des Rosin Hauses bekannt war, welches bekanntlich niedergerissen wurde, um der Erweiterung und Höherlegung der C.P.R.-Geleise an der Main Str. Platz zu machen. Herr Bernhardt will das Gebäude, das bisher als Möbelgeschäft diente, in ein Hotel umwandeln. Die Lage ist eine äußerst günstige, da der neue Canadian Northern Bahnhof fast unmittelbar gegenüber errichtet wird.

— Weihnachten wird von allen deutschen Gemeinden der Stadt feierlich begangen werden. In den meisten Gemeinden ist eine Christbaumfeier am heiligen Abend. In der Dreieinigkeits-Gemeinde trägt der Jugendverein eine Kantate vor und werden eine Reihe von Rezitationen vorgetragen werden. In der reformierten Zionsgemeinde findet am hl. Abend Weihnachtsbescherung für die aus etwa 150 Kindern bestehende Sonntagsschule statt, wobei 2 Weihnachtsbäume im Kerzenglanz erstrahlen werden. Außer Chorgesängen, Solovorträgen und Deklamationen findet die Aufführung einer Weihnachts-Szene „Tante Barbara" statt. Frl. Käthe Schick, Frl. Minnie Kern, Frl. Marie Adolf, sowie die junge Tochter Ruth des Herrn Pastors Graefer sind die Hauptkräfte bei der Durchführung des Weihnachts-Programms. Am Sonntag ist, wie in den meisten anderen protestantischen Kirchen Festpredigt mit Erteilung des heiligen Abendmahls.

— In der hiesigen Bankabrechnungsstelle betrugen die Umsätze vom 1. Januar bis 30. November dieses Jahres $448,975,323; dies bedeutet eine Zunahme von $121,325,027 gegen dieselbe Periode des Vorjahres.

— Sonntag Vormittag 11 Uhr findet in der reformierten Zionskirche neben der Predigt eine Vorbereitung auf das heilige Abendmahl statt. Am Abend 7½ Uhr wird der Herr Pastor über das Thema: „Der Zustand der Seele zwischen Tod und Gericht" sprechen. Am Mittwoch wird Herr Pastor Graefer in St. Ouens predigen.

— Da die Elektrizitätswerke unserer Stadt, welche bekanntlich mit der Straßenbahn-Gesellschaft verbunden sind, nicht richtig funktionieren, sind seit Tagen die meisten Außendistrikte der Stadt in Dunkel gehüllt. Die neue Elektrizitäts-Anlage der Gesellschaft an den Lac du Bonnet-Fällen bewährt sich auch nicht. Bis nicht Winnipeg seine eigene, von der Stadt geeignete Kraftstation hat, wird die Angelegenheit nicht besser werden. Die Stadt hatte vor längerer Zeit einen Kontrakt mit der Straßenbahngesellschaft gemacht wegen Lieferung elektrischer Kraft, da die von der Stadt zu Beleuchtungszwecken erzeugte nicht mehr ausreicht. Die Gesellschaft weigert sich jedoch dieselbe zu liefern, bis ein zwischen der Stadt und der Gesellschaft schwebender Rechtsstreit entschieden ist.

— Gegen die Herren Cockburn, Garson, J. Douglas, James Burridge, Henry Sandison und J. W. Harris ist Anklage erhoben worden, weil sie angeblich in mehreren Distrikten ihre Stimme für unrichtige Kandidaten des Board of Control abgegeben haben. Die Verhandlung wird erweisen, ob an der Beschuldigung etwas wahres ist. Daß es sicher eine große Reihe von Leuten giebt, die mehrfach für den Bürgermeister und die Comptrollers gestimmt haben, möchten wir gerne glauben, von der Mehrzahl der genannten Herren möchten wir es jedoch nicht glauben, ehe es bewiesen ist.

— Freitag Abend findet Geschäftsversammlung des deutschen konservativen Klubs im H. C. S.-Block in der Sutherland Ave. statt, zu der alle Mitglieder höflichst ersucht sind, zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

— In der Deutschen Vereinigung fand am Sonnabend Geschäftssitzung statt, bei der ein neues Mitglied aufgenommen und acht zum Eintritt angemeldet wurden. Auf Anfrage erklärte Herr Präsident Trost, daß aus dem Bierverkauf auch in den letzten Monaten die üblichen großen Ueberschüsse erzielt wurden, eine genaue Abrechnung würde der Finanzsekretär in der demnächstigen Generalversammlung geben. Hierdurch sind die böswilligen Schwatzereien, welche man in letzter Zeit viel zu hören bekam, widerlegt und dies war der Zweck der Anfrage.

— Ein österreichischer Verein hat sich noch schnell vor Schluß des Jahres in unserer an deutschen Vereinen reichen Stadt gebildet. Es fehlt jetzt nur noch ein deutsch-russischer Verein, dann ist jedes Heimatsland der Deutschen vertreten. Der neue Verein, der sich „österreichischer Verein Gemütlichkeit" nennt und bereits 30 Mitglieder zählt, hat seine erste Generalversammlung auf den 30. Dezember nachmittags 3 Uhr nach Aberdeen Avenue 370 berufen, zu der alle Mitglieder und diejenigen, die dim Verein beitreten wollen, herzlichst willkommen sind Da es an Oesterreichern in Winnipeg nicht fehlt, wird der Verein wohl bald eine große Mitgliederzahl haben.

— Im Turnverein „Jahn" ging es Samstag Abend äußerst gemütlich zu, wurde doch der Geburtstag des beliebten Mitgliedes Herrn Stephan Sommer festlich begangen. Eine große Reihe von Gästen war anwesend. Bei Gesang und munterer Unterhaltung blieb man bis in den frühen Morgen zusammen; das köstliche Naß schmeckte aber auch ganz besonders gut.

— Der deutsche katholische Männer-Verein veranstaltet in diesem Jahre nicht wie sonst eine seiner ausgezeichneten Aufführungen, da er durch den Umbau am Einüben verhindert war.

— Im West Hotel findet am Dienstag, dem ersten Weihnachtstage, abends von 6 bis 8 Uhr großes Fest-Dinner statt.

Manitoba.

Brunkild, Man., 17. Dez.

Schneestürme sind an der Tagesordnung. Wenn die Kälte noch lange so anhält, dann wird der diesjährige Kohlenstreik manchen Leuten lange im Gedächtnis bleiben. Die Postzüge sind sozusagen regelmäßig spät und zwar manchmal 12 Stunden später als erwartet. — Der hiesige Elevator wird voraussichtlich am 26. Dezember geschlossen werden. Leute, die noch Weizen zu verkaufen haben, sollten sich dies merken. — Herr W. Karlenzig und G. Kunz laden eine Car Gerste. — Herr F. Wroblewsky und Herr Karlenzig beabsichtigen nächste Woche nach Winnipeg zu fahren. — Fräulein M. Sterna fuhr diese Woche besuchsweise zu Freunden nach Winnipeg. — Frau Reusch von Watson besucht ihre trauernde Mutter Frau Wilde, sie gedenkt einen Monat hier zu bleiben. — Herr Schulinspektor J. Friesen, Altona, stattete den hiesigen Schulen seinen ersten Besuch ab. — In den Schulen werden schon Vorbereitungen für das Weihnachtsfest getroffen und manche kleine Kinderschar hält im Geheimen schon kleine Aufführungen ab, um ihre lieben Eltern damit zu überraschen. — Herr Lehrer L. Hetzling fuhr vorgestern wegen Geschäftsangelegenheiten nach Beaujejour. — Auf der letzten Councillor-Nomination in dieser Munizipalität wurde Herr J. B. Fast als Councillor per Akklamation gewählt, ein Beweis, daß unsere englischen Nachbarn Vertrauen in die Deutschen haben; es wurde von ihnen kein Kandidat aufgestellt. — Die Abstimmung, ob Munizipal-Telephon oder nicht, findet am 18. ds. Mts. in der Brunkild-Schule statt. Herr P. R. Teske ist als D. R. O. für selbigen Stimmplatz ernannt worden. Sollte diese Vorlage hier niedergestimmt werden, so ist dies nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die Sache den Leuten nicht von Sachverständigen erklärt worden ist. Brunkild wird in solchen Sachen, wie Wahlen und Gesetzvorlagen, von Seiten der Regierung vernachlässigt. Es läßt sich eben kein Mensch sehen, der etwas von der Sache versteht. K.

— Friedrich Mürz von Henry Avenue 814 fiel Montag beim Abendessen plötzlich vom Stuhl; ehe ärztliche Hilfe eintreffen konnte, war der alte Mann gestorben. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

MANITOBA LAND!

Wir offerieren

beste kultivierte Farmen

in Manitoba zu billigen Preisen und leichten Zahlungsbedingungen bei nur 6 Prozent Zinsen für das Rest-Kaufgeld.

Alle Farmen liegen günstig zur Bahnstation und zum Marktplatz.

Desgleichen besitzen wir große Flächen

Prairieland in den besten Weizengegenden Manitobas, Saskatchewans und Albertas

und stehen Prairiefarmen ebenfalls zu günstigen Bedingungen zum Verkauf.

Schriftliche oder mündliche Anfragen, die prompte Erledigung finden, erbeten an die

Deutsch-Kanadische Landgesellschaft
m. b. H.
German-Canadian Land Co., Ltd.
Winnipeg, Man. 317, 318, 319 Union Bank Building.

Dominion Theater.

Vorstellungen:
Nachm. 2½ Uhr, Abds. 8.20 Uhr.

Avon comedy four
Der neue Lehrer.
Robert-De Mont Trio
Spaß in einem Hotel.
Robert Nome
Pfeifer und Kunstmacher.
Rose and Severus
Der Automobil Unfall.
Jas. and Bonnie Farley
Eine drollige Gesangsposse Schwank.
Die Cleo
Der Mann mit den Tischen und Stühlen
Das Kinodrom:
Eine Gouvernante verlangt.

Dominion-Orchester.
Ouverture: Arcadian von W. C. Wheeler.

Mäßige Preise.
Vorverkauf der Billete in der Office von 10 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends.

Erste Generalversammlung
des neu gegründeten
österreichischen Klubs „Gemütlichkeit"
findet statt am
30. Dez. 1906, 3 Uhr nachm.
in
Aberdeen Avenue 370.
Mitglieder und alle, die Mitglieder werden wollen, sind herzlichst eingeladen. **Das Komite.**

Ein
Sylvesterball
des deutsch-ungarischen Vereins wird in der Dufferin Halle, Ecke Henry- und Patrick Str. abgehalten.
Jeder Deutsche ist freundlich eingeladen.

Vergessen Sie nicht,
für das
Weihnachtsfest
einen Vorrat zu bestellen von unserem berühmten
Lagerbier.
Dasselbe ist unter Leitung unseres bewährten deutschen Braumeisters hergestellt und ist in halben und ganzen Pints, Quarts und Fässern zu haben.
The Manitoba Brewing & Malting Co., Ltd.
Telephon 487.

Reichsdeutscher Verein.
Main Str. 821.
Samstag, den 22. Dezember gemütliche
Abendunterhaltung
mit komischen Vorträgen.
Jeder Deutsche willkommen.
Das Hauskomite.

Dienstag, den 25. Dezember, abends 8 Uhr findet in der Deutschen Vereinigung, Heaton Avenue, ein
Weihnachtsball
statt.
Eintritt für Herren $1, Damen frei.
Getränke werden kostenfrei serviert.
Krippner's vollzähliges Orchester.
Das Komite: H. Specht.

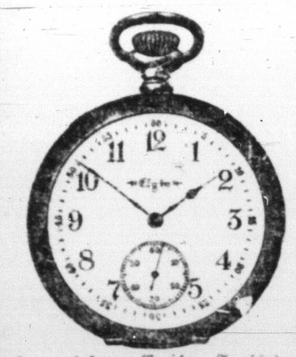
Kaufen Sie Ihren Weihnachtsbedarf bei Lemire & Co.

LEMIRE & CO.
Wein- und Spirituosen-Handlung
Mainstraße 613, Winnipeg, Tel. 1883.
Wir empfehlen
Besten einheimischen Wein
per Gallone 1 Dollar
Feinen alten Whisky
per Gallone 2½ Dollar.
Familienaufträge werden speziell berücksichtigt.
Wir sprechen und schreiben deutsch.

Unterricht in der englischen Sprache für Deutsche wird in Abendklassen dreimal wöchentlich durch früheren Hochschuldirektor erteilt.
James Houston, B. A.
Logan Ave. 747, Winnipeg, Man.

30 Lots
in Louise Bridge zwischen Landhurst und Manhattan Ave, jedes nur $175.00. $25 Anzahlung, Rest $24 vierteljährlich oder $5 monatlich.
Für $3800
können Sie ein schönes vollständig modernes Haus an Selkirk Ave. mit Hartholz-Ausführung kaufen. $600 Anzahlung, den Rest unter günstigen Bedingungen.
Für $2200
kaufen Sie eine Cottage an Aberdeen Ave. mit Wasser und Sewer. $400 Anzahlung. Rest unter leichten Bedingungen.
The Canadian German Realty Co.
Main Straße 865, Winnipeg
Tel. 3161 · P. O. Box 350

Berücksichtigen Sie beim Einkaufen Ihrer Weihnachtsgeschenke deutsche Geschäftsleute.



Soeben empfing ich eine große Sendung von passenden und nützlichen **Weihnachtsgeschenken** und lade ergebenst zum Besuch meiner Weihnachtsausstellung ein.

Unter anderem mache ich besonders auf meine **Diamantringe** im Preise von $10 aufwärts aufmerksam, dieselben eignen sich vorzüglich als Verlobungsringe. Ferner empfehle alle anderen Gold und Silberwaren, darunter Verlobungsringe, Trauringe, Herren- und Damenuhrketten, Broschen, Armbänder, Krawattennadeln, Toilettenartikel und vieles andere.

Ferner führe ich ein reichhaltiges Lager von Wand- und Taschenuhren in allen Preislagen.

Meine **Kuckucksuhren** sind ein besonders hübsches Weihnachtsgeschenk für Jeden.

Die berühmten Waltham- und Elginuhren halte ich stets auf Lager.

Reparaturen an Goldsachen und Uhren werden unter Garantie ausgeführt.

Ich empfehle meinen werten Landsleuten, bevor sie anderswo kaufen, sich erst meine Waren anzusehen.

Wilhelm Fischer
Main Str. 795, gegenüber dem West Hotel, Winnipeg, Man.
Einziges deutsches Uhren- und Juweliergeschäft in Westkanada.
Ausstellung von Heiratslizenzen.
Geöffnet jeden Abend bis 10 Uhr.

Weihnachts-Beilage der Germania.

No. 51. Winnipeg, Man., Donnerstag den 20. Dezember 1906. Dritter Jahrgang.

Eh die Lichter brannten.

Von Louise Schultze-Brück.

„Pappi, erzähl' mir was, bis Mutti beim Weihnachtsmann war. Es dauert so lange, bis der Weihnachtsmann kommt."

„Ach Mausi, ein so großes Mädchen, das schon in die Schule geht."

„Ich will aber kein großes Mädchen sein, wenn du mir da kein Märchen erzählst. Und Mutti ist auch gar nicht mehr lustig und ein Brüderchen habe ich auch nicht. Bringt der Weihnachtsmann dies Jahr der Mutti auch was Schönes, und dir auch? Leni Weiß sagt, er bringt blos den Kindern was, und die Großen müssen sich selbst was schenken."

„Leni Weiß scheint ja ein kleiner Naseweis zu sein."

Die Türe öffnete sich, und eine blasse, blonde Frau kam herein.

„Klingelt es jetzt, Mutti? Kommt jetzt der Weihnachtsmann?"

Sie sah ein wenig unsicher und verlegen zu dem Manne hinüber.

„Bald, Mausi, du mußt noch ein wenig warten. Sieh, es ist ja noch gar nicht ganz dunkel draußen."

„Bekomme ich das Brüderchen, Mutti?" bettelte das Kind. „Ach bitte, sag doch, ob ich es bekomme. Ich wünsche es mir so sehr, viel mehr als die Puppenstube und die Küche."

Die Frau errötete ein wenig und schlug die Augen nieder.

Das Kind sprang wieder zu einem andern Gedanken über.

„Und du wolltest mir ein Märchen erzählen, Pappi, vom Weihnachtsmann, und ob er den Großen was bringt. Und wenn er doch noch nicht kommt, dann kann Mutti es mit anhören."

Der Mann atmete tief und schwer und dann sagte er:

„Ja, Mutti soll es auch mit anhören."

Die blonde Frau setzte sich in einen Sessel, mit abgewandtem Gesicht, so daß er nur die blonden Flechten sehen konnte. Mausi kuschelte sich auf seinen Schoß.

„Aber wenn der Weihnachtsmann den Großen sonst nichts schenkt, etwas hat er doch für sie. In dem großen Sack mit all den vielen Lichtern für die Weihnachtsbäume, da hat er auch ganz, ganz kleine Extralichtchen. Die sind für die Großen. Und da kommt der Weihnachtsmann und pocht mit seinem Finger den großen Menschen an das Herz und da geht die Tür zum Herzkämmerchen auf und der Weihnachtsmann stellt ein Lichtchen hinein und zündet es an, und da wird's in dem Herzkämmerchen, wo es sonst immer ganz dunkel war, auf einmal ganz hell und die großen Menschen können hineingucken und sehen, was sie sonst nicht sehen konnten und dann müssen sie oft lachen und sich freuen, aber oft müssen sie auch traurig sein und weinen."

Mausi klatschte in die Hände.

„Und wenn nun der Weihnachtsmann kommt und klopft an dein Herz und an Muttis und stellt sein Lichtchen hinein, Pappi?"

„Da sehe ich eben alles das, was ich dir jetzt erzählen will, Mausi, nun paß gut auf. — — Es war einmal ein Prinz und eine Prinzessin; eigentlich waren sie zwei gewöhnliche Menschenkinder, aber weil sie jung waren und glücklich, da bildeten sie sich ein, sie seien Prinz und Prinzessin und seien was ganz Besonderes und Apartes, und wollten auch was ganz Apartes für sich haben. Und da dachten sie, sie wollten das Paradies suchen, du weißt ja, wo die goldenen und silbernen Aepfel auf den Bäumen wachsen. Da gingen sie zu einer alten Hexe, die gab ihnen ein Zauberspröchlein und als sie es ausgesprochen hatten, standen sie vor der Tür des Paradieses und fanden da einen ganz alten Mann, der war der Türhüter. Der Prinz sagte zu ihm: „Mach uns die Tür auf, wir wollen ins Paradies."

„Ei, ei," sagte der alte Mann, „wie kommt ihr denn hierher? Das ist ja gar nicht der richtige Weg zum Paradies. Wer hat euch denn den gezeigt und was wollt ihr denn hier?"

Da wurde der Prinz ärgerlich und sagte: „Wir wollen herrlich und in Freuden leben, ein Festkleid anhaben und einen Kranz von Rosen auf dem Kopf und wollen sehr glücklich sein miteinander." Da schüttelte der alte Mann den Kopf und sagte: „Glaubt ihr denn, daß das so einfach ist? Der Weg ins Paradies ist sehr weit und sehr rauh, ihr müßt mit bloßen Füßen gehen und da liegen lauter spitze Steine und ihr tut euch sehr weh. Und da muß einer dem andern helfen und ihn pflegen und ihn stützen, und es dauert sehr lange, bis ihr ins Paradies kommt." Da war der Prinz sehr böse und sagte: „Du lügst, die Hexe hat uns gesagt, daß hier die Pforte zum Paradiese ist und daß man Flügel bekommt, um hineinzufliegen. Den weiten Weg wollen wir nicht gehen und unsere Füße wollen wir nicht blutig machen. Gieb uns Flügel und laß uns ins Paradies hinein." Da war der alte Mann sehr traurig und sagte: „Die Hexe hat euch übel geraten. Freilich kann ich euch Flügel geben und ihr könnt ins Paradies fliegen. Ihr braucht dann den steinigen Weg nicht zu gehen. Aber wenn ihr so mühelos und schnell in das Paradies hineinkommt, dann habt ihr alles das noch nicht gelernt, was ihr auf dem weiten Wege lernen würdet und darum . . . ."

Aber der Prinz und die Prinzessin stieben dabei, daß sie ins Paradies fliegen wollten.

Da nahm der alte Mann eine feine goldene Kette und befestigte sie um das rechte Handgelenk des Prinzen und um das linke der Prinzessin, so daß sie zusammengebunden waren. Und dann gab er einem jeden ein paar Flügel an die Schultern und sagte ganz traurig: „So, nun könnt ihr ins Paradies fliegen und nun seht zu, daß ihr glücklich darin werdet." Und da flogen der Prinz und die Prinzessin ins Paradies. Im Paradies, da war es wunderschön. Ganze Tage gingen der Prinz und die Prinzessin auf den grünen Wiesen spazieren, sie hatten weiße Kleider an und Rosenkränze auf dem Kopf und hörten die Engel Musik machen und pflückten die goldenen und silbernen Aepfel von den Bäumen und sie hatten sich sehr lieb. Sie hielten sich so fest an den Händen, daß sie gar nicht die Kette spürten. Und sie lachten über den alten Mann und freuten sich, daß sie nicht den weiten Weg gegangen waren. Aber als das einige Zeit gedauert hatte, da wollte eines schönen Tages die Prinzessin, weil sie ein wenig müde war, sich ins Gras setzen. Der Prinz aber war noch nicht müde und wollte weitergehen. Und weil er einen Apfel pflücken wollte, hob er die Hand auf und weil die Hand der Prinzessin an seine angebunden war, mußte sie sie mit aufheben. Da wurde die Prinzessin böse und sagte: „Ich will jetzt ausruhen und du willst weitergehen. Das ist nicht hübsch von dir." Und der Prinz wurde auch böse und sagte: „Wir haben den ganzen Tag im Gras gelesen, nun wollen wir ein wenig gehen." Da fing die Prinzessin an zu weinen und sagte: „Wenn ich müde bin, sollst du nicht gehen wollen, sondern neben mir sitzen." Und weil der Prinz sie nicht weinen sehen konnte, setzte er sich neben sie und alles war gut. Aber am andern Tage lustete es die Prinzessin, auf der Wiese Ball zu spielen und zu laufen. Da war der Prinz müde und wollte nicht Ball spielen. Aber sie lief doch weg und zog ihn noch und da fühlte er, wie die goldene Kette an seinem Arm ein wenig einschnitt ins Fleisch und ihm weh tat. Und er faßte die Prinzessin an der Hand und sie mußte ruhig neben ihm gehen und durfte nicht Ball spielen. Aber so ging es jetzt alle Tage und jedesmal, wenn der eine die Hand hob, um einen Apfel zu pflücken, spürte der andere die Kette, und wenn der eine ruhen wollte und der andere gehen, spürte der andere sie, und zuletzt schnitt die Kette immer mehr ins Fleisch ein und tat ihnen so weh, daß sie gar nicht mehr merkten, wie grün die Wiese im Paradies war und nicht mehr schmeckten, wie gut die goldenen und silbernen Aepfel waren. Das kam alles daher, weil sie ins Paradies gelogen waren und nicht auf dem weiten Wege gegangen, und sich nicht die Füße an den spitzen Steinen blutig gemacht hatten. Und sie hatten sich gar nicht mehr so lieb wie zuvor. Und als sie eines Morgens wach wurden, da hatte der liebe Gott ihnen ein kleines Mädchen geschenkt. Das sollten sie nun hegen und pflegen, und sie waren sehr froh darüber und dachten, jetzt würden sie wieder einträchtig nebeneinander gehen und die Kette nicht mehr spüren. Das taten sie auch eine Zeitlang, aber dann war es gerade wieder so schlimm wie vorher und noch viel schlimmer, und eines schönen Tages wurde es ganz schlimm. Und da nahm die Frau ein großes spitzes Messer und sagte: „Jetzt werde ich die Kette durchschneiden." Und wirklich, sie fing an und wollte sie durchschneiden, aber als das Messer an die Kette kam, da war es gerade, als ob man den zweien ins Herz geschnitten hätte, so weh tat es ihnen, und sie mußte aufhören und das Messer wieder weglegen. Aber immer wieder mußten sie beide daran denken, wie es sein würde, wenn sie die Kette durchgeschnitten hätten und jeder gehen könnte, wohin er wollte. An das Kind hatten sie zuerst gar nicht gedacht. Aber dann dachten sie daran, daß nur einer von ihnen es mitnehmen konnte, und da wurden sie so böse aufeinander, daß sie sich alles Leid antaten, was sie nur konnten. Und wenn der eine die Hand aufhob und der andere spürte die Kette, dann riß der eine noch mehr daran, daß es dem andern noch weher tun sollte. Und beider Arm blutete und die Blutstropfen fielen in das Gras und wo sie hinfielen, da wuchsen Disteln auf, ganz große, die stachen sie, wenn sie durch die Wiese gingen. Und das Kind sah, daß die Eltern weinten, und war auch gar nicht froh."

Er schwieg einen Augenblick still, und das Kind, das mit großen Augen zugehört hatte, hob den Kopf auf und sagte:

„Pappi, konnten sie denn nicht manchmal so wollen und tun wie der andere, damit es ihnen nicht so weh tat?"

Die Frau hatte schon lange den Kopf ganz abgewendet.

„Das hätten sie vielleicht gekonnt, aber sie wollten doch gar nicht. Sie gingen eines Tages zu dem alten Mann und der nickte und sagte: „Das habe ich gewußt, daß es so kommt. Ihr müßt eure Kronen abtun und aus dem Paradies hinausgehen und müßt wieder versuchen, ob ihr den andern Weg hineinfindet."

Mausi hob den Kopf auf und sagte ängstlich:

„Was haben sie denn getan, Pappi?"

„Ich weiß nicht recht, Mausi. Der Mann sagte: „Ich will meine Krone abtun und ein gewöhnlicher Mensch sein und will versuchen, den Weg ins Paradies wieder zu finden, und will meine Schuhe ausziehen und auf den spitzen Steinen gehen."

„Was sagte denn die Prinzessin, Pappi?"

„Vielleicht weiß Mutti es, Frage sie."

Das Kind sah von einem zum andern und ging mit kleinen Schrittchen zu der Mutter.

„Du hast ja geweint, Mutti?"

Die blonde Frau wischte mit einem Tuch über ihre Augen, und mit ganz leiser Stimme sagte sie:

„Ich glaube, die Prinzessin tat auch ihre Krone ab und wollte nur ein gewöhnlicher Mensch sein."

„Ist es wahr, Anna, wollen sie es noch einmal versuchen?"

Sie nickte stumm, der Vater drückte das Kind an sein Herz.



Ein froehliches

Weihnachtsfest

allen Lesern und Freunden der

Germania.

Weihnachts-Geschenk

für die

Leser und Leserinnen

der

Germania.

Jeder Leser oder Leserin der Germania, welcher uns bis Weihnachten drei Dollar als Abonnementsgeld für drei neue Leser einsendet, erhält von uns eine Prämie im garantierten Wert von

$1.50.

Als Prämien, welche sich für Leserinnen besonders eignen, haben wir eine Reihe von sehr hübschen Granatbroschen ausgewählt, deren Wert von Herrn Juwelier W. Fischer garantiert wird.

Als Prämien für Leser haben wir eine Reihe ausgezeichneter Briarpfeifen, deren Wert ($1.50) von dem rühmlichst bekannten Herrn Erzinger garantiert wird.

Jeder Abonnent der ‚Germania', ganz gleich, wo er wohnt, kann auf diese leichte Weise sich ein hübsches Weihnachtsgeschenk verschaffen, denn drei neue Abonnenten zu schaffen, ist fast einem jeden möglich. Es würde uns freuen, einem jeden Leser und jeder Leserin ein Weihnachtsgeschenk zukommen lassen zu können.

Für Leser, welche uns mehr wie drei neue Abonnenten einsenden, haben wir noch eine Reihe Prämien in höherem Werte.

Redaktion der ‚Germania'.

„Mutter läßt grüßen."

Eine Weihnachtsgeschichte von Ursula von Wedel.

Es ist der Tag des heiligen Abends. Draußen aber liegt kein Schnee, fegen keine rauhen Stürme durch das kalte Land — über grünen Bäumen und Büschen spannt sich der blaueste Himmel, strahlt die Sonne des Südens. Ein leiser Windhauch bewegt die silbergrünen, mächtigen Kronen der Oelbäume, unter denen blau und duftend die ersten Veilchen sprießen. Dichte Knospen hängen an den Rosenbüschen; die Sonne küßt sie blutig rot, um sie zu erwecken zum Leben. Trüben dehnt sich das blaue, weite Meer, mit stilliegenden, riesigen Panzerschiffen in Küstennähe. Zwischen ihnen und dem grünen Lande fahren unaufhörlich kleine Boote hin und her. Etwas abseits von der geschäftigen Stadt am südfranzösischen Meeresstrande liegt ein schneeweißes, gartenumhegtes Haus. Unter den Palmen und Eukalypten tönen Kinderstimmen: zwei elfjährige Mädchen tummeln sich in der Sonnenpracht, froh, daß kein rauher Wind sie ins Haus zurück nötigt. Brocken von Französisch und Deutsch klingen durch die Luft, unterbrochen von übermütigem Kinderlachen. Da tritt eine schlanke Frau unter die Tür. „Tita schnell, ein Brief von zu Hause!" Mit einem Schrei des Entzückens stürzt sich das eine der beiden Mädchen auf sie und den ersehnten Weihnachtsgruß. Die hellen Augen leuchten auf beim Anblick geliebter Schriftzüge und sorgfältig, damit kein Schnitzel von dem wertvollen Papier verloren gehe, öffnet sie den Umschlag. „Von Papa," sagt sie, während sie sich auf den Stufen niederkauert, um unendlich wichtig aussehend den Heimatbrief zu lesen. Als Titi wieder aufblickt, kommt die Gefährtin neugierig und neidisch mit tänzelnden Schritten vom Rasen her.

„Oh Germaine!" ruft Tita mit leuchtenden Augen. „Jetzt ist es zu Hause wunderbar schön; Papa schreibt vom Weihnachtsbaum und daß die Jungens beide da sind, sie werden sich gewiß heut Abend nach mir sehnen; es liegt Schnee, und sie sind schon einmal Schlitten gefahren und" — mit einem forschenden Blick in den wertvollen Brief — „Mutter läßt grüßen. — Das ist das schönste an dem ganzen Brief!"

Am Spätnachmittag nimmt Germaines Vater die beiden kleinen Mädchen mit an Bord. Ueber die blauen Wellen des Mittelmeers tanzt das Boot, mit unheimlicher Geschwindigkeit sich von der Küste entfernend. Tita sitzt ganz still mit gefalteten Händchen. „Wenn sie doch alle hier wären, Papa, Mama und die Jungens! Hier ist es wirklich schöner als im Schnee daheim." Jetzt sind sie da. Wie das Boot neben dem riesigen Schiffsrumpf schaukelt, immer hinauf, hinab! Mit einem langen Satz, noch etwas verängstigt, ist Tita oben. Die Leute, die überall geschäftig hin und her eilen, stehen stramm beim Nahen des Admirals mit den beiden kleinen Gästen. Germaine neigt graziös den feinen Kopf und lächelt herablassend zu Titas Bemerkung: „Zu Hause stehen die Soldaten auch stramm, wenn Papa vorbeikommt" — Der Admiral übergibt die beiden kleinen Mädchen der Aufsicht eines der jungen Offiziere, mit dem sie unermüdlich treppauf, treppab springend, das Schiff durchstöbern. Dabei erkundigt sich Tita nach den Weihnachtsgebräuchen an Bord, und endlich fragt sie auch den jungen Führer, ob er schon einen Brief von zu Hause hätte. Trotz aller Unbeholfenheit in der Sprache klingt die Frage so weich und interessiert, daß ihm die Augen feucht werden. Er schüttelt den Kopf. „Nicht?" Titas kleines Herz strömt über vor Mitgefühl. Sie ist so vergnügt im Besitze ihres Briefes. „Kann man nicht telegraphieren?" — „Doch," sagte Germaine wichtig, „mit drahtloser Telegraphie." Tita verlangt dringend, das zu sehen, und sie werden hinaufgeführt, wo an einem merkwürdigen Apparat ein Mann steht in blauer Jacke, und mit einem Hebel fortwährend ein feines tickendes Geräusch hervorbringt. Tita verlangt stürmisch eine Erklärung, während Germaine in weiser Selbsterkenntnis meint, sie verständen ja doch nichts davon. Aufmerksam lauschend hört Tita den Ausführungen ihres Begleiters zu. Am Ende schüttelt sie verzweifelt den krausen Kopf. „Ich verstehe nichts," sagt sie, „aber sagen Sie mir, bekommen das die Schiffe alle auf einmal?" Er nickt, erstaunt über den nachdenklichen Ausdruck, der in die hellen Augen kommt. Im Hinuntergehen fragt sie plötzlich: „Kommt es oft vor, daß Sie — ich meine alle Offiziere — keine Weihnachtsbriefe haben?" Wieder nickt er, und ein seltsam wehes Gefühl schnürt ihm die Kehle zusammen, wenn er an die Heimat denkt. Ein paar andere Herren kommen dazu, und im ersten Augenblick des Unbeobachtetseins eilt Tita zu der Freundin hinüber. Eifrig flüsternd stehen sie in der Ecke, Germaines Augen blitzen in lachendem Uebermut einigemal auf, während die großen hellen Sterne der kleinen Deutschen ernst bleiben. Dann sehen sie sich scheu um. Man hat sie augenscheinlich vergessen: „Viens vite!" Durch die nächste Tür schlüpfen sie hinaus die steile Treppe empor, immer höher, bis sie mit schuldig klopfenden Herzen vor dem Raum stehen, in dem noch immer das gleichmäßig tickende Geräusch ertönt. In wortreicher sprudelnder Eile setzt Germaine ihren Wunsch auseinander. Er soll für ihre Freundin hier nur drei Worte telegraphieren. Mit überzeugender, schmeichelnder Stimme setzt sie ihm so lange zu und greift schließlich zu dem letzten Auskunftsmittel, einem neuen Fünfzigzentimesstück, das ihr der Vater geschenkt, bis der Mann seine Skrupel vergißt und meint, der Tochter „de son Amiral" dürfe er die Bitte nicht abschlagen. Mit ungelenken Buchstaben schreibt Tita ihre drei Zauberworte auf ein Stück Papier, in lateinischer Schrift, aber dem Manne doch ein Rätsel: „Mutter läßt grüßen!" Dann wenden sie sich, um mit eilig geflüstertem Dank hastig die Treppen hinunterzuspringen. Auf der Heimfahrt sind beide still. Germaine denkt der schönen Sachen, die die Mutter daheim aufgebaut haben wird, und Tita faltet die Hände um ihren Weihnachtsbrief und denkt an die Botschaft, die nun der Mann in der blauen Jacke an alle die Schiffe ringsum telegraphiert, während die roten Lippen immer noch vor sich hin flüstern: „Mutter läßt grüßen!" — — — —

Wieder ist es Weihnachten, sieben Jahre später. Tita ist daheim, nicht mehr in einer der kleinen Garnisonstädte, „in denen die Soldaten vor dem Vater stramm standen," und die man wieder verlassen mußte, wenn man eben festgewachsen war, sondern wirklich daheim: auf dem Familiengut nach Großpaters Tode. Sie hat Germaine für die Wintermonate eingeladen, um sie den Genüssen des Schnees und der Schlittenfahrten geneigter zu machen.

Gegen Abend, kurz vor der Bescherung noch, ist Besuch gekommen: zwei junge Offiziere, Brüder, die auf Weihnachtsurlaub in der Nähe zu Hause sind. Tita stieß einen Ruf der Ueberraschung aus. „Wo kommt ihr her?" „Wir kommen von zu Hause, wo Mutter und Schwester uns böswillig verlassen haben." Tita stellt die beiden Brüder Germaine vor, und dann, als sich nach dem Klingelzeichen die Tür zum Salon öffnet, läßt sie den unerwarteten jungen Gästen den Vortritt. „Wir bitten um Verzeihung, gnädigste Gräfin," sagt Dietrich der ältere, und beugt sich über die Hand von Titas Mutter, die sich ihm bewillkommnend entgegenstreckt. „Mama und Else sind heut Nachmittag auf ein Telegramm von der sterbenden Großmutter abgereist und haben uns einen halbgeschmückten Weihnachtsbaum mit zugeschnürten Packeten als Bescherung hinterlassen. Das gefiel uns nicht, und wir beschlossen, auf alle Gaben zu verzichten und Ihre liebenswürdige Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen." — „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich freue, lieber Junge, daß Sie gekommen sind und uns die Freude gemacht haben. Thilos neuen Ueberrock zu bewundern!" Thilo wird ein wenig rot. „Wenn die Leute nur nicht immer tun wollten, als wäre der Ueberrock etwas besonderes." —

„Tita," sagt Hans Wilhelm nach Tisch zu seiner Schwester, „weiß du, wir wollen mal wieder die ganze Nacht aufbleiben, wie früher immer: du, Germaine und wir vier." Tita nickt, entzückt von der Aussicht, und als die Eltern gegangen sind, schürt Hans Wilhelm das Feuer im Kamin, Tita steckt noch ein paar neue Lichte auf den Weihnachtsbaum, und bei dem halben Licht, das von den flammenden Scheiten und den Kerzen über der kleinen Krippe ausgeht, sitzen sie alle eine Weile still und verträumt. Allmählich beginnen sie wieder zu sprechen, alle zusammen, nur Tita sitzt still und schaut träumend, gedankenverloren in die tanzenden, roten Flammen des Kamins. Plötzlich schlägt ein Wort an ihr Ohr: „Drahtlose Telegraphie". Sie fährt empor und lauscht. Es ist Dietrich Berg, der erzählt. „Ihr könnt streiten, soviel ihr wollt, es ist eine der poetischsten Erfindungen der Neuzeit." Hans Wilhelm lacht. „Poetisch ist gut, ich bin aber kein Richter über das Wort, danach mußt du Tita fragen, die hat bei uns immer das poetische Element vertreten." Fragend sehen Dietrichs ernste, graue Augen zu Tita hinüber. Sie wird ein wenig verlegen unter seinem Blick. „Haben Sie mit der drahtlosen Telegraphie ein poetisches Erlebnis gehabt, Graf Berg?" „Ja, es war das poetischste, was ich je erlebt habe. Das Schweigen ringsum fordert ihn mehr als alles Bitten zum Erzählen auf. Dietrich erzählt, während er langsam seine Zigarette zu Ende raucht. „Es war in dem Jahr, nach dem ich aus dem Corps gekommen war, jetzt sieben Jahre her. Ich fühlte mich auf dem Schiff, unter fremden Menschen, zum erstenmal Weihnachten von Hause fort, nicht gerade wohl. Außerdem bedrückte mich meine noch wenig angesehene Stellung, und ich hatte keinen Brief von zu Hause." Tita stößt einen Seufzer der Erleichterung aus und wirft Germaine einen strahlenden Blick zu. Dietrich fährt fort. „Um mir nicht anmerken zu lassen, was ich für Heimweh hatte, mitten unter all den fröhlichen Menschen, machte ich mich nützlich, redete in rauher Männlichkeit mit den Matrosen und schließlich — das letzte Auskunftsmittel — ging ich nach oben und stellte mich, um auf andere Gedanken zu kommen, neben den Mann, der die Telegramme entgegennahm, der unterhielt mich anregend von den verschiedenen Schiffen, wo sie lagen, wieviel Meilen von der Küste sie ihre Weihnachtsfeier begingen, bis er plötzlich stockte und auf seinen Papierstreifen sah, als ob er oder der Apparat wahnsinnig geworden seien. Das, was der Mann mir wiederholte," — Dietrich fährt langsam, erinnernd fort — „waren nur drei kurze Worte: „Mutter läßt grüßen." — Ich habe in dem Augenblick nicht daran gedacht, wie diese Worte dazu kamen, telegraphiert zu werden, habe nicht überlegt, daß sie unabhängig von mir und meinem Schicksal gerade dort niederfielen; ich sah plötzlich meine Mutter vor mir, wie sie mich beim Abschied umarmt hatte, schon im Voraus das ganze Leid der Trennung durchkostend. Da stand ich draußen in der windigen, regnerischen Nacht und schämte mich, weil mir die drei Worte die Tränen in die Augen trieben und mich glücklicher machten, als alle Packete und Briefe von zu Hause es hätten tun können."

Aus dem dämmernden Hintergrunde, in den die immer matter werdenden Flammen im Kamin nicht mehr hinreichen, tönt Titas weiche, tränenzitternde Stimme: „Und haben Sie nie erfahren, wodurch diese drei Worte zu Ihnen gelangt sind?" — „Nein, nie, und ich habe mich damit abgefunden, daß vielleicht einer der armen Kerls, ein einsamer deutscher Junge, der, wie ich, keine Nachricht von zu Hause hatte, sie hinausgeschickt hat, um sich zu trösten." Tita steht auf und neigt sich über eine Kerze am Baum, die knisternd verlischt, dann sagt sie leise: „Ich weiß, wer die Worte telegraphiert hat." — „Sie?" — „Tita, du?!" — „Ja," sagt sie, mit einem halbverlegenen Auflachen, „ich glaube, ich habe es geträumt." Der Impuls, der sie einen Augenblick gedrängt hat, zu erzählen, ist verflogen, sie pariert die Angriffe der Brüder, lachend und alles beitretend, was sie eben gesagt hat. —

„Gräfin Tita," sagt Dietrich Berg am anderen Morgen, als er sie auf einer kleinen Stehleiter findet, damit beschäftigt, neue Lichte aufzustecken, „Ich habe Ihnen noch nicht für die Grüße vor sieben Jahren gedankt." Mit einem langen Satz ist Tita neben ihm, das weiße Gesichtchen in zartes Rot getaucht. „Für „Mutter läßt grüßen"?" — „Ja," sagt er innig, „ich habe alle die Jahre gewartet, daß der Himmelsbote, der mir damals in meine erste Einsamkeit, in mein kindisches Heimweh, einen Gruß schickte, sich mir offenbaren sollte; nun ist der Augenblick da, und ich will ihm wieder nicht danken, sondern nur um neues bitten." Die hellen Augen des Mädchens an seiner Seite füllen sich mit Tränen, aber sie schüttelt sie hastig ab. „Bitten Sie," sagt Sie mit heller Stimme, „hoffentlich macht die Antwort uns beide ebenso glücklich wie der Gruß vor sieben Jahren." Und als er schweigt, fährt sie mit schelmischem Aufleuchten der hellen Augen fort: „Möchten Sie zur Erleichterung des Unternehmens einen drahtlosen telegraphischen Apparat haben?" — „Nein", sagt er und nimmt sie in seine Arme, „den brauchen wir von jetzt ab nur noch, wenn ich einmal Weihnachten wieder weit fort bin und Heimweh habe, nach dir." „Dann läßt aber nicht Mutter, sondern Tita grüßen, und das ist ganz etwas andres," sagt sie und beugt sich über die kleine Krippe, um ihre Tränen zu verbergen.

Farmländer!

Manitoba-, Saskatchewan- und Alberta-Ländereien,

wild oder kultiviert, zu den leichtesten Zahlungsbedingungen und billigsten Preisen, so auch bei halbe Ernte Abzahlung.

Auf Verlangen schicken wir Ihnen nähere Beschreibung, wenn Sie gutes Land kaufen wollen, schreiben Sie an uns.

David Reid & Company

Zimmer 22, Stanley Block, Main Str. 6214, Winnipeg.

Telephon 5375.



R. Dien, Bildhauer

Holzschnitzer.

Anfertigung von Figuren und Statuen sowie Kunstmöbeln u. alle Arten Schnitzereien.

Spezialität:

Bau von Altären und Kanzeln, Kirchen- und Hausdekorationen.

Magnus Ave. 465 Winnipeg

NEW YORK LIFE INSURANCE CO.

J. G. MORGAN
MANAGER WINNIPEG BRANCH OFFICE
217 GRAIN EXCHANGE

Deutsche importierte Wurst.

Gänseleberwurst, Leberwurst, Zungenblutwurst, Blutwurst, Preßkopf, Cervelatwurst, Frankfurter Würstchen, geräucherter Schinken sowie Stangenspargel, Salzsardellen, Bismarckheringe, Aal in Gelee, russische Mosgalla, Kaviar, Rollmops, Limburgerkäse, importierter Schweizerkäse, Gurken, Linsen und alle andern Delikatessen beziehen Sie am besten und billigsten von dem

deutschen Delikatessen-Geschäft

Geo Mohr, Main Str. 658

Telephon 1290 Winnipeg, Man.

Beste Mahlzeiten und allerbeste Bedienung

finden Sie jederzeit

in den erstklassigen Restaurants

von

A. C. Roß,

Main Str. 646 u. Main Str. 779

Telephon 1024 und 2171. Winnipeg, Man.

Besuchen Sie uns, während die Sägemaschinen in Betrieb sind.

Wir bearbeiten das Holz vom Stamm bis zur fertigen Ware. Sagemühlen in Winnipeg. Aufträge nach Wunsch ausgeführt. Tadellose Arbeit bis ins kleinste Detail. Kostenanschläge werden bereitwilligst gegeben.

Sprague Lumber Co., Ltd.

Telephon 691 u. 2601. Higgins Ave., Winnipeg.

Winnipeger Waggon-, Truck- u. Fence-Fabrik

L. & H. Bösenberg, Alexander Ave., nahe Main Str.

Wir empfehlen uns zur Anfertigung aller Art Wagen, für jedes Geschäft und jeden Zweck passend, vom größten bis zum kleinsten.

Handkarren, Sackwagen, Trucks aller Art. Fence für Gärten u. Gräber-Grabkreuze. Dachverzierungen aller Art. Eiserne Gartenmöbeln.

In unsern Abteilungen: Schmiede, Schlosserei, Stellmacherei und Tischlerei werden alle nur vorkommenden Arbeiten und Reparaturen, auch Hufbeschlag und Bauarbeit, prompt und preiswürdig ausgeführt.

Besitzer von Grundeigentum im Nordende,

die vorteilhaft verkaufen wollen, sollten sich unserer Vermittlung bedienen, da wir die Käufer haben.

WEAVER & ADAMS

J. W. Belfort, Manager.

Main Str. 834. Tel. 6530.

C. W. Stemshorn
Deutscher Haus- und Landmakler,
Winnipeg, Man.
Comptoir: 677 Main Straße
Telephon 2962.

Billige Bauplätze
direkt bei den neuen C. P. R. Werkstätten zu $95 und $125 das Stück.

Agentur
für alle europäischen Dampfschiff-Linien von Hamburg direkt nach Canada, sowie über Libau, England und New York.

Billets zum billigsten Preis

A. J. NORQUAY
Real-Estate Geschäft
445 Main St., Winnipeg, Man.
Telephon 1838 P. O. Box 739.

Vermittelung des An- und Verkaufs von Grundeigentum in der Stadt und auf dem Lande. Geld unter günstigen Bedingungen zu verleihen. — Feuerversicherung.
Dalton & Grassie
505 Main Straße, Winnipeg, Man.
— Phone 1557. —

BELL Pianos Orgeln
sind so solide gebaut, daß sie für ein Menschenalter vorhalten.
The Winnipeg Piano & Organ Co.
Manitoba Hall, 295 Portage Ave., Wpg.

Einziger deutscher Uhrmacher und Juwelier am Platze.
Für jede Arbeit gebe ich eine langjährige Garantie. — Gleichzeitig empfehle ich mein reichhaltiges Lager von Diamanten, Gold- u. Silberwaren, sowie guten Wand- u. Taschenuhren. Brillen u. Kneifer werden bei mir nach Sehschärfe angepaßt.
Spezialität: Trauringe nach Maß in besserer Qualität.
Alle Arten von Reparaturarbeiten werden bei mir aufs Beste ausgeführt.
Kunden vom entfernten Lande bei mir prompteste und reellste Bedienung.
W. FISCHER
Main Str. 795 Winnipeg, Man.
gegenüber dem West Hotel
Ausbezahlung von Heirathskontrakten.

The Western Wine House
156 Higgins Ave. 156
Telephon 3240. — Winnipeg, Man.
Allen meinen deutschen Freunden und Bekannten empfehle meine gutgepflegten
Weine, diverse Biere, Branntwein und Liqueure
in Fässern und Flaschen einer gütigen Beachtung.
Gute Bedienung und gute Preise werden zugesichert.
Auswärtige Bestellungen werden prompt ausgeführt.
H. Steinkopf
Manager.

Haben Sie schon das
Lager-Bier

aus der neuen Brauerei in Fort Rouge versucht? Der Braumeister ist ein talentvoller Deutscher mit reichen Erfahrungen in der praktischen Bierbrauerkunst.
Verlangen Sie unser Bier in allen Hotels und bei allen Bier-Händlern.
Sie haben in halben und ganzen Pints, Quarts und Fässern.
Wenn Sie es nicht in Ihrer Nachbarschaft erhalten können, so schreiben oder telephonieren Sie uns.
Phone 487.
THE MANITOBA BREWING & MALTING CO., LTD.
WINNIPEG.

C. Schack & Co.
221 Higgins Ave., Ecke der Main Straße, 1 Block vom C. P. R. Bahnhof entfernt.
Fabrikanten von Bar-, Laden- und Office-Einrichtungen, sowie
Schau- u. Ausstellungs-Kästen.
Beste Arbeit garantiert. Mäßige Preise.

Bestes deutsches Boardinghaus
$4.00 bis $4.50 per Woche.
Euclid Str. 155, nahe Main Str.
Winnipeg, Man.

Heimgefunden

Eine Weihnachtserzählung
von
Dora Duncker

Es war am Vorabend des Weihnachtsfestes, als an der Wohnung des Generals v. Bror zweimal hinter einander ungeduldig die Klingel gezogen wurde. Als der Bursche öffnete, sah er einen jungen Mann in Civil vor sich. War „das Civil" im allgemeinen schon eine Art der Bekleidung, die Joseph nicht den geringsten Respekt abzunöthigen vermochte, so trug der Anzug des Fremden noch im besonderen dazu bei, eine stumme Verachtung in dem Soldaten zu erzeugen. Der graue Schlapphut, der weite Mantel mit dem noch weiteren Kragen, trotz der Kälte nur nachlässig über die Schultern geschlagen, die Handschuhe statt an den Fingern, in einem Knäuel zusammengeballt — etwas wie ein Schauder überlief die Soldatenhaut bei diesem unmilitärischen Anblick, der im ganzen wie im einzelnen dem Reglement gleichsam absichtlich Hohn sprach.

„Wollen Sie mich dem gnädigen Fräulein melden?" Der junge Mann hatte es dreimal sagen müssen, ehe



„Du hältst mein Beginnen für hoffnungslos?"

Joseph Anstalt zu einer Antwort machte. Diesmal aber nicht aus Nichtachtung, sondern aus Erstaunen über den schneidigen Befehlston, der so gar nicht nach Civil klang. Als ob der junge Mensch zum mindesten schon ein Regiment unter sich gehabt hätte.

Erst als der Civilist, da er keine Antwort erhielt, rasch entschlossen an dem Burschen vorüber die Wohnung betreten wollte, erwiderte dieser: „Das gnädige Fräulein empfangen keinen Besuch, wenn der Herr General nicht zu Hause sind."

Eine kleine ungeduldige Bewegung, dann zog der junge Mann ein überschriebenes Kouvert aus der Brusttasche seines Mantels und sagte hastig: „Geben Sie das Elma — dem gnädigen Fräulein, aber schnell!"

Wenige Sekunden später stand der in so seltsamer Form Gemeldete vor Elma v. Bror, und nun hielten sich beide umfangen, stumm und fest, nach Jahre langer Trennung.

Als sich Elma endlich aus den Armen des Bruders gelöst hatte, war ihr Gesicht thränenüberströmt. Ein banger Seufzer entstieg der Brust des Mannes. „Du meinst, Elma? Du hältst mein Beginnen für hoffnungslos?"

Sie nickte stumm und blickte sinnend vor sich hin, als ob sie jeden Gedanken, und jedes Wort genau erwägen wollte: „Hoffnungslos — ja, Werner!"

„Du schriebst zu Anfang nicht so verzweifelt —"

„Als Du fortgingest, war ich noch ein Kind. Ich kannte den Vater nicht, oder doch nicht genau. Ich konnte seinen Unwillen, sein Toben begreifen, als Du den Dienst quittirtest und schwurest, keine Stunde länger Soldat zu sein. Aber dann, als die Jahre vergingen und Du bewiesest, daß Dein unwiderstehlicher Drang zur Künstlerlaufbahn keine Knabenlaune gewesen sei, als Du bewiesen hattest, daß Du auch mittellos und einsam als echter Mann Deinen Weg durch das Leben zu machen verstandest und trotzdem das Flehen der Mutter und meine heißen Bitten ihn nicht zu rühren vermochten, da verhärtete sich auch mein Herz, und ich fragte mich in mancher traurigen Stunde, ob der Vater ein Recht zu solcher Unversöhnlichkeit habe, ob der Werth des Mannes nur von dem abhinge, was er ist, und nicht, wie er ist. Und dann kam ein furchtbarer Tag, Werner — ein Tag, an dem ich den Muth fand, dem Vater diese Frage zu stellen. Er sah mich mit seinen großen, finsteren Augen an und sagte hart: ‚Davon verstehst Du nichts, Mädchen. Die Brors sind immer Soldat gewesen. Er ist der erste, der aus der Art schlägt, und er ist mein einziger Sohn. Du weißt nicht, wie weh das thut! Und nun geh' und nie wieder ein Wort davon!'

— Ein halbes Jahr nach diesem Tage starb die Mutter."

„Aus Gram um mich!"

„Nein, Werner! Mag auch der Vater so denken, ich weiß es besser. Ihr altes Leiden entwickelte sich unheimlich schnell, vielleicht förderte der Starrsinn des Vaters die Gewalt der Krankheit. Seit der Mutter Tode ist der Vater ein anderer geworden. Weich und still im Hause, stramm und feurig nur noch im Dienst. Aber von Dir, Werner, spricht er nicht mehr und ich wage es nicht, Deinen Namen vor ihm zu nennen."

Stumm, Hand in Hand, saßen die Geschwister eine Weile beisammen. Endlich sagte Elma, das Gespräch nach einer anderen Seite lenkend: „Und Dein Beruf beglückt Dich?"

Werners Augen leuchteten. „Er ist meine Welt. Könnte ich es Dir nur beschreiben, Elma, dies wunderselige Gefühl des Schaffens, diesen geheimnißvollen Prozeß des Werdens bis zur Vollendung, den nur ein schaffender Künstler miterapfinden kann! Leise, uns selber kaum bewußt, wird die Idee des Kunstwerks in uns geboren, mit unserm Herzblut wird sie genährt, in stillen, heiligen Stunden zum greifbaren Bilde gestaltet, verworfen und auf's neue gestaltet, bis endlich nach heißem Kampf mit der spröden Materie das Kunstwerk vor unsern Augen steht, wie es sich zuerst der Seele zeigte. Das ist Leben, Elma, das ist Glück!"

„Du hast erst kürzlich wieder einen ersten Preis bekommen." —

„Und einen ehrenvollen, viel umworbenen Auftrag dazu. Aber ach! wie gerne gäbe ich beide hin, fände ich dafür wieder heim zu des Vaters Herzen!"

„Der Weg zu seinem Herzen ist mit Vorurtheilen verschüttet. Werner, laß ab von dem Versuch."

„Nimmermehr. Als mich die Trauerbotschaft von dem Tode der Mutter in der Fremde erreichte, schwur ich es mir zu, an diesem ersten Weihnachtsfest nach ihrem Heimgang mit Dir und dem Vater an ihrem Grabe zu weinen. Soll auch der Vater mir sterben, ehe er mich noch einmal an sein Herz geschlossen hat?"

Die Uhr auf dem Kaminsims schlug die siebente Stunde. Elma fuhr zusammen. „In einer halben Stunde spätestens ist der Vater zurück. Wenn er Dich hier fände!"

„Das soll er nicht, aber morgen — am Christabend um diese Zeit —"

„Um Gottes willen, Werner! Nichts Uebereiltes!"

„Beruhige Dich. Ich bin jetzt hier, um alle Sorgen auf mich allein zu



Der Anblick überwältigte ihn.

nehmen. Thue nur, was ich Dir sage. Werdet Ihr einen Weihnachtsbaum haben?"

„Ja, ich wollte es nicht, aber der Vater wünscht es, des alten Brauches und unserer Leute wegen."

„Wird zur gewohnten Zeit beschert?"

„Ja, um sieben Uhr, wie früher."

„Morgen in der Frühe wird eine Kiste für Dich abgegeben werden, sie enthält mein Geschenk für den Vater. Du brauchst ihm nicht zu sagen, von wem es kommt. Stelle es auf seinen gewohnten Platz, dicht unter die Weihnachtstanne, für alles übrige laß mich sorgen."

Mit militärischer Pünktlichkeit wurde das Weihnachtszimmer im Bror'schen Hause geöffnet. Der General trug Uniform, obwohl er mit seiner Tochter und der Dienerschaft allein war.

Er führte seine Tochter an ihren Platz, aber Elma, die so blaß war, daß es selbst ihm auffiel, sah nichts von den reichen Gaben, die für sie bereit lagen, hörte nichts von dem, was der Vater zu ihr sprach. Ihr Auge suchte die dunkeln, tief herabhängenden Zweige der großen Tanne, in deren Nähe Werners Gabe an den Vater stand; ihr Ohr lauschte angstvoll auf einen raschen, jugendlichen Schritt, den sie jeden Augenblick auf dem Gang hinter der Saalthür zu hören hoffte und



„Werner, Junge, kannst Du vergessen?"

fürchtete. Endlich faßte sie sich ein Herz. „Willst Du nicht auch Deine Weihnachtsgeschenke ansehen, Papa?"

„Ich hab Dich doch, mich nicht zu bedenken."

„Ich dachte — gerade heute —" weiter kam sie nicht; denn mit einem schrillen Ruf halb des Schmerzes, halb der Freude, war der General vor der lebensgroßen Büste seiner Frau zusammengebrochen, die zwischen den Zweigen des Weihnachtsbaums so lebensvoll zu ihm niedersah, als sei die geliebte Verstorbene ihm auf's neue geschenkt. Der Anblick überwältigte ihn. „Mein Weib, mein treues Weib!" murmelte er leise vor sich hin, und dann kaum hörbar zu Elma: „Wer hat mir dieses Liebeswerk gethan?"

Das Mädchen antwortete nicht, sondern statt seiner sprach eine andere Stimme, die der General Jahre lang nicht mehr vernommen hatte: „Ich that es, Vater! Nur einmal noch wollte ich Dich sehen und Dir das Bild der Mutter geben, wie es in meinem Herzen lebt. Und nun, wenn Du es wünschest, will ich wieder gehen."

Todtenstille herrschte in dem Saal, nur von dem Schluchzen Elmas durchzittert, die vor der Büste der Mutter niedergesunken war. Von den beiden Männern sprach keiner ein Wort. Wie erstarrt haftete das Auge des Generals auf dem wundervollen Kunstwerk. Kein Zug seines fast steinernen, das Bildwerk anschauenden Antlitzes verrieth, was in seiner Seele vorging. Nach einer Pause, die alle, so kurz sie war, doch endlos dünkte, sagte Werner mit halblauter, zögernder Stimme: „Wenn Du mich nicht bleiben heißen kannst, geh' ich, Vater," und schritt langsam der Saalthür zu. Aber noch hatte er die Schwelle nicht erreicht, als er sich von Elmas Armen leidenschaftlich umschlungen fühlte. „Nimm mich mit, Bruder!" schluchzte sie.

Und dann war es, als ob ein Sturmwind zwischen sie dahingefahren sei und sie auseinandergerissen hätte, und wie Sturmesbrausen klangen die Worte, die aus dem in allen seinen Tiefen aufgewühlten Herzen des Generals kamen, der um dieses Sohnes willen mit sich selbst im erbitterten Kampf gelegen, bis das Bild der geliebten Todten den letzten Stachel aus seiner wunden Brust gerissen.

Vergeblich suchte Werner den Sturm zu beschwören. „Hör' auf mit Deinen Selbstanklagen, Vater," bat er. „Auch ich bin nicht ohne Schuld. Wohl durfte ich gehen und mußte es sogar, denn ein echter Mann gehört auf den Platz im Leben, auf den seine Ueberzeugung ihn hinweist, aber ich hätte mir die Freiheit nicht mit Gewalt erzwingen sollen."

Jetzt zum erstenmale leuchteten die Augen des alten Herrn auf. „Nimm mir das nicht. Gerade daran erkannte ich meinen Sohn. Vorwärts, alle Hindernisse überstürmend, dem Ziele zu, das war Dein einziges Erbtheil aus dem alten Soldatengeschlecht der Bror. Aber es war das schlechteste nicht und seit ich das erstürmte Ziel, seit ich Deiner Mutter Bild gesehen, denke ich wie diese da; nicht was der Mensch ist, gibt den Ausschlag, sondern wie er ist. Du hast bewiesen, daß Du den Drill nicht nöthig hattest, Du bist ein Meister geworden in eigener Zucht. Warum soll ich mich schämen es zu sagen, Du bist zu höherem berufen, als in Reihe und Glied zu stehen. Werner, Junge, kannst Du vergessen— so kommt an mein Herz!"

Fest hielten sich beide umschlungen, und den schönen, gedankenvollen Kopf an des Vaters mächtige Brust gelehnt, murmelte Werner leise: „Heimgefunden!"

Weihnachtszauber



In der stillen Weihnachtsstunde
Fliegt ein Engel sacht herniederr,
Streift den Boden leise, leise,
Und entschwebt zur Höhe wieder.

Keiner hat ihn noch vernommen,
Keiner jemals ihn gesehen —
Und doch ahnet ihn ein Jeder,
Spüret seiner Schwingen Wehen,

Fühlet, wie's an's Herz ihm rühret,
Wie's ihn kreiset weich und linde—
Wie's ihn wunderbar beseligt
Und er wieder wird zum Kinde.

Der Hamburger „Dom."

Der Christmarkt in der alten Hansastadt und sein eigenartiger Name.

Eine eigenartige Nebenbedeutung besitzt das Wort Dom in Hamburg. Man bezeichnet nämlich mit dem Ausdrucke den alljährlich dort abgehaltenen Christmarkt. Der Name rührt daher, daß dieser Markt in früheren Zeiten auf dem Gebiete des Domkapitels abgehalten wurde. Just vor hundert Jahren war es das erste Mal, daß der Dom nicht auf geistlichem Gebiet stattfand. Seine Anfänge reichen weit vor die Zeit der Reformation zurück. Einst war der Hamburger Dom eine Messe von hoher Bedeutung, zu der von weit her die Kaufleute herbeiströmten, besonders solche, die Luxuswaaren feilbieten. Der Platz, an dem der Markt abgehalten wurde, hat verschiedentlich gewechselt, bis das mächtig ausgedehnte Heiligengeistfeld, das zwischen Hamburg und Altona liegt, dazu ausersehen ward, den Dom aufzunehmen.

Jeder, der Hamburg in diesen Tagen der Weihnachten besucht, ist nun einigermaßen verwundert, daß unter dem ehrwürdigen Namen Dom sich ein lärmendes Volksfest abspielt. Alle großen Hamburger Spezialitätentheater veranstalten Dom-Vorstellungen mit Riesenprogrammen; und die Besitzer einiger großen Festsäle verstärken den Wettbewerb, indem sie vom frühen Nachmittag bis in die Nacht artistische Schaustellungen, Sonder-Konzerte, Kauf-, Schieß- und Spielbudenbetrieb dem Publikum bieten.

Uebrigens spielt auf diesem hamburgischen Volksfest die Pritsche (ein ellenlanges, bis auf einen handbreiten Griff in dünne Blätter gespaltenes Holz, das beim Schlagen keine Schmerzen, aber desto mehr Lärm verursacht) eine große Rolle: nur daß sie nicht mit der leichten, losen Hand wie beim rheinischen Karneval geschwungen wird, sondern aus dem Gelenk des weniger elastischen als handfesten Waterkant-Anwohners manchmal etwas hart auf das Haupt einer nietlijen lüttjen Deern fällt. „Nix för ungod!" meint dann der Mann mit dem kräftigen Pritschenschlag — oder er denkt es wenigstens. Was mit ihm jedenfalls bald wieder versöhnt, ist es, seine naive Freude zu beobachten, wenn er die drolligen oder glanzvollen Erscheinungen der Schaubudenwelt betrachtet. Auf dem Markte, der vom 1. Dezembersonntage bis zum Weihnachtsabende währt, werden auch die hauptsächlichsten Weihnachtseinkäufe gemacht. Die Schausteller aber brechen am letzten Tage ihre Buden ab in dem zufriedenen Gefühl, daß der Hamburger beim Dom was draufgehen läßt.

Aus guter alter Zeit.



Feldwebel: „Merkt's Euch! Gehorsam, Treue und Opfermuth sind die vornehmsten Pflichten des Soldaten! . . . Außerdem wünscht meine Frau sich zu Weihnachten zwei Plüschfauteuils!"

Der deutsch-französische Krieg hat dem Christbaum Eingang in Frankreich verschafft. Vor 1870 traf man dort die Weihnachtstanne nur vereinzelt in Familien an, die Verbindungen mit Deutschland hatten.

„Kinderpredigten" in Rom.

Wohlbare Reliquie des Jesuskindes und seine eigenartige Verehrung.

In der im Jahre 1348 erbauten Kirche Santa Maria in Aracoeli (Muttergottes zum Himmelsaltar) in Rom befindet sich eine werthvolle Reliquie des Santo Bambino (heiligen Kindes). Sie besteht aus einem im 16. Jahrhundert aus einem Baume des Oelgartens bei Jerusalem geschnitzten, zwei Fuß langen, höchst kostbar ausgestatteten Holzbilde des Jesuskindes. Es ist in weiße, goldgestickte Seide gehüllt, trägt eine diamantenbesetzte goldene Krone und ist über und über mit Edelsteinen besät. Für gewöhnlich wird das Bild unter Schloß und Riegel gehalten. Doch brachte man es



„Predigendes" Kind.

früher häufig in eigener Karosse, aus deren Fenster ein Zipfel des seidenen Gewandes herausbing, zu Kranken und Sterbenden, die es oft gerettet haben soll.

Dem Santo Bambino zu Ehren wird in der Kirche Santa Maria in Aracoeli in der Weihnachtszeit eine imposante Krippe, mit lebensgroßen Figuren und prächtig beleuchtet, hergerichtet, die des Bambino halber großen Zulauf hat. An ihn wenden sich die Kinder aus dem Volke mit ihren frommen Sprüchlein und Poesien, denen man den Namen Kinderpredigten gegeben hat, und die ebenfalls immer viele Andächtige und Neugierige anlocken. Auf einer kleinen Estrade am Anfang der rechten Säulenreihe, der Krippenkapelle gegenüberstehend, sagen die Kinder, meist mit überraschender Unbefangenheit und Sicherheit, die eingelernten Verse auf, befriedigt durch den Beifall, den sie ernten. Profareden oder Ansprachen aus dem Stegreif hört man nicht. Diese Vornahmen werden von Weihnachten bis Epiphania fortgesetzt.

Alte Lebkuchenformen.

Kunstvolle Modelle für das Gebäck in früheren Jahrhunderten.

Glatte Lebkuchen zu formen, wie heute, war im 16. und 17. Jahrhundert nicht üblich. Man ließ sich von geschickten Holzbildhauern in Birnbaumholz Formen ausschneiden, die auf den festen Lebkuchenteig gedrückt oder in Dragant ausgedrückt und auf die Lebkuchen geklebt wurden. „Modeln" nannte man diese Formen. Die Holzschnitzer für Modeln waren eine eigene Zunft, ihre Fertigkeit wurde in ihrer Art zu hoher Blüthe entwickelt, und es gab sehr geschickte Meister unter ihnen.

Alles was von Zeitinteresse war, mußte zu Motiven herhalten, vor Allem die jeweiligen Moden; Herren und Damen in ihren Staatsgewändern geben uns getreue Vorbilder der damaligen Tracht. Die Männer sind oft hoch zu Roß dargestellt. So befindet sich im Archiv zu Frankfurt a. M. noch eine herrliche Model von 1630, die Gustav Adolph zu Pferde darstellt. Aber nicht nur Helden der Zeit wurden so verewigt, sondern man verkörperte auch die Vorgänge aus der biblischen Geschichte. Jakobs Traum von der Himmelsleiter, das Opfer Abrahams, König David mit der Harfe, die Geburt Christi im Stall mit Maria und Joseph und den Eselein, dann Christus als Wickelkind, die Anbetung der drei Heiligen aus dem Morgenland waren sehr beliebte Motive. Endlich gab das Thierreich eine Fülle von Stoffen. Die vier finnbildlichen Thiere der Evangelisten, der Adler des Johannes, der Löwe des Markus u. s. w., wurden gern verwendet. Die älteste Thiermodel ist ein im Frankfurter Archiv aufbewahrter ornamentaler Hirsch vom Jahre 1568.

Die letzten Modeln sind um 1820 herum entstanden; sie sind gering und charakterlos, man sieht deutlich, wie diese schöne kernige Kunst allmälig verflachte.

Das reichste Weihnachtsgeschenk, das je einer einzelnen Person gemacht wurde, dürfte wohl die Gabe gewesen sein, die im Jahre 1852 Napoleon III. seiner Braut Eugenie de Montijo verehrte. Er schenkte ihr Juwelen im Werthe von 2,000,000 Francs.

Merkwürdiger Erlaß. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts existirte in England ein Edikt, worin den Edelleuten von Norfolk und Suffolk befohlen wurde, zur Weihnachtszeit London zu verlassen und ihre Haus- und Gutsleute zu bewirthen.

Deutscher Konservativer Klub
für Winnipeg und Umgegend.
Versammlungen finden statt jeden ersten und dritten Freitag im Monat.
Vereinslokal: Im HCS-Block, Sutherland Ave., östlich nahe Main Straße.
Anmeldungen neuer Mitglieder werden jederzeit entgegengenommen und sind an den Klub oder dessen Schriftführer Wilh. Palm, 686 William Ave., zu adressieren.

Reichsdeutscher Verein
— Sitz Winnipeg. —
Versammlungen Samstags und Sonntags, sowie jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat, abds. 8 Uhr im Vereinslokal Main Str. 821, wozu alle Reichsdeutsche willkommen sind.
Der Vorstand.

Deutsche Vereinigung.
German Society of Winnipeg.
Zweck: Förderung des Deutschtums, Kranken-Unterstützung und Begräbnis-Kasse.
Sitzungen: Jeden zweiten Samstag, Abends 8 Uhr im Vereins-Gebäude an der Deaton Ave. Schriftführer: Joh. Bauer.

Deutscher Turnverein „Jahn".
Beaconsfield Str. 27.
Turnabende jeden Dienstag und Freitag. Versammlungen jeden 2. u. 4. Sonntag im Monat. — Das Lokal ist an allen Abenden geöffnet u. jed. Gäste jederzeit willkommen.
R. Schumann, Schriftführer.

„Im Ratskeller"
Beaconsfield, östl. vom Ontario Hotel
Vereinslokal des
Alldeutschen Verbandes
und des
Deutschen Turnvereins „Jahn"
Täglich Abends 7 Uhr gemüthliches Beisammensein mit musikal. Abendunterhaltungen.
40 deutsche Zeitungen liegen zum Lesen aus.
Zuschriften richte man Box 401, Winnipeg

Deutsche
Zimmermanns-Union.
Die monatlichen Versammlungen finden von jetzt ab jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat in den Räumen des reichsdeutschen Vereins, Mainstraße 821, statt. Alle deutschen Zimmerleute und Tischler sind zur Teilnahme eingeladen.
W. Werner, Vorsitzender.

John Schwab, Architekt
Winnipeg, Man.
Selkirk Ave. 274

Peter Kaiser,
Winnipeg, Man.
885 Main Straße.
Ausführung sämtlicher Schlosser-Arbeiten, sowie Reparaturen aller Art an Gewehren, Bicycles, Uhren, Instrumenten u. s. w.

Keystone Cigarren
werden durch Union-Arbeiter aus bestem Tabak hergestellt.
Wenn Sie eine wirklich gute Cigarre genießen wollen, wünschen Sie nur
KEYSTONE.
Dieselbe ist in allen besseren Geschäften u. Hotels zu haben oder kann direkt von unserer Fabrik bezogen werden.
Keystone Cigar Factory
J. Heinbecker, Manager
Rupert Str. 278, Winnipeg, Man.

Raucht die berühmten

und
Uncle Sam Cigarren,
fabriziert von
Havana Cigar Syndicate
Winnipeg, Man.
Paul Prozesky, Eigenthümer.

Arbeitsuchende
finden gute und lohnende Beschäftigung durch die
Red River Employment Agency
292 Market Str., Ecke Prinzeß Str.
Winnipeg, Man.
Telephon 3735.

Frau Margarete Aldoerfer
empfiehlt sich allen deutschen Frauen als mit Diplom versehene
Hebamme.
Burrows Ave. 774, Winnipeg, Man.

Bei den Südslaven.

Einige, zum Theil mit Aberglauben vermischte Weihnachtsbräuche.

Die Beschaffung der Weihnachtsklötze — Der erste Spahn — Des Weihnachtsbaumes Empfang des Schulkindes — Feier Ehrung während der Festtage.

Interessant sind die Weihnachtsgebräuche der Südslaven in Europa. Der deutsche Christbaum ist bei den Südslaven durch die Weihnachtsklötze ersetzt, die aus plumpen eichenen oder buchenen Baumstrünken bestehen, die am Weihnachtsherd unter gewissen Ceremonien verbrannt werden.

Das Fällen der zu Weihnachtsklötzen bestimmten Buchen- oder Eichenstämme geschieht in der Regel in der letzten Woche vor Weihnacht oder auch am Weihnachtstage selbst. Da nach dem Volksglauben der Südslaven die Bäume beseelt sind, müssen besondere Ceremonien beobachtet werden, um die Seelen der Bäume nicht zu beleidigen. Zu dem Behufe müssen die zur Fällung und Einbringung des Weihnachtsklotzes bestimmten Leute mit Handschuhen oder Fausthingen versehen sein. Sind sie vor dem zum Schlagen bestimmten Baume angelangt, so wenden sie sich gegen Osten, bekreuzigen sich dreimal und legen dann erst die Axt an den Baum. Dieser muß so gefällt werden, daß er beim Niederbrechen gegen Osten zu stürzen kommt. Der erste Spahn, der beim Anhiebe vom Stamme fliegt, wird gar sorgsam aufgelesen und bewahrt. Er gehört der Hausfrau, die ihn während des kommenden Jahres unter die Rahmschüssel legt, damit stets viel und guter Rahm entstehe. Dem Baume muß aber von den Fällern ein „schöner, guter Morgen" gewünscht werden, auch muß man das Holz mit Gerste bestreuen, sonst ist das kommende Jahr unfruchtbar.

Hierauf wird der Stamm, der so groß sein muß, daß drei bis fünf gehörige Strünke aus ihm geschnitten werden können, auf den Ochsenwagen ge-



Der Weihnachtsklotz.

laut und heimgeführt. Gegen Mitternacht wird dann der Strunk in's Haus gebracht, auf dessen Schwelle ihn der Hausvater empfängt. Wenn der Weihnachtsklotz aber bereits vor Abend in's Haus eingebracht wurde, so lehnt man die aus ihm gemachten drei Scheiter an die östliche Hauswand und bekränzt sie mit Epheuguirlanden, die so lange darauf bleiben, bis die Klötze auf den Weihnachtsherd gebracht werden. Niemand soll dem Weihnachtsklotze mit unbedeckten Füßen nahen, denn er würde für diese Respektswidrigkeit das ganze kommende Jahr an bösen Fußübeln zu leiden haben.

Einer besonderen Würdigung erfreut sich am Weihnachtsabende der Schaftritt des Hauses. Sowie die Dämmerung anbricht, wird er vor dem Haustore beim Eintreiben der Heerde von der gesammten Bewohnerschaft des Hauses erwartet. Der Hausvater hält dabei eine mit Gerste gefüllte Schale, in der eine brennende Kerze steckt, in der Hand. Die Hausmutter reicht dem Hirten ein Glas Wein auf einem Kuchen dar. Der Hausvater überschüttet den Hirten mit Getreide. Von dem Kuchen beißt der Hirt ein Stück ab,

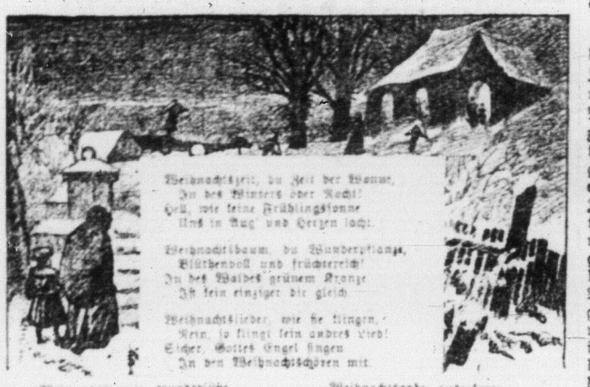
Begrüßung des Hirten.

den Rest wirft er in die Gerste des Hausvaters. Vom angebotenen Wein trinkt er dreimal, ebenso oft besprengt er mit Wein die seiner Hut anvertrauten Schafe. An diesem Abende wird der Hirt, der sonst Geringgeschätzte, mit besonderer Hochschätzung behandelt, und keiner vom Hausgesinde darf es wagen, ihm ein böses Wort zu sagen oder sonst seinen Unwillen zu erregen.

Die Schweden und Norweger machen am Weihnachtsabend selbst ihren Hausthieren Geschenke in Gestalt doppelten und besseren Futters — ja in vielen Fällen begießen sie die Wurzeln der ihre Häuser beschattenden alten Eichen mit Bier oder Milch, „damit sie auch wissen, daß es Weihnacht ist."

Siwjätki heißen im Russischen die zwölf geweihten Nächte zwischen dem Christfeste und dem Dreikönigstag.

Selige Zeit!



Weihnachtszeit, du Zeit der Wonne,
In des Winters oder Nacht!
Hell, wie keine Frühlingssonne
Uns in Aug' und Herzen lacht.

Weihnachtsbaum, du Wunderpflanze,
Blütenvoll und früchtereich!
In des Waldes grünem Kranze
Ist kein einziger dir gleich.

Weihnachtslieder, wie sie klingen,
Nein, so klingt kein andres Lied!
Sicher, Gottes Engel singen
In den Weihnachtschören mit.

Weihnachtszeit, wunderselige,
Wie die Welt auch keine kennt!
Das sind echte Himmelsgrüße,
Davon uns das Herze brennt.

Weihnachtsgabe, unerforen,
Unaussprechlich mir bewußt!
Heiland, der für uns geboren,
O du ew'ge Weihnachtslust!

Frieden auf Erden

Es war zwei Tage vor dem heiligen Abend. Lautlos fielen die Flocken hernieder und hüllten die Erde in ein weiches glitzerndes Schneegewand.

In der Handarbeitsschule der verwitweten Frau Marianne Möller ging es lustig und geräuschvoll zu. Acht rosige Mündchen gingen wie die Mühlenräder, und Ballkleid, Fächer, Armband, Bücher waren die Hauptthemen ihrer Unterhaltung. Bei solch lustigen Gesprächen verläuft die Zeit rasch und auch die Arbeit schreitet munter fort. „Fertig, Frau Möller." — „Gott sei Dank, mein Tischläufer ist doch noch fertig geworden." — „Nur noch ein paar Stiche." — Das sind Worte, die auch Frau Möller erleichtert aufathmen lassen, denn noch harrt ihrer eine ganze Menge Arbeit, die ihr die kleinsten Schülerinnen zum Beenden dagelassen haben, und die alle noch unter dem Christbaum liegen soll.

Weihnachten! An diesem Tage fühlt Marianne Möller es doppelt schwer, allein zu sein. So ganz allein! Noch vor wenigen Jahren, da war es anders. Da stand sie noch im Elternhause unter dem brennenden Tannenbaum, da nannten sie Vater und Mutter ihr Liebstes auf der Welt. Und dann kam ein Weihnachtsabend, da steckte ein funkelnder Goldreif an ihrer Hand, und sie glaubte den Gipfel des Glückes erklommen zu haben. Und heut?

Marianne ist allein, die fröhlich schwatzende Mädchenschaar ist heimgegangen. Leise sinkt die Dämmerung hernieder und schwach hallt der Klang der Abendglocken zu der Einsamen. Dämmerstunde, da kommt Erinnerung so gern leise heran und führt uns mit sanfter Gewalt in's Reich der Vergangenheit zurück.

Sie fühlt sich als junges Mädchen, umgeben von Freunden und Gespielinnen, und sie sieht auch ihn, der damals ihr junges Herz im Sturm gewonnen. Fast ein Kind war sie noch, als der ernste, stille Mann in ihrem Herzen die flimmernden Funken zur hellauflodernden Liebesflamme anfachte. Und auch die Qual des Wartens auf seine Werbung ist nicht vergessen, und der Tag, an dem sie sich sagen mußte: „Er hegt nur Freundschaft, keine Liebe für Dich."

Still trug sie damals die Enttäuschung, und als ein paar Jahre später ein andrer Mann um sie warb, da gab sie ihm freudig ihre Hand, denn ihr Herz schien den ersten, großen Schmerz überwunden zu haben.

Und nun ist Frau Marianne allein, die Eltern todt, der Gatte, die beiden Kinder auch draußen auf dem stillen Friedhofe. — —

Heiligabend! Die Engel haben am Himmel den schönsten aller Christbäume angesteckt. Hell funkeln die Sterne und am klaren Winterhimmel schwimmt im silbernen Licht der Mond. Geschäftig eilen die Leute hin und her. Befriedigt packen die Verkäufer die letzten paar Sachen auf dem Christmarkt zusammen, denn schon rufen die Glocken zur Weihnachtsandacht und hell erstrahlen die Fenster der Gotteshäuser. Marianne Möllers den Schleier tief über das verweinte Gesicht herabgezogen, eilt nach der Kirche.

Dichtes Gedränge vor der Kirchenthür, mit Schrecken vernimmt sie, daß ein Unglück geschehen, ein älterer Herr überfahren ist.

„Am heiligen Abend, wie traurig," vernimmt sie eine mitleidige Stimme neben sich, und dann tritt sie rasch zur Seite, denn man bringt den Verunglückten, der noch ohne Besinnung in den Armen seiner Träger ruht, zu einem Wagen. Marianne wirft auch einen Blick auf den Herrn, und „Eberhard" ruft ihr schreckensbleicher Mund. Die Träger halten inne und einer derselben wendet sich höflich an sie. „Kennen Sie den Herrn, Fräulein?" Frau Möller nickt nur stumm und schreitet mit zum Wagen und dann hält sie den Verunglückten mit ihren Armen umschlungen und heiße Thränen tropfen aus ihren Augen. Da lehnt er sein Haupt an ihre Schulter, so wie sie es als siebzehnjähriges Mädchen geträumt hat, da hält sie ihn umschlungen und hat doch kein Recht dazu.

Bald darauf steht sie neben dem Arzt und erzählt, wie sie den Verunglückten gefunden, und — daß sie ihn pflegen wird, da sie weiß, daß auch er alleinsteht. Der Arzt gibt seine Anweisungen und geht.

In ihrem stillen Stübchen hat Marianne den Verunglückten auf das Sofa gebettet; nun eilt sie leise hin und her und richtet die Theemaschine her. „Denn bald wird er erwachen," meinte der Arzt. „Die Kopfwunde sei nicht gefährlich; sobald er sich etwas erholt habe, könne der Herr in seine Wohnung fahren." — Marianne sitzt und sinnt, und merkt nicht, daß ein Paar Augen sie schon geraume Weile betrachten, und daß eine Hand herüberreicht, um die ihre zu fassen. „Marianne!" — Thränen in den Augen, kommt sie langsam heran. „Marianne, einmal habe ich es so geträumt, Du und ich zusammen, vereint für immer. Damals warst Du ein junges, rosiges Ding, und ich ein Mann, dem das Leben schon Silberfäden in das dunkle Haar gestreut hatte, und damals sagte ich mir: „Die rosige Jugend paßt nicht zu Dir," und blutenden Herzens riß ich mich los von Dir. — Heut, Marianne, gestehe ich es: friedlos und freudlos wanderte ich umher, ich hörte wohl von Deinem Leid, und hoffte immer, daß mir das Schicksal noch einmal meinen rosigen Jugendtraum in den Weg führen möchte, und heut, Marianne — heut hat mir das Christkindlein selbst meine Jugend wiedergegeben. Sei mein, Marianne, gib mir den Frieden wieder." Da jauchzt es und klingt in ihrem Herzen, und sie neigt den blonden Kopf und schlingt die Arme um seinen Hals, und während die Glocken draußen der Welt das große Friedensfest verkünden, schließen sich zwei Herzen zum innigsten Verein. Marianne hat den Frieden wiedergefunden und hoffnungsfroh schaut sie kommendem Glück entgegen.

Heidnischer Kult.

Dem Herrscher über Himmel und Erde, dem allwaltenden Wodan, der in den zwölf Nächten als wilder Jäger mit dem wüthenden Heer die Luft durchbraust, war das Roß heilig, dessen Kultus nur noch wenig in den Weihnachtsgebräuchen zu Tage tritt. Dagegen spielt der dem friedlichen, fröhlichen Fro heilige Eber bei den Weihnachtsfesten eine große Rolle. Das große Julfest hieß Jultag. Das Wort Jul (englisch „wheel") bedeutet Rad. Es ist das Rad der Sonne, das in der Johannisnacht bergabwärts, in der Weihnacht bergaufwärts rollt als Sinnbild der Sonnenwende. Aus den Feuern, welche beim Julfest, dem Geburtsfest der jungen Sonne zu Ehren angezündet wurden, ist der mit Lichtern besetzte Christbaum hervorgegangen. Auch der Name Weihnacht kommt nicht von der Mitternachtschristmesse her, sondern von dem den Göttern geweihten, in der Julnacht abgehaltenen festlichen Eberschmaus. Dieser Eber ist noch vielfach in unsern heutigen Weihnachtsgebräuchen erkennbar.

Eins von Beiden.



Johnny: „Sag, Mama, schenkt mir Papa ein Automobil oder eine hübsche Pistole zu Weihnachten?"

Mutter: „Ich weiß nicht, was er Dir gibt; aber wie kommst Du denn darauf?"

Johnny: „Well, er sprach heute Morgen mit dem Lebensversicherungsagenten über mich."

Rumänischer Weihnachtsumzug.

Eine phantastische Volksbelustigung germanischen Ursprungs.

Einen ganz besonderen Zauber auf die Volksphantasie hat schon in den Zeiten des Urchristenthums der Bericht von den drei Weisen aus dem Morgenlande ausgeübt, die im Stalle zu Bethlehem dem neugeborenen Jesuskinde huldigten. Bereits auf Wandgemälden in den Katakomben, die den ersten Christengemeinden Roms in der Zeit der Verfolgung als Zuflucht dienten, wurde der Vorgang dargestellt, und er ist immer ein bevorzugter Gegenstand der christlichen Kunst geblieben. Früh wandelte die Legende die Weisen oder Magier in Könige um und gab ihnen die Namen Kaspar, Melchior und Balthasar. Die Kirche weihte ihnen einen besonderen Tag, das Fest der Offenbarung Christi an die Heiden, das seit der Verlegung des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember am 6. Januar begangen wird. Zahlreiche Volksbräuche, deren Reste sich noch in vielen Theilen Deutschlands vorfinden, weisen aber auf eine volksthümliche Weihnachtsfeier zurück, die aus der Umwandlung des altgermanischen Julfestes in ein christliches Fest hervorging und in welcher die heiligen drei Könige an die Stelle der alten Götter in den althergekommenen öffentlichen Aufzügen traten.

Von diesen Aufzügen stammt der Umzug der „Sternsinger" her, der in verschiedenen Gegenden Deutschlands in der Weihnachtszeit, anderwärts in der Neujahrsnacht oder am Dreikönigstag stattfindet. Männer oder Knaben mit Stäben, die oben ein Stern schmückt, und festlich gekleidet, mit bunten Papierkronen auf den



Weihnachtsumzug in Rumänien.

Köpfen, ziehen von Haus zu Haus, in Anschluß an ältere Lieder einen Segensspruch singend und dagegen gastliche Bewirthung heischend.

Wie auch anderwärts außerhalb Deutschlands sich ähnliche Bräuche entwickelt haben, davon gibt unser Sittenbild aus Rumänien ein Beispiel. Dieser Weihnachtsumzug, der als volksthümliche Belustigung dort in der Weihnachtszeit in den Städten wie in kleineren Ortschaften veranstaltet wird, hat auch die heiligen drei Könige zum Mittelpunkt, deren lang herabwallende weiße Gewänder und buntschillernde hohe Papierkronen im Zuschnitt der rumänischen Nationaltracht entsprechen. Das ist auch bei dem kleinen Engel der Fall, der ihnen vorausgeht und dessen Stab statt eines Sterns das byzantinische Kreuz trägt. Neben ihm tänzelt eine komische Figur, der „Türke" genannt, einher, der eine schwarze Maske vorgebunden hat und einen hölzernen Krummsäbel schwingt. Hinter den Königen schreitet die Riesengestalt eines Bockes, eine Personifikation des Teufels, die wohl aus alten heidnischen Anschauungen des Volkes stammt. Der Mann, der im Innern des mächtigen, furchtbar gehörnten Pelzthieres zu sehen ist, läßt vermittelst eines Strickes den Bockkopf das Maul bald aufreißen, bald schließen. Den Zug beschließen die Gestalten Maria und Josephs und ein Pope.

Strohsammeln für die Krippe.

Viele Weihnachtssitten haben die verschiedenen deutschen Volksstämme gemeinsam und nur wenige Bräuche sind es, welche eine Landschaft als Eigenthümlichkeit allein besitzt. Zu den letzteren Sitten zählt der in manchen Gegenden Ostdeutschlands übliche schöne Brauch des „Strohsammelns für die Krippe," welcher folgendermaßen geübt wird. Am ersten Adventssonntage erhält jedes der Kinder der Familie vom Vater oder von der Mutter eine lange Schachtel mit Strohhalmen. So oft nun eines der Kinder sich durch Fleiß und Gehorsam ausgezeichnet hat, darf es einen Strohhalm in die Krippe legen, die dann am Weihnachtsabend unter dem Christbaume das Christkind beherbergt. Je weicher das Kindlein gebettet ist, desto glänzender sprechen die Strohhalme für das Betragen der Kinder.

Das Weihnachtssingen ist ein in den Provinzstädten Mährens beliebter Brauch. Nach der Bescherung und nach dem Abendessen wandert die Jugend mit brennenden Kerzen von Haus zu Haus, umkreist jeden Christbaum in den bekannten und verwandten Familien und singt dabei Weihnachtslieder. Eine kleine Bescherung zum augenblicklichen Verschmausen ist die Belohnung.

Carl Molter & Co.
Regina, Sask., Cornwallstraße.
P. O. Box 191.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher.
Unternehmer von Malerarbeiten, Neubauten, Kirchenmalerei und Renovierung alter Bauten wie Anstreichen und Tapezieren. Alte Buggies und Schlitten werden aufs feinste lackiert und wie neu hergerichtet.
Wir verwenden nur bestes Material, und wird für gute Arbeit und mäßige Preise garantiert.

W. B. Scott, B. A.
Rechtsanwalt und Notar.
Smith & Fergusson Block, Regina.
P. O. Box 596. Telefon 390.

Embury, Carman & Watkins
Rechtsanwälte und Notare.
Office: Smith & Fergusson Block
Regina, Sask.
Zweigoffice in Lumsden.
J. A. E. Embury, R. A. Carman, Wm. B. Watkins.

William Trant
Rechtsanwalt und Notar.
Geld zu verleihen.
Office: Smith & Fergusson Block.
Regina, Sask., P. O. Box 434.
Anwalt des Alldeutschen Verbandes.

Haultain & Croß
Advokaten und Notare
Office Macdonald Block, Scarth St.
Regina, Sask.
F. W. G. Haultain, K. C., J. A. Croß.

John C. Secord
Rechtsanwalt und Notar.
— Geld zu verleihen. —
Office neben Williamson's Fruchtladen, South Railway Straße.
Regina, Sask.

D. Cowan
Praktischer Zahnarzt.
Künstliche Zähne werden angefertigt.
Office: Smith & Fergusson Block.
Regina, Sask.

A. Dickson
Rechtsanwalt und Notar
South Qu'Appelle, Saskatchewan.
Alle Angelegenheiten auch in deutscher Sprache erledigt.

Reg. Rimmer
Rechtsanwalt und Notar.
Office: Strathcona Block, Scarth St.
Regina, Sask.

W. S. Ball
Rechtsanwalt und Notar.
Regina, Sask.
Office in Scarth Straße über Engels Schuhwaren-Laden.

Central Hotel
Langham, Sask.
Saubere, geräumige Zimmer. — Bequeme Muster-Zimmer. — Gute Speisen, beste Getränke und Zigarren. — Freundliche deutsche Bedienung. — $1.50 — $2.00 pro Tag.
J. Derksen, Eigentümer.

Brunswick Hotel
Moose Jaw, Sask.
Gute Zimmer, beste deutsche Küche und vorzügl. Getränke. Raten $1.— $1.50 pro Tag.
J. H. Kern, Besitzer.

The Granite Hotel.
Grenfell, Sask.
N. A. Copeland, Besitzer.
Bestes Hotel in Grenfell.
Deutsche Bedienung.

S. Chivers Wilson
Regina, Sask.
Züchter
von Buff Orpington Hühnern.
Beste Sorte für West-Kanada.

Heinmiller & Schaab
Real Estate-Agenten, Kommissionäre.
Bocz Block, Regina, P. O. Box 525.
¾ Section nördlich von der Hauptlinie der C. P. R. 225 Acker kultiviert, gutes Wasser etc. Preis $14.50 per Acker. Besitzer verkauft wegen Krankheit.
Eine andere ¾ Section nördlich von Regina. 125 Acker mit Frucht. 125 Acker Sommerbrache; 4 gute Pferde, alle Farmgeräte etc. für $18 per Acker mit ½ der Ernte. Dies ist ein besonders billiger Gelegenheitskauf. Wir haben eine Anzahl Bauplätze und ganze Blocks in Regina zu verkaufen, und ist eine Anlage in Reginaer Grundeigentum besonders aussichtsreich.
Mehrere große Blocks Land in Saskatchewan und Alberta zum Verkauf. Alle brieflichen Anfragen können in Deutsch geschrieben werden und werden auf Wunsch deutsch beantwortet.

Eisenwaren u. Groceriehandlung
Karl Boez, Broad Str., Regina.
Kochöfen.
Großes wohlassortiertes Lager von Kochöfen der verschiedensten und besten Fabriken werden um Platz zu schaffen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.
Eier, Butter und andere Farmprodukte werden in Zahlung genommen.
Agent der Golden Lion Brewing Co.
Prince Albert, Sask.
Bestes Bier in Saskatchewan.
Das Bier wird in Fässern jeder Größe sowie in Flaschen verkauft. Deutsche Brauer stellen dies Bier nach deutscher Weise her. — Ein guter Vorrat stets an Hand.
Karl Boez, Broad Str., Regina.

Zu den besten Preisen kaufen und verkaufen wir Ihre Farm.
Geld zu verleihen zu 6 pCt.
auf Farm- und Stadteigentum.
Für nähere Einzelheiten schreibt oder sprecht vor in
J. M. YOUNGS REALTY & BROKERAGE CO.
Zimmer 4, Leader Block Regina, Sask.

Regina Veterinary Stockfood.
Bestes Mittel zur Verhütung von Krankheiten bei Pferden, Rindvieh und Geflügel.
Hilft bei allen ansteckenden Krankheiten, bei Fieber, sowie bei durch Ueberarbeitung herabgekommenen Tieren.
Zu haben bei allen besseren Drogisten der Umgegend sowie bei dem Hersteller:
Dr. Armstrong & Christner
Lorne Straße, Regina, Sask.

Das führende Geschäft für
Farmgeräte und Maschinen
ist noch immer
Grad & Andreas
Balgonie, Sask.
Sie werden ergebenst eingeladen, mein Warenlager zu besichtigen. Führe nur beste Fabrikate zu angemessenen Preisen.
McCormick Binder und Mäher, Cockshutt Pflüge, Singer Nähmaschinen, Gray Buggies, De Laval Separatoren, Adams Wagen, Geschirre, Wagschalen für Farmer, Kentucky Drillen.
Alles anerkannt erstklassige Waren.
Geld zu 6 Prozent auf Farmeigentum zu verleihen.
Agent für die Confederation Life Association.

Balgonie Trading Co.
Wir danken unsern Kunden für den uns bei unserm großen Ausverkaufe geschenkten Zuspruch.
Unser gesamtes großes Lager an Winterkleidung für Männer, Frauen und Kinder muß bis zum 1. Januar geräumt sein.
Darum verkaufen wir alle Waren um 20 Prozent billiger.
Balgonie Trading Co.
Balgonie, Sask.
Erwähnt die 'Germania' bei Euren Einkäufen.

Regina-Beilage der „Germania".

Regina und Umgegend.

Regina. — Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag Abend war der im Basement der kathol. Kirche vom Altarverein veranstaltete Bazar geöffnet. Am Dienstag abend fand ein Abendessen statt, am Mittwoch ein Orchesterkonzert und am Donnerstag das Kinderkonzert, deren Ueberschüsse alle dem Altarverein zufallen. Der Bazar wurde durch Seine Exzellenz den Lieutenant Gouverneur eröffnet und ist der Altarverein mit dem Ueberschuß des veranstalteten Bazars mehr als zufrieden. Die meisten zum Verkauf und zur Verlosung angebotenen Sachen waren von den Damen des Altarvereins selbst angefertigt oder von ihnen gekauft worden.

Die in der andern deutschen Zeitung veröffentlichte Nachricht, daß Herr Lehrer Kramer am 1. Januar 1907 von seinem Posten als erster Lehrer an der Grattonschule zurücktreten werde, beruht, wie aus Herr Kramer selber mitteilte, auf Unwahrheit. Herr Kramer meinte, da die Schulverwaltung bis jetzt mit seinen Leistungen immer aufs Beste zufrieden gewesen sei, habe er ja keine Ursache, von seinem Posten zurückzutreten. Wahrscheinlich ist die Nachricht von einigen von jenen Klugen, die immer gerne solche falsche Nachrichten ausposaunen, in die Welt hinausgeschickt worden.

Bei gut besuchtem Hause ging am Donnerstag letzter Woche das von den Kindern der Grattonschule im Basement der kathol. Kirche veranstaltete „Kinderkonzert" von statten. Zu bewundern war der Mut der Kleinen, wie sie ohne jegliche Scheu oder Befangenheit ihre schönen Sachen dem versammelten Publikum vortrugen. Viel Lob und Applaus ernteten die kleinen Schauspieler. Mädchen sowie Knaben an diesem Abend und man konnte bemerken, wie das Rot der Freude und der Befriedigung auf den Wangen der kleinen Helden prangte. Sehr lobend hervorzuheben ist die gute Einteilung der vorgetragenen Sachen, sowie auch deren guter Inhalt. Die Frau des Rechtsanwalts Herrn Kummer sowie Herrn Lehrer Kramer gebührt das größte Lob, da sie es verstanden haben, daß die ganzen Vorträge wie am Schnürchen gezogen von den Kleinen vorgetragen wurden.

Am 26. d. Mts. wird Herr Paul M. Bredt, vorausgesetzt, daß die Krankheit seiner Frau keine schlimmere Wendung nimmt, seine 3—4-monatliche Dienstreise nach Pennsylvanien antreten.

In der letzten Woche wurden Herr Frank Loos und Frau durch die Geburt eines kräftigen Jungen aufs Höchste erfreut.

Am Sonntag fand in der evangel. luther. Kirche der von Herrn Pastor Durkop abgehaltene Gottesdienst statt. Nach dem Gottesdienste trat die Gemeinde zu einer Beratung über Kirchen-Angelegenheiten zusammen. Am nächsten Sonntag findet wieder um ½11 Uhr ein Gottesdienst statt.

Die in der Nähe der Victoria Str. und St. John Str. im Bau begriffene evangelisch-lutherische Kirche geht der Vollendung entgegen. Die Kirche ist unter Dach und Fach und ist schon mit der innern Einrichtung begonnen, doch das bisherige nicht Liefern der schon lange bestellten Fenster verhinderten ein Weiterarbeiten. Nach den Aussagen des Baukomites wird die Kirche bis Neujahr soweit fertig gestellt, daß Gottesdienst in ihr abgehalten werden kann.

Schon vor einiger Zeit eröffnete Herr Lehrer Kramer in der Broadstr. Ecke Victoria St. einen Kaufmannsladen. Wir bitten unsere Deutschen auch den von ihnen erwählten Stadtrat nicht zu vergessen und ihn in seinem jungen Unternehmen tatkräftig zu unterstützen, denn ein altes Sprichwort sagt: „Leben und leben lassen."

Frau Fellner, die sich bei einer Operation im hiesigen Krankenhaus unterziehen mußte, schreitet auf dem Wege der Besserung fort. — Herr Karl Pohl mußte eines leichten Anfalls von Blinddarmentzündung wegen für einige Tage das Bett hüten.

Herr Andreas Müller aus Wolseley befand sich am Donnerstag, Freitag und Samstag geschäftehalber in der Stadt.

Von der Real Estate Firma Heinmüller & Schaab kaufte sich Herr Krüger einen Block dicht an der südöstlichen Stadtgrenze für $3000 und im Block 352, Victoria Str., erwarb er sich 2 Lots im Werte von $1050. Auf diesen beiden Lots gedenkt sich Herr Krüger im nächsten Frühjahr ein großes Steinhaus hinzubauen. Herr Krüger, der eine ganze Sektion Land bei Wolseley sein eigen nennt, verkaufte dasselbe für $30 per Acker und gedenkt vom nächsten Frühjahr ab seinen ständigen Wohnsitz hier in Regina aufzuschlagen.

Wir machen die Leser unserer Zeitung noch auf die Anzeige der Herrenschneider Novac & Frasz, die im Krauß Block, 10. Ave., ihren Laden nebst Werkstatt haben, aufmerksam. Das Geschäft ist ein deutsches und werden die Herren nicht allein neue Sachen jeglicher Art zu den billigsten Preisen an, sondern auch alle Reparaturen von Pelzen und sonstigen Sachen werden prompt und billig ausgeführt. Stoffe für Anzüge, Ueberzieher, Pelzen und anderen Sachen sind ständig auf Lager.

An 30 Dollar sind bis jetzt für die Schein in den beiden vorherigen Nummern der Germania genannten Familie aus Germantown zusammen gekommen. Der Damen-Unterstützungsverein bedankt sich bei allen Gebern für ihre Spenden aufs Beste und nimmt weitere Spenden jederzeit dankbar entgegen.

Die Uebernahme der Prince Albert Bahn.

Am Sonnabend ist der erste Zug der Canadian Northern Eisenbahn von Regina nach Prince Albert abgedampft. Die Bürger Reginas erkannten die Bedeutung des Tages und hatten sich in größerer Zahl am Bahnhof versammelt. Bürgermeister McAra, eine Reihe Aldermen und Abg. Bole waren zugegen. Die Vertreter der Canadian Northern versicherten, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit Regina zu einem Mittelpunkt ihres Bahnsystems gemacht werden würde. Die Linie von Brandon nach Regina würde im kommenden Jahre fertiggestellt sein. Ferner wurde bekannt, daß die C. N. R. eine weitere Linie in nordwestlicher Richtung von Regina aus bauen wolle, die die Winnipeg-Edmonton-Strecke diesseits von ersterer Stadt erreichen würde.

Die C. P. R. will ihren Verkehr wettmachen, indem sie eine neue Linie zur Verbindung von Regina und Prince Albert baut; dieselbe soll um ca. 30 Meilen kürzer als die alte Linie werden und wird die Kirkella-Linie und die Linie von Sheho zur Kirkella-Bahn berühren. Hierdurch würde Konkurrenz auf dieser Linie geschaffen.

Von weiteren Eisenbahn-Nachrichten ist zu melden, daß die Yorkton-Regina-Linie der G. T. P. jetzt völlig vermessen ist und mit dem Bau derselben begonnen werden wird.

Es wird voraussichtlich nicht mehr wie zwei Jahre nehmen, die Linie fertigzustellen.

Hiermit ist bekanntlich die Zahl der neuen Bahnlinien, welche Regina im Laufe der nächsten drei Jahre erreichen werden, nicht erschöpft. Für die Farmer der Umgegend sowohl wie für die Arbeiter der Stadt ist dies von Bedeutung. Neue Bahnbauten bedeuten Lieferungen an Butter, Fleisch, Hafer usw. an die Konstruktionscamps, ferner einen Zufluß von Kapital nach der Stadt und neue Unternehmungen, welche Beschäftigung verheißen, siedeln sich an. Mit großem Zutrauen kann daher Regina seiner weiteren Zukunft entgegensehen und die Arbeiter der Stadt können erwarten, daß die gestiegenen Löhne des letzten Jahres noch für einige Jahre bestehen bleiben werden.

An die Redaktion der Germania.

Regina, 17. Dezember.

Werter Herr! — In Erwiderung Ihrer Notiz auf der Regina-Seite Ihres Blattes vom 13. Dezember möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich mich nicht von einer „kleinen Clique" verleiten ließ, sondern vom Publikum, das Wahlrecht hatte. Beweis hierfür ist, daß ich von einigen Mitgliedern des Alldeutschen Verbandes hier aufgefordert wurde, demselben beizutreten, wonach alle Mitglieder mich im Wahlkampfe unterstützen würden; dies habe ich aber sogleich abgesagt in Gegenwart Ihres Vertreters Herrn Schubert. Daß ich die Namen meiner Engländer auf den Nominationspapieren hatte, ist mein eigener Vorteil gewesen. Daß ich einer der Fähigsten für die Kandidatur wäre, ist bereits von jedem Deutschen betont worden und fürchte ich auch nicht, daß sich das deutsche Volk in Regina diesbezüglich beleidigt fand, denn jeder Einzelne kennt den „Karl" zu gut.

Daß die Wahl aufs religiöse Gebiet überspielte und mir der K. M. V. zu sagen hatte, der das übrige Publikum nicht kennen wollte, ist es, was die Uneinigkeit brachte. (Nein, wenn andere sich bei Zeiten mit dem K. M. V. der zwei Drittel der deutschen Wähler umfaßt, zusammen getan hätten, wäre volle Einigkeit möglich gewesen, so stellte derselbe natürlich zwei eigene Kandidaten auf. Die konfessionelle Frage kam erst nachher hinein, aber nicht von Seiten des K. M. V., und da war doch bei dem numerischen Verhältnis der beiden Seiten von vornherein klar zu sehen, daß dies ein unmöglicher Kampf wäre. Die konfessionelle Frage wurde von einigen Heißspornen, nicht von Ihnen, angeschnitten; tut man das aber, was bei einer städtischen Wahl nicht am Platze ist, so unterliegt es keinem Zweifel, wo dann ein größeres Anrecht war. Ed.) Weiter kann ich betonen, daß ich als meinen Wunsch den Wählern bei Versammlungen offen sagte, nämlich: Wähler für diejenigen zwei deutschen Kandidaten, die nach eurem Gutachten die Mehrheit der deutschen Stimmen erhalten werden, damit kein Engländer hinein gewählt wird. (Dies freut uns und dies entspricht fast wörtlich dem Rate, den die Germania vor der Wahl gab. Ed.)

Wäre ich nicht ins Feld gegangen, so hätte McInnis sicher gesiegt, denn ich bin mit der Absicht als Kandidat aufgetreten, ihm möglichst viel englische Stimmen abzunehmen. (Darin hatten Sie ja auch Erfolg. Ed.)

Ihnen für Gewährung des Raumes dankend, zeichnet mit Gruß

Karl Bocz.

Einladung.

Zu dem am 26. Dezember ds. Js. stattfindenden

Weihnachtsball

werden alle Deutsche aus Regina und Umgegend hierdurch freundlichst eingeladen. Um zahlreichen Besuch bittet

Das Komité.

Ich suche einen guten und tüchtigen

Farmarbeiter.

Jakob Lolacher, Arat bei Regina.

C. B. W. SIMPER

Balgonie, Sask.

verkauft den so sehr beliebten

Massey Harris Seeder

und die

Sawyer & Massey Dreschmaschine.

Bitte um geneigten Zuspruch.

Abteilung für fertige Kleider.

Wir verkaufen eine große Reihe von Frauen-Jackets mit einem besondern

Abschlag von 20 Prozent.

Komme zuerst, damit du die erste und größte Auswahl hast!

150 Sweaters	Herrenstrümpfe	Ueberzieher	Männer-Pelze
90 Cents. Dieselben sind in jeder Größe zu haben, blau mit bunten Streifen um die Taille. Sonst $1.50, jetzt **90 Cts.**	früher 85., jetzt 65 Cts. Ausgezeichnete feine und starke Strümpfe. Gut zum Tragen auf der Farm und im Busch. Sonst 0.85 Cts., jetzt **65 Cts.**	früher $10.00, jetzt 6.00 Männer Ueberzieher, schwarz u. grau u. sehr stark, 50 bis 52 Zoll lang mit großem hohem Kragen. Früher $10, jetzt **$6.00.**	Schwarze Sibirische Hundepelze. Diese Pelzröcke sind die besten ihrer Art, das Fell hält warm und ist weich. Jeder der sich einen solchen Rock kauft, ist damit zufrieden. **Nur $22.00.**

Geo. Mickleborough, Scarth Str., Regina, Sask.

Pianos und Orgeln.

Gerhard Heintzman Pianos

und **Sherlock Manning Gold Medal Orgeln** werden von uns zu angemessenen Preisen und leichten Zahlungsbedingungen verkauft.

Wir haben ferner eine Anzahl gebrauchter Pianos und Orgeln, welche wir zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkaufen. — Kommt und prüft dieselben.

J. MURPHY & CO.

P. O. Box 20. Cornwall Straße, Regina, Sask.

Daniel Ehmann

Ecke 10. Avenue u. Halifax Str., Regina.

Da ich wegen der neuen von mir übernommenen Post Office Raum schaffen muß, verkaufe ich alle Herbst- und Wintersachen sowie Groceries zu den denkbar billigsten Preisen.

Kein Kaufzwang.

Kommt aber und seht, überzeugt Euch selber, damit Ihr den Unterschied einer wirklich guten Ware von den Schleuderwaren herausfindet.

Kommt! Prüft! Urteilt!

Reginas bester Schuhladen.

Das größte Lager von Schuhwaren aller Art.

Jetzt für die Winterzeit

haben wir **gute starke Winterschuhe** aller Art zu den billigsten Preisen auf Lager.

Große Auswahl

stets in **Gummischuhen** oder **Rubbers**, sowie feinen und derben **Schuhen** und **Handschuhen** aller Art.

ENGEL BROS.

Strathcona Block · Scarth Str.

The

Commonwealth Bankrupt Stock Co.

2 Läden in Regina.

Angefüllt mit den besten Winterwaren.

Lager im Wert von $50,000 muß bis zum 1. Januar geräumt werden. Die Waren wurden zu 50 Cts. am Dollar eingekauft.

Die Läden befinden sich

10. Avenue gegenüber dem Windsor Hotel, South Railway Str. beim Lansdowne Hotel.

Deutsche Schneiderwerkstatt.

Krauß Block, 10. Ave., Halifax Str.

Anzüge und Ueberzieher, sowie Wintersachen jeglicher Art im modernsten Style und zu den billigsten Preisen. Sämtliche Reparaturen von Pelzen und anderen Sachen billig und sofort.

Kommt zu den deutschen Herrenschneidern.

NOVAK & FRASZ

Die Bergpredigt.

Adventszeit! Bäckerjungen in weißen Schürzen laufen durch die Straßen, tragen große Platten auf dem Kopfe und darauf mächtige Weihnachtsstollen, die wie mit feinem frischgefallenem Schnee bestreut scheinen . . . Und du stehst am geöffneten Fenster, und der süße Kuchenduft steigt dir in die Nase, kräftig es kündend, daß wieder einmal Weihnachten werden will. In behaglicher Stimmung machst du dich an deine Arbeit.

Da klingelt es. Wer klingelt um diese frühe Nachmittagsstunde? Die Satten schlummern jetzt, wenn auch „nur ein Viertelstündchen," die Bequemen rauchen daheim ihre Zigarre — es kann nur ein Hungriger sein, was man so gemeinhin einen „Bettler" nennt; das kurze Klingelzeichen klang auch so zaghaft. Diese ewigen Störungen! Es rührt sich niemand; da muß man schon selber nachsehen und — so wie sonst es machen? Sobald man sieht, daß es solch ein Bettler ist, die Türe schließen? Nicht aus Hartherzigkeit, nein, doch aus Aerger darüber, daß er einen aus den besten Gedanken herausgerissen, und vielleicht auch aus Scheu vor schmutzigen Kleidern und schlechten Gesichtern. Aber der Duft der Weihnachtsstollen vorhin hat dich heute versöhnlich gestimmt, du greifst nach einem Groschen in der Tasche, und ein Etwas treibt dich, das Geld nicht kurz und kühl nur hinzugeben; eine Frage drängt sich dir auf die Lippen. Und der andere versteht sie und erzählt: Kaufmann ist er gewesen, hat eine „Vertretung" gehabt; da hat er ins Krankenhaus gemußt, lange, und nun, da er wieder herauskommt, ist die Vertretung einem anderen übergeben, er aber kann keine neue Stellung finden. Es braucht ja gar nichts Kaufmännisches zu sein, aber auch alles andere ist besetzt, und wer einmal sitzt, der sitzt fest. Heute hat der Mann in einer Hefenfabrik angefragt, da giebt es vor Weihnachten immer mehr zu tun, aber auch dort schon jeder Platz ausgefüllt; um nichts unversucht zu lassen, ist er dann in eine ihm bekannte Strohhutfabrik gegangen, doch, du lieber Gott, der Besitzer hat eben erst zwei Arbeiter wieder entlassen müssen — wer kauft im Winter Strohhüte! Das Elend des Saisongewerbes. Der Mann möchte sich ja gerne auf einer Marktheiferstelle begnügen, und alle Morgen ist er der Erste beim öffentlichen Arbeitsnachweis; aber da werden wieder Leute bevorzugt, die ähnliche Arbeit schon früher gemacht haben. Auf der Straße liegen will man auch nicht, sein Schlafgeld möchte man wenigstens haben, — da entschließt man sich denn zum Letzten und klopft, so schwer es einem wird, an anderer Leute Türen an . . .

Du hast dem Manne zugehört, hast ein paar helle, freundliche Augen in seinem blassen Gesichte entdeckt, und: „es werden schon bessere Tage wieder kommen," sagst du, indem du die Münze ihm reichst, und hast ihm mit diesem Trostwort und damit, daß du ihn angehört hast, vielleicht mehr gegeben als mit deinem Gelde. Du selbst aber, bist du ärmer geworden? Oder hast du nicht vielmehr einen sehr annehmbaren Tausch gemacht? Du hast für deinen einen Groschen ins Menschenleben geblickt, hast über diesen und jenen Fabrikationszweig, über Arbeitangebot und Suche Neues erfahren und hast helle Augen gefunden, wo du ein schlechtes Gesicht vermutetest, — für einen Groschen. Ist's nicht genug?

Erfrischt und bereichert gehst du zu deiner Arbeit zurück. — Und da fallen dir Worte aus der Bergpredigt ein, Worte, die du als Kind schon auswendig gelernt, die aber doch vielfach tote Worte geblieben, Worte, denen zu folgen die Klugheit neunmalweiser „Praktiker" für eine unmögliche Utopie erklärt und deren Wert für eine moderne Sittlichkeit sogar in kirchlichen Kreisen schon angezweifelt worden ist. — als wenn diese Worte Sittengesetze sein wollten, und nicht vielmehr einfache Naturgesetze, Wahrheiten des seelischen Lebens in ihnen zum Ausdruck kämen! „Selig sind die Barmherzigen" — ja; nicht aber weil die höhere Macht ihnen Gleiches, einmal mit Gleichem vergelten wird, sondern sie sind selig, schon jetzt, weil Barmherzigkeit (nicht Mitleiden oder bloße Wohltätigkeit) selig macht, weil sie uns anderer Herzen erschließt und die Zusammengehörigkeit mit allem, was lebt, uns beglückend empfinden läßt. „Liebet eure Feinde!" — wer kann aber seinen Feind wirklich lieben? Der kann es, der unabhängig davon ist, wie sich die anderen zu ihm stellen, der einerlei, wie man ihm kommt, immer ganz sich giebt, wie er ist, und dessen eigentliches Wesen Liebe ist. Liebe, die nicht die zufällige Erscheinung, sondern die ursprüngliche Bestimmung, nicht die Verirrung, sondern den wahren, guten Kern im Menschen sieht; solche Liebe aber giebt von ihrer Kraft und ihrem Leben ohne Maß und Grenzen an Freund und Feind, nicht weil sie soll, nur weil sie nicht anders kann. „Richtet nicht!" — auch das kein Pflichtgebot, sondern ein Gesetz für die eigene Glückseligkeit. Wer richtet, beurteilt die Menschen immer falsch; nur wer an sie glaubt, wird ihnen gerecht. Wer glaubt, macht an jedem Menschen dort, wo die anderen verurteilen, neue Erlebnisse und bereichert und erweitert sich selbst und sein eigenes Wesen damit. So birgt die ganze Bergpredigt lauter Gesetze persönlicher Glückseligkeit.

Postnachrichten

Aus Deutschland und deutsch sprechenden Ländern

Preußen.

Provinz Brandenburg.

Berlin. An der neuen Handelshochschule Berlin waren bis vor Kurzem 200 Studirende (182 Inländer und 18 Ausländer) eingeschrieben. — Aus dem Wettbewerb um das Mommsen-Denkmal für die Berliner Universität ist Professor Brütt, Mommsens holsteinischer Landsmann, als Sieger hervorgegangen. Zur Ausführung des Denkmals stehen 60,000 Mark zur Verfügung. — Die Strafkammer hat den Redakteur des Anarchistenblattes „Der freie Arbeiter," Rudolf Oestreich, wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten und Aufforderung zu strafbarer Handlung, Gotteslästerung und Beschimpfung der christlichen Religion zu sechs Monaten Gefängniß und 30 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Küstrin. Die Stadtverordneten haben das vor zwei Jahren erlassene Verbot des rituellen Schächtens von Schlachtvieh in dem städtischen Schlachthause durch einen Beschluß wieder aufgehoben.

Potsdam. In Amsterdam wurde der ehemalige Bürgermeister von Eiche, Otto Rümenapp, der vor langerer Zeit mit der Gemeindekasse geflohen war, die einen Fehlbetrag von 14,000 Mark enthielt, verhaftet.

Schöneberg. Das große, in Schöneberg liegende Gelände, das im Jahre 1906 die Landwirthschaftliche Wander-Ausstellung aufgenommen hatte, soll, bedeutend erweitert, im Jahre 1907 der Deutschen Armee-, Marine- und Kolonial-Ausstellung zur Aufnahme dienen.

Provinz Hannover.

Osnabrück. Zum Senator ist an Stelle des verstorbenen Senators Ermers der Bürgervorsteher Willms gewählt worden.

Stade. Hier hat sich ein größeres Komite gebildet zur Förderung des Kanalprojekts Unterweser-Ems.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Nach dem Betriebsbericht des städtischen Elektrizitätswerks für das Rechnungsjahr 1905—1906 betrugen die Einnahmen und Ausgaben 753,860 Mark, der Reinertrag an die Stadtkasse 150,000 Mark. Bei dem städtischen Wasserwerk betrugen die Einnahmen und Ausgaben 607,172 Mark, der Ueberschuß an die Stadtkasse 200,000 Mark.

Biebrich. Die Stadtverordneten beschlossen, neben den Männern in sämmtlichen Kommissionen auch Frauen zur Mitwirkung heranzuziehen. Die Wahl der ersten beiderlei Geschlechts fiel auf 14 Frauen wurde einstimmig genehmigt.

Hohenzollern.

Sigmaringen. Der Hopfenbau in Hohenzollern umfaßte im Jahre 1906 60 Morgen mit 644 Doppelzentner Ernte. Davon waren 50 Prozent gut, 6 mittel, 32 unter mittel und 10 gering.

Provinz Pommern.

Stettin. Auf dem Stettiner „Vulkan" ist der neue Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Kronprinzessin Cecilie" vom Stapel gelaufen. Die Kronprinzessin nahm persönlich den Taufakt vor. Der neue Dampfer gehört zur Klasse „Kaiser Wilhelm der Große." Seine Maschinen indiziren 45,000 Pferdekräfte.

Swinemünde. Nordöstlich vom hiesigen Hafen ist ein der Firma Jakob in Stettin gehöriges Segelschiff gefunden. Die Besatzung ist gerettet worden.

Provinz Posen.

Posen. Wegen Aufreizung zum Schulstreik in Preßartikeln wurden der Redakteur Spontanski vom „Goniec Wielkopolski" zu 200 Mark und Redakteur Switala von der „Praca" zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Bromberg. Das Schwurgericht verurtheilte die Arbeiter Lukaszewicz und Szczypniak, ersteren zu 12, letzteren zu 5 Jahren Zuchthaus. Beide hatten ebenso sehr aus Deutschenhaß wie aus Habsucht den Arbeiter Herold auf geradezu bestialische Art ermordet.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Professor der Psychiatrie an der Universität Königsberg, Geh. Medizinalrath Dr. Franz Meschede, feierte das goldene Doktorjubiläum.

Bartenstein. Hier wurde ein Oberlehrer vom hiesigen Gymnasium von einem Referendar in der Nähe des Bahnhofs durch zwei Schüsse in die Brust getödtet. Der Thäter schoß sich dann selbst in die Schläfe und wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht, wo er starb.

Provinz Westpreußen.

Ohra. Hier ist in zahlreichen Familien durch Genuß und Gebrauch von verseuchtem Radaunewasser der Unterleibstyphus in bedrohlicher Weise ausgebrochen.

Thorn. Die altstädtische Kirchengemeinde beging das 150jährige Bestehen ihres Gotteshauses. Die altstädtische Kirche wurde, nachdem die Evangelischen unter der Polenherrschaft die St. Jakobs-, St. Johannes- und Marienkirche an die Jesuiten und Franziskaner hatten abtreten müssen, in den Jahren 1754 bis 1756 erbaut.

Rheinprovinz.

Köln. Neulich gingen die Herbstprüfungen an der hiesigen Handelshochschule zu Ende. Von 30 Kandidaten, die sich der kaufmännischen Diplomprüfung unterzogen hatten, konnte 25 ein Zeugniß über erfolgreich abgeschlossene Studien ertheilt werden. Der Handelslehrerprüfung unterzog sich 1 Kandidat, der Ergänzungsprüfung ebenfalls 1 Kandidat mit Erfolg.

Bonn. Wirklicher Geheimer Rath Berthold Nasse, der frühere Oberpräsident der Rheinprovinz, ist in Bonn der Stadt seiner Geburt, im Alter von 75 Jahren gestorben.

Elberfeld. Frau Kommerzienrath A. Korff in Bonn und Frau Kommerzienrath D. Peters in Neviges haben für die Wittwen- und Waisenkasse der Firma D. Peters & Co. in Elberfeld und Neviges je 10,000 Mark gestiftet.

Gräfrath. Bei der Stadtrathswahl siegten in der dritten Abtheilung die Sozialdemokraten.

Merzig. Die Errichtung eines katholischen Lehrerseminars ist nunmehr für unsere Stadt gesichert. Die Anstalt soll am 1. April 1908 eröffnet werden. Die Stadt Merzig führt den Bau der Anstalt aus, wohingegen der Staat die Zinsleistung für die Bausumme übernommen hat. Außerdem wird der Staat die Unterhaltung dreier städtischer Volksschulklassen, die der Anstalt als Seminarübungsschule angegliedert werden, übernehmen.

Mülheim. Das Bürgerliche Brauhaus, früher Feldschlößchen-brauerei, ist für 200,000 Mark an den Vorstand der rheinischen Zone des deutschen Gastwirthsverbands verkauft worden. Es handelt sich um die Bildung einer Genossenschaftsbrauerei.

St. Johann. Die neue Bergschule des Saarbrücker Bergbaubezirks ist ihrer Bestimmung übergeben worden.

Provinz Sachsen.

Merseburg. In einer Stadtverordnetensitzung wurde die Errichtung eines Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes beschlossen. Die erforderlichen Kosten von 10,000 Mark wurden bewilligt. Das Amt soll die chemischen Untersuchungen von Waaren- und Weinproben aus den Kreisen Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Zeitz, Sangerhausen, Eckartsberga, Mansfelder Seekreis und Saalkreis ausführen.

Weißenfels. Die Stadtverordneten nahmen das Vermächtniß des verstorbenen Stadtverordneten-Vorstehers Henland, der der Stadt 15,000 Mark für die Armen, bezw. ein Waisenhaus vermacht hatte, unter einer Ehrung des Verstorbenen an.

Provinz Schlesien.

Breslau. Bei den Stadtverordnetenwahlen in der ersten Abtheilung siegten die vereinigten liberalen Parteien mit großer Majorität.

Görlitz. Justizrath Sprink, der älteste Anwalt Preußens, ist hier im 83. Lebensjahre gestorben.

Neurode. In der Grube „Mölte" war der Bergmann Heinrich Dehmel mit der Zurichtung eines Zünders beschäftigt. Plötzlich explodirten 50 Pfund Dynamit und richteten furchtbare Verwüstungen an. Dehmel wurde in Stücke gerissen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. In einem Eisenbahnzuge Blankenese-Hamburg wurde der Jahnarzt Clausen aus Altona durch Beilhiebe getödtet und vollständig ausgeraubt. Von dem Thäter fehlte jede Spur.

Kiel. Der Oberleutnant zur See Siewers von dem Kreuzer „Medusa" ist vom Marinegericht zu einer Gefängnißstrafe von zwei Monaten verurtheilt worden. Er hatte Schulden gemacht und diese Thatsache durch eine falsche Meldung zu verschleiern versucht.

Provinz Westfalen.

Hamm. Hier ist im 87. Lebensjahre der Wirkliche Geheime Oberjustizrath, Oberstaatsanwalt a. D., Irgahn, gestorben.

Unna. Lezithin hat die landespolizeiliche Abnahme der 14.2 Kilometer langen Straßenbahnlinie Cörne-Unna stattgefunden. An den Baukosten, die 1,350,000 Mark betragen, ist die Stadt Unna mit 250,000 Mark betheiligt. Den Betrieb führt für Rechnung des Kreises die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, die Energie liefert die Stadt Dortmund. Die Bahn führt durch die industriellen Hellweggemeinden.

Sachsen.

Dresden. Das Dresdener Polytechnikum hat den Luftschiffer Grafen Zeppelin, dessen erfolgreicher Aufstieg mit seinem lenkbaren Luftschiff und Flug über den Bodensee so großes Aufsehen erregt hat, zum Ehrendoktor promovirt.—Der letzte Bewohner des hiesigen Schloßthurmes, Hoftanzlist a. D. Heinrich Sudr, ist gestorben. Seine Wohnung in luftiger Höhe hat er Jahrzehnte lang innegehabt. Er diente zwei Königen, dem König Johann und König Albert.

Chemnitz. Der Rekrut Guido Albin Schmidt aus Scheibenberg hatte sich nach sechstägiger Dienstzeit beim hiesigen Ulanen-Regiment mit einem Küchenbeil den Zeigefinger der linken Hand abgehackt, um vom Militär wieder frei zu kommen. Wegen Selbstverstümmelung wurde er vom Kriegsgericht zu einem Jahr Gefängniß und zur Versetzung in die zweite Klasse des Militärstandes verurtheilt.

Leipzig. Das Reichsgericht hat den Kaufmann Lanzani, einen Italiener, wegen Verraths militärischer Geheimnisse zu 2½ Jahren Zuchthaus und zu fünfjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. Lanzani wurde schuldig befunden, militärische Geheimnisse an Frankreich verkauft zu haben.

Lommatzsch. Der Fuhrwerksbesitzer Zimmermann stürzte so unglücklich von einer Leiter herab, daß er einen Schädelbruch erlitt, der seinen Tod herbeiführte.

Schneeberg. Die Vorarbeiten für das hier aus Stiftungsmitteln zu erbauende Dr. Curt Geitner-Bad sind schon wesentlich gefördert worden, so daß die Vollendung des Baues im Herbste 1907 zu erwarten steht. Als Bausumme sind für das Bad, das Schwimmbassin, Dampfbad, Brause-, Wannenbäder, Luftbad enthalten wird, 100,000 Mark vorgesehen.

Zittau. Anläßlich des 25jährigen Geschäftsjubiläums der hiesigen Steinröhren- und Chamottewaarenfabrik von Gebrüder Böttcher stifteten die Inhaber dieser Firma, Frau Böttcher in Dresden und Dr. Hans Böttcher in Zittau, ein Kapital von 25,000 Mark als Unterstützungsfonds für die Angestellten und Arbeiter der Fabrik.

Zwickau. Buchdruckereibesitzer Förster hier hat anläßlich seines 25jährigen Geschäftsjubiläums der von ihm bei dem Tode seiner Tochter errichteten Stiftung für seine Arbeiter in Höhe von 6000 Mark noch 4000 Mark hinzugefügt und allen seinen Arbeitern reichliche Geldgeschenke gewährt. Der frühere Mitinhaber der Firma, Rentier Borries, spendete weitere 675 Mark für 7 Arbeiter und 5 Angestellte.

Thüringische Staaten.

Weimar. Der in Leipzig verstorbene Rentier Herbst hat der Stadt Weimar eine Schenkung von 55,000 Mark zur Erbauung eines Kinderkrankenhauses gemacht.

Gera. Bei den Gemeinderathswahlen verloren die Sozialdemokraten drei Sitze, so daß in Zukunft nur noch drei Sozialdemokraten im Gemeinderath verbleiben.

Rudolstadt. Prinzessin Adolf von Schwarzburg-Rudolstadt hat der ihr anläßlich ihres 80. Geburtstages vom Stadtrath der Residenz überreichten Stiftung von 3000 Mark den gleichen Betrag hinzugefügt. Die Stiftung bezweckt die Unterhaltung von Freibetten für würdige und bedürftige Kranke in der Fürstlichen Landesheil- und Pflegeanstalt zu Rudolstadt.

Stadtfulza. Nach der Eingemeindung von Dorffulza soll ein großer Theil der Dorffulzaer Fluren mit Nadelholz bepflanzt werden. Für Stadtfulza als Kurort ist dieser Beschluß von großer Bedeutung. Vorläufig werden 20,000 Nadelholzpflanzen zu diesem Zweck beschafft.

Freie Städte.

Hamburg. Der öffentlichene Bücherhalle am Pferdemarkt, welche seit ihrem zweijährigen Bestehen 1,058,237 Bände ausgeliehen hat, sind aus dem Vermächtniß von Alfred Beit 40,000 Mark zur Vermehrung des Bücherbestandes überwiesen worden.—Die hiesige Staatsanwaltschaft erließ hinter dem Referendar Brumm einen Steckbrief wegen Betruges. Brumm kontrahirte 35,000 Mark betrügerische Schulden und entfloh dann mit seiner Ehefrau.—Wegen „Gefährdung des öffentlichen Friedens" verbot hier die Polizei eine Freidenkerversammlung, in der über „Krieg und Weltanschauung" gesprochen werden sollte.

Bremen. Nachdem am 1. Oktober 1906 der zweite Freihafen eröffnet ward, will man jetzt ein sehr großes Gelände nahe bei der Stadt zu einem Fabrikhafen ausbauen. Unterhalb der Freihäfen soll ein mit der Weser in Verbindung stehendes Hafenbassin von 2500 Meter Länge hergestellt werden, von dem fünf Seitenbassins von 430 bis 1120 Meter Länge sich abzweigen. Außerdem will die preußische Eisenbahn einen sehr großen neuen Rangirbahnhof bei Bremen anlegen, zu dessen Kosten die Stadt 2,200,000 Mark beitragen soll.—Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat dem Führer des Norddeutschen Lloyddampfers „Kohschang," Kapitän Koseßky, für die ausgeführte Rettung von 27 Personen des englischen Dampfers „Charterhouse," aus der Laeisz-Stiftung die große silberne Medaille nebst Diplom verliehen.

Oldenburg.

Oldenburg. Hofgartendirektor Heinrich Ohrt, eine in ganz Oldenburg bekannte und beliebte Persönlichkeit, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Mecklenburg.

Malchin. Der Landtag beider Mecklenburg ist kürzlich hier durch eine kirchliche Feier eröffnet worden.

Braunschweig. Anhalt. Lippe.

Bedern. Ein Fehlbetrag von 15,000 Mark ist in der Kasse des Wilhelm-Stiftes hier entdeckt worden. Der langjährige Verwalter der Kasse, Registrator Berger, ist vor kurzem plötzlich gestorben; bei der darauf vorgenommenen Durchsicht der Bücher kamen die Verluste zutage. Berger galt allgemein als ein rechtlicher Mann.

Zerbst. Bei der Stadtverordnetenwahl siegte die Liste des liberalen Vereins für Gemeinwohl, der seinen Kandidaten zusammen mit der Sozialdemokratie aufgestellt hatte. Jetzt tritt hier zum ersten male der Fall ein, daß Sozialdemokraten in den Gemeinderath einziehen und zwar in Stärke von drei Stadtverordneten.

Schwalenberg. Unsere Stadt konnte das Jubelfest des 650jährigen Bestehens des Stadtrechts feiern. Das Fest war verbunden mit der Einweihung des renovirten, 1570 erbauten Rathhauses.

Großherzogthum Hessen.

Darmstadt. Frl. Karoline Henl in Heidelberg hat dem hiesigen Staat 50,000 Mark überwiesen mit der Bestimmung, daß das Kapital nach ihrem Tode zur besseren Pflege von Blinden hessischer Staatsangehörigkeit verwendet werde.

Bingen. Die ganze Weinernte der Gemarkung Bingen im Jahre 1906 beläuft sich auf etwa 120 bis 130 Stück. Entgegen ihrer Gewohnheit, den Wein selbst zu keltern und einzukellern, haben in diesem Jahr wegen der geringen Menge viele Winzer des Rheingaues, hauptsächlich solche, die an einen Winzerverein nicht angeschlossen sind, ihre Ernte verkauft, so daß sie im Jahre 1907 eine Weinversteigerung nicht werden abhalten können.

Mainz. Der städtische Schulvorstand hat beschlossen, zur Feier des 500jährigen Bestehens der Landesuniversität Gießen eine Jubiläumsgabe von 10,000 Mark zu stiften. Die eine Hälfte dieser Summe soll als Stipendienfonds, die andere zu Bibliothekszwecken Verwendung finden.

Offenbach. Die Stadtverordneten haben für die Erbauung einer elektrischen Bahn nach Bürgel 530,000 Mark bewilligt.

Bayern.

München. Die Sendlinger Kirche ist von Verbrechern ausgeraubt und geschändet worden. Wie die Vandalen haben die Unholde in dem Gotteshause gewüthet. Sie haben die Meßgewänder zerschnitten und Kelche wie Kruzifixe zertrümmert. Sämmtliche goldenen Kirchengeräthe sind von ihnen geraubt worden.—Der Etat der Armenpflege der Stadt München für das Jahr 1907 schließt ab auf 2,382,370 Mark Ausgaben und 256,370 Mark Einnahmen, so daß sich der von der Stadtgemeinde zur Behebung des Ausfalles zu leistende Zuschuß auf 2,126,000 Mark berechnet.—Das Schnittmodell des neuesten Linienschiffstyps unserer Flotte, das der Kaiser dem Deutschen Museum in München zum Geschenk gemacht hat, wird nach seiner Fertigstellung das Vollendetste darstellen, was bisher auf diesem Gebiete geschaffen worden ist. Die Kosten für das Kunstwerk minutiöser Kleinarbeit belaufen sich auf nicht weniger als 120,000 Mark.

Buch am Ammersee. Im Garten der Villa von Joh. Malterer hier wurden dieser Tage noch reife Walderdbeeren gefunden.

Dillingen. Im nahen Pfarrdorfe Wittislingen brannte die obere Mühle des Johann Jörg bis auf ein Stallgebäude nieder. Hierbei kam der Dienstbube Wiedemann in den Flammen um.

Eichstätt. Als Theil des allgemeinen „Bayerischen Richter-Vereins" hat sich der Bezirksverband Eichstätt gegründet. Von den 45 theilnahmeberechtigten Justizbeamten des Landgerichtsbezirkes Eichstätt sind dem Verein bis jetzt 42 beigetreten.

Erbendorf. Die Süddeutsche Tiefbohrgesellschaft hat Bohrungen nach Mineralien in dem umliegenden Gebiete vorgenommen. In der Gemarkung Wildenreuth, Altenparkstein, Weißdorf und Pfarrn traf man Eisenerz an.

Neumarkt i. O. Die hiesige protestantische Kirchengemeinde begeht im Jahre 1907 die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Die protestantische Gemeinde zählte vor 50 Jahren 66 Seelen und ist jetzt auf 530 Seelen angewachsen.

Nürnberg. Die hiesige Volksschule zählt gegenwärtig 37,912 Schüler. Hiervon besuchen 27,187 die Simultanschule, 6487 die protestantische und 4247 die katholische Konfessionsschule.

Passau. Der langjährige Vorsitzende der Niederbayerischen Handels- und Gewerbekammer, Kaufmann, Kommerzienrath J. B. Korntheur, ist im Alter von 75 Jahren gestorben.

Stadtprozelten. Unter dem Verdachte, den Steinhauer Ludwig Baumann aus Altenbuch, ermordet zu haben, wurde dessen Bruder in Neuenbuch, der 41jährige Steinhauer Baumann verhaftet.

Weidnitz. Das Ehepaar Daniel Völkert feierte hier seine goldene Hochzeit.

Wolfratshausen. Der Gasthof „zur Post" in Königsdorf ging um den Preis von 90,000 Mark aus dem Besitze des Pauli, Schaftlerbräu in Tölz, in den des Joh. Kiermayer in Otterfing über.

Würzburg. Der unterfränkische Landrath stimmte dem Bau einer zweiten Kreisirrenanstalt zu und wählte als Platz ein etwa 400 Tagwerk großes Areal bei Kitzingen. Der Bau wird ungefähr 3,000,000 Mark kosten.

Aus der Rheinpfalz.

Speyer. Die Preise für Schweine gehen auf den Märkten allenthalben merklich zurück; besonders in der Nordpfalz im Alsenzthale sind die Preise für Mastschweine von 75 auf 60 Pfennig das Pfund Schlachtgewicht gesunken. Ferkel werden vielfach um 14 bis 15 Mark gehandelt.—Im Streit hat der Metzger Burchhard den Metzgergehilfen Benier aus Kastel erstochen. Der Thäter ist festgenommen.

Frankenthal. Ein alter Achtundvierziger, wohl der letzte Freiheitskämpfer hiesiger Stadt, ist mit dem im Alter von 78 Jahren verstorbenen Rentner Johann Leonhard Braunsberg aus dem Leben geschieden. Braunsberg stand im Jahre 1848—49 in den vordersten Reihen der Aufständischen. Er gehörte nahezu 40 Jahre dem Stadtrath an und bekleidete während dieser Zeit auch einmal das Amt eines Adjunkten.

Ludwigshafen. Die Badische Anilin- und Sodafabrik überwies dem deutschen Museum in München 20,000 Mark. Dem gleichen Zwecke überwiesen ferner die Gebrüder Sulzer 10,000 Mark, v. Brunt, Direktor der Anilinfabrik, 5000 Mark und der Fabrikdirektor Ludowici 10,000 Mark.

Württemberg.

Stuttgart. Hier ist Baudirektor Friedrich v. Laißle, 31 Jahre lang Professor für Straßen-, Wasser- und Eisenbahnbau an der hiesigen Technischen Hochschule, gestorben. Der Verstorbene hatte schon Ende der 50er Jahre ein bahnbrechendes Werk: „Der Bau der Brückenträger" herausgegeben. —Staatsrath v. Dorrer, der frühere Präsident der Forstdirektion, feierte seine goldene Hochzeit.

Crailsheim. Im hiesigen Bahnhof wurde der württembergische Bahnschaffner Gschwendner von einem Rangirzuge überfahren und getödtet.

Friedrichshafen. Ein in Berlin gegründetes Konsortium zur Förderung der Luftschifffahrt stellt dem Grafen Zeppelin die Summe von 100,000 Mark zur Verfügung. Der geniale Luftschiffer wird nun eine schwimmende Ballonhalle in der Manzeller Bucht erbauen.

Schnaitheim. Der Obermeister Nestel der hiesigen Filiale der Gebr. Schäfer'schen Cigarrenfabrik in Heidenheim beging sein 50jähriges Dienstjubiläum als Arbeiter in der genannten Firma. Von den Inhabern des Geschäfts erhielt der Jubilar aus Anlaß seiner gleichzeitigen Zuruhesetzung ein lebenslängliches Ruhegehalt zugebilligt.

Tübingen. Der Universitätsmusikdirektor außerordentlicher Professor Dr. Emil Kauffmann feierte seinen 70. Geburtstag.

Baden.

Karlsruhe. Der Verwaltungsgerichtshof hat die Klage der Stadt Durlach gegen die vom Karlsruher Bezirksamt ertheilte Genehmigung für das Projekt der Karlsruher Schwemmkanalisation und ferner die Klage der Stadt Karlsruhe gegen den Bescheid des Bezirksraths Durlach, durch welchen der Stadt Durlach die Genehmigung zur Ableitung eines Theils ihrer Abwässer in den Landgraben ertheilt wurde, als unzulässig abgewiesen.—Hier ist der Prinz Karl von Baden im Alter von über 74 Jahren gestorben.—Hier wurde ein Verband süddeutscher Zeichenlehrer gegründet.

Freiburg. Der Besuch der Hochschule beträgt im Winterhalbjahr 1743 Studirende, 100 mehr als im vorigen Wintersemester.

Mannheim. Die Mitglieder der Vereine der Cigarrenfabrikanten von Unterbaden, der Pfalz, Hessen und Württemberg, mit dem Sitze in Mannheim, beschlossen, infolge der bis zu 20 Prozent und noch höher gestiegenen Herstellungskosten, eine Erhöhung der Preise sämmtlicher Cigarrenfabrikate eintreten zu lassen.

Pforzheim. Der 68 Jahre alte Ausläufer Vinzenz Enghofer und sein 20 Jahre alter Sohn Friedrich sind in ihrer Wohnung todt aufgefunden worden. Sie hatten Selbstmord begangen.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Die Freidenkervereine von Kolmar, Metz, Mülhausen und Straßburg hielten hier eine Delegirten-Konferenz ab, auf der ein gemeinsames Vorgehen in elsaß-lothringischen Angelegenheiten, insbesondere in der Schul- und Kirchenaustritt-Frage beschlossen wurde. Die nächste Konferenz findet in Kolmar statt.—Der hier ansässige Rentier Arthur Schützenberger hat den Arbeitern der Pechelbronner-Oelbergwerke anläßlich seines Ausscheidens aus dem Werke 100,000 Mark zu wohlthätigen Zwecken gestiftet.

Diedenhofen. Die Schulkommission des hiesigen Gymnasiums hat die Zulassung von Mädchen zu den Gymnasial- und Realklassen beschlossen.

Metz. Eine Pockenepidemie grassirt in Metz und dessen nächster Umgebung. Die städtischen Cholera-Baracken und die Hospitäler sind mit Pockenkranken und Solchen, welche der Infektion verdächtig sind, überfüllt. Da es an Raum gebricht, ist jetzt auch die Bakteriologische Anstalt in Metz zur Aufnahme von Blatternkranken eingerichtet worden.

Luxemburg.

Luxemburg. In dem luxemburgisch-belgischen Grenzdorf Bras hat die Frau eines Arbeiters ihren Mann nach dreimonatiger Ehe Nachts mit der Axt erschlagen.

Oesterreich.

Wien. Der Wiener Volksbildungsverein, der unlängst das 20. Jahr seines Bestandes vollendete, hat in diesen zwei Dezennien die beträchtliche Summe von rund 1,000,000 Kronen für Volksbildungszwecke verausgabt.—Johann Strauß, der Enkel des ersten, Neffe des zweiten Johann und Sohn des Eduard Strauß, wurde wegen verschuldeten Bankerotts zu einer Woche strengen Arrests verurtheilt. Die Schuldenmasse beträgt 170,000 Kronen.—Die Aktien-Gesellschaft Gebrüder Böhler hat dem Kriegsminister eine Schenkung von 100,000 Kronen übergeben, aus deren Zinsen Offizieren für werthvolle artilleristische Erfindungen Belohnungen gewährt werden sollen.

Budapest. Mit eigener Hand hat der Direktor des hiesigen Volkstheaters, Bidor, seinem Leben ein Ende gemacht. Bidor befand sich seit geraumer Zeit in finanziellen Schwierigkeiten, und sein Kredit war auf den Nullpunkt gesunken.

Deva. Im städtischen Granitwerke entstand ein Feuer, durch das sämmtliche Gebäude eingeäschert wurden. Man hat Grund anzunehmen, daß ein entlassener Arbeiter den Brand legte.

Graz. Der Universitätsprofessor Hans Zwiedineck-Ev. Südenhorst, ein bekannter Historiker, ist, 61 Jahre alt, hier gestorben.

Innichen. Von den Villgrattener Bergen ist der Tourist Michael Mühlmann abgestürzt und hat sich so schwere Verletzungen zugezogen, daß er bald darnach starb.

Innsbruck. Kaiser Franz Joseph hat für die durch Hochwasser Betroffenen in Südtirol 10,000 Kronen gespendet.—Prälat Laurentius Müller, der 50. Abt des Stiftes Wilten, ist gestorben.

Mako. Eine große Falschmünzerbande, die Guldenfalsifikate anfertigte und in Umlauf setzte, wurde hier entdeckt und verhaftet. Die Falsifikate sind äußerst gut gelungen, so daß sie von echten Guldenstücken kaum zu unterscheiden sind.

Olmütz. Domprobst Wilhelm Blazek wurde zum Weihbischof deutschen Antheiles der Olmützer Erzdiözese ernannt. Blazek ist ein deutscher Priester und in Olmütz geboren.

Prag. Die deutsche und die tschechische Technische Hochschule beging die Hundertjahrfeier der 1806 erfolgten Gründung der Prager Technischen Hochschule.

Preßburg. Der Abgeordnete Franz Juriga, ein Mitglied der Nationalitätenpartei, wurde wegen eines Artikels, in welchem die Staatsanwaltschaft eine Aufreizung gegen die ungarische Nation erblickte, zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Wernstadt. Bei den Gemeindewahlen in Wernstadt siegten im dritten Wahlkörper die Sozialdemokraten gegen die deutsch-nationalen Antisemiten. Die Sozeildemokraten eroberten sämmtliche Mandate bis auf eines.

Schweiz.

Bern. Der Ständerath genehmigte die nachgesuchte Konzession einer Schmalspurbahn von Stalden nach Saas-Fee.

Basel. Der Privatdozent für Geologie an der Baseler Universität, Dr. Tobler, hat im Auftrage der holländischen Regierung eine mehrjährige Reise nach dem ostindischen Archipel angetreten, um gewisse Theile des Kolonialgebietes wissenschaftlich zu erforschen.

Solothurn. In Bibrist wurde Frau Wetterwald, als Naturärztin unter dem Namen „Bibersterfräuli" weit und breit bekannt, sammt ihrer Magd ermordet.

Appenzell. Der Landammann Sonderegger in Appenzell, ein bekannter Hotelier und langjähriger Vertreter des Kantons Appenzell im Ständerath und Nationalrath, ist, 64 Jahre alt, gestorben.

Graubünden. Der Große Rath von Graubünden beschloß, daß hinfort zur Ausübung des Bergführerberufs ein Patent obligatorisch sein solle.

Tessin. Die letzte Ueberschwemmung des Tessinflusses veranlaßte das Bauamt des Kantons Tessin, der Frage der Verbesserung der Korrektion dieses Flusses näherzutreten. Es liegt bereits ein Projekt einer Korrektion des Flusses von Ponte Sordo oberhalb Piotta bis zum Ponte delle Volle im Livinenthal vor, das auf 400,000 Francs Kosten veranschlagt ist.

Dr. Gerhard Hiebert & Dr. Erdmann Penner
praktische deutsche Aerzte.
480 Edmonton Str., Ecke Sargent Str. — Sprechstunden 9—4 Uhr Nachmittags, 7—9 Uhr Abends. — Telefon 1680.

Dr. J. E. Lehmann,
Spezial-Chirurg.
Mehrjährige Thätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals erster chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abtheilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England.
Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Dr. W. Clar. Morden
Zahnarzt
Ecke Logan u. Main Str.
Telephon 1711
Sie können Geld sparen, wenn Sie sich durch Zahnarzt Dr. Morden behandeln lassen.

Dr. H. Jonker M. A.
praktischer Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer
416 Manitoba Ave., Winnipeg.
Telefon 6130.
Sprechstunden: 10—12 vormittags, 4—6 nachm. und 7—8 abends.

Dr. A. G. Meindl & Dr. H. J. Anderson
Aerzte und Chirurgen.
Wohnung: 203 St. Johns Avenue. — Telephon 3322. —
Office: Stanley Block, Ecke Main und Logan, Zimmer 2. — Telephon 3321. —

Dr. A. R. Winram & Dr. R. Brodie Anderson
Aerzte und Wundärzte.
Crump Block, 846 Main Str.
Telefon 2444.

Dr. A. V. Brown
praktischer Arzt und Wundarzt
Stanley Block, Zimmer 4, Main Str. 623
Sprechstunden: 2—5 Nachm., 7—9 Abends.
Tel: Office 3360; Wohnung 3538.
Es wird deutsch gesprochen.

Max Steinkopf
Deutscher Rechtsanwalt, Notar.
Tel. 4081. 667 Main Str.
Alloway & Champion Block.

Ferguson & Richardson
Rechtsanwälte und Notare.
46 Canada Life Building.
Telephon 984.
Winnipeg. Canada.

George Woody
Rechtsanwalt und Notar.
Main Str. 492, Banfield Block.
Telephon 2572.
Filiale in Treherne.

Andrews & Andrews
Rechtsanwälte.
Office: Atkins-Building.
McDermot Ave. 221, Winnipeg.

Hubbard, Roß & Conde
Rechtsanwälte und Notare.
449 Main Str.

F. J. G. McArthur
Rechtsanwalt
616 McIntyre Block
Winnipeg, Man.
Telephon 6108.

MacDonald, Haggart & Whitla
Rechtsanwälte, Notare ꝛc.
National Trust Building, Winnipeg, Man.
Hon. Hugh J. Macdonald, K. C., Hon. Haggart, K. C., J. B. Whitla, Arthur Sullivan, Ober N. Tupr.

Campbell, Pitblado & Co.,
Advokaten.
Kabeladresse: „Camfords". Office über der Bank of Hamilton. P. O. Box 1024.
Winnipeg, Man.

Benj. L. Deacon L.L.B.
Rechtsanwalt und Notar.
Office: 313 McIntyre Block.
Telephon 3506 — Winnipeg, Man.

Land-Verschreibungen
aller Arten werden billig und richtig ausgeführt. Land bei Herbert und Swift Current, Assa., und Rosthern, Sask., zu den niedrigsten Preisen auf 6 Jahre Zeit mit 6 Prozent.

Schiffskarten
nach allen Theilen der Welt.
Geld auf verbessertes Eigentum für die niedrigsten Zinsen.

Conveyancer, Notary Public. **F.F. Siemens** Box 4 ALTONA, MAN.

Manitobas landwirtschaftliche Entwickelung.

Weizenernte im Jahre 1906 über 61 Millionen Buschel. – Noch viel unbesetztes Land für Farmer und Viehzüchter. – Meiereiprodukte erreichen einen Wert von $1,377,741,84. – Vorzüge Manitobas.



Der Viehhof zu Winnipeg, in welchen das Vieh der Farmer Manitobas eingetrieben wird.

Allgemeine Bemerkungen.

Manitoba wurde im Jahre 1870 eine Provinz Kanadas. Die Bevölkerung der Provinz betrug damals schätzungsweise 17,000. Nach dem Census vom Jahre 1881 betrug die Zahl der Einwohner 62,260, stieg in den nächsten 10 Jahren um mehr als das Doppelte, erreichte nach dem Census von 1901 die stattliche Höhe von 255,211 und nach der statistischen Aufnahme, die im letzten Juni stattfand, hat Manitoba jetzt 365,000 Einwohner.

Die Gesamtfläche der Provinz beträgt 73,732 englische Quadratmeilen, von denen 9105 Wasseroberfläche sind. In Ackern berechnet ist die Landfläche 41,169,280 Acker (acres) und 6,019,200 Wasser.

Von der gesamten Fläche waren 4,912,435 Acker im Jahre 1906 unter Kultur. Läßt man nun einen großen Spielraum für zu Ackerbauzwecken untaugliches Land, so würden noch 11 Millionen Acker guten Landes vorhanden sein, welche der fleißigen Hände warten, die sie bebauen sollen.

Geben wir zunächst einen allgemeinen Ueberblick über die Landwirtschaft Manitobas. Das Hauptprodukt ist noch der Weizen, von dem 61.25 Millionen Buschel in diesem Jahre geerntet wurden von einer Fläche von 3.14 Millionen Ackern. Im Durchschnitt wurden also 20.16 Buschel vom Acker geerntet. Im nordwestlichen Distrikt Manitobas betrug der Durchschnitt jedoch 26.05 Buschel per Acker. Bei guter Bewirtschaftung werden jedoch bis 45 Buschel per Acker erzielt.

Hafer, Gerste und Flachs gedeihen in der Provinz ebenfalls gut. Besondere Bedeutung ist jedoch dem Gemüsebau beizulegen. Es sind nicht nur vorzügliche Bedingungen für alle Arten von Hackfrüchten vorhanden — Wasserrüben werden 13—14 Pfd. schwer —, sondern es wird auch von Sachverständigen behauptet, daß feinere Gemüse wie Blumenkohl hier besser gedeihen wie in Deutschland. Besonders für „Mixed Pickles" ist der hiesige Blumenkohl besser geeignet als der irgend eines anderen Landes. Selbst Tomaten können hier zum Reifen gebracht werden, ohne daß es nötig ist, sie in Glashäusern zu halten.

Ganz besondere Vorzüge bietet die Provinz jedoch dem Viehzüchter. Außerordentlich große Flächen üppigen Graslandes sind noch vorhanden, die bisher unbenutzt sind und welche dem Viehzüchter —, hier Rancher genannt — frei zur Verfügung stehen, sodaß der Unterhalt des Viehes nur ganz geringe Kosten macht.

Butterfabriken und Käsereien existieren bereits in erheblicher Anzahl und nehmen immer mehr an Ausdehnung zu. Eine Reihe von Deutschen sind gerade in diesem Betriebe interessiert. Die Provinzregierung unterhält ein gut geleitetes Bureau, welches Auskunft über das Land der Provinz und die Aussichten, die die Provinz bietet, erteilt. Jeder, der beabsichtigt, sich in Manitoba niederzulassen, tut gut, sich vorher nähere Auskunft zu holen, indem er an Herrn J. Golden, Provinzial-Department of Immigration, Winnipeg, Manitoba, schreibt.

Manitobas Vorzüge vor den andern Prärieprovinzen.

Wenn wir auch nicht behaupten wollen, daß in Manitoba besseres Land zu finden ist als in den Provinzen Alberta und Saskatchewan, sondern vielmehr der Ansicht sind, daß alle drei Provinzen sich durch dieselbe fruchtbare tiefe Oberschicht von schwarzem Humusboden auszeichnen, so ist Manitoba den beiden andern Provinzen in zwei Punkten voraus.

Manitoba hat ein dichtes Eisenbahnnetz; sodaß der Farmer es nirgends weit bis zur nächsten Eisenbahnstation hat. Dies bedeutet nicht nur eine große Annehmlichkeit für den Farmer, sondern erspart ihm auch viel Zeit und Arbeit. Die Frachtraten für Getreide in der Provinz Manitoba sind die billigsten der gesamten civilisierten Welt. Dadurch, daß Manitoba näher den großen Getreidebörsen liegt wie die Provinzen Saskatchewan und Alberta, hat es einen großen Vorteil vor diesen. Von irgend einem Punkt Manitobas Weizen nach Fort William oder Port Arthur zu senden, kostet 8—9 Cents weniger pro Buschel als von einem Platze Saskatchewans und 12—14 Cents weniger als von Alberta.

Die Durchschnittsernte in Manitoba in den letzten Jahren betrug rund 20 Buschel per Acker. Jeder Farmer Manitobas erhält also $1.60 bis $1.80 per Acker mehr für sein Getreide als ein Farmer Saskatchewans, noch größer wird der Gewinn natürlich bei all denjenigen Farmern, welche 28 bis 35 Buschel geerntet haben. Im Durchschnitt hat also ein Farmer mit 140 Ackern Weizen $224—$252 mehr erhalten als wie die Farmer Saskatchewans. Dieser Mehrgewinn pro Jahr bedeutet aber, daß seine Farm auch einen höheren Wert hat. Bringt ein Acker per Jahr $1.60 bis $1.80 mehr, so ist er, gering gerechnet, $10 mehr wert als ein Acker Landes in Saskatchewan.

Ein weiterer Vorteil Manitobas vor der Provinz weiter westlich ist die Tatsache, daß die Ernte hier um 8 bis 10 Tage eher reift. Daß hierdurch die eine große Gefahr des Westens, das Erfrieren des Getreides, bedeutend vermindert wird, liegt klar auf der Hand. Es ist aber noch ein anderer Vorteil hiermit verbunden, wenn die Züge mit Erntearbeitern aus dem Osten eintreffen, so werden sie von den hiesigen Farmern alsbald mit Beschlag belegt, so daß sie ihre Arbeiten verrichten können, während es weiter westlich schwer hält, die genügende Anzahl Erntearbeiter zu erhalten. Häufig kann man dort Erntearbeiter nur durch Bezahlung von Löhnen erhalten, welche den größten Teil des Verdienstes des Farmers verzehren.

Die höchste Durchschnittsernte war im Jahre 1895, wo 27.86 Buschel per Acker geerntet wurden. Natürlich ist die Ernte in den verschiedenen Distrikten verschieden; so erntete z. B. der nordwestliche Distrikt der Provinz in diesem Jahre, das nur als ein mittleres zu bezeichnen ist, 26.05 Buschel im Durchschnitt, während die geringste Ernte im Nord-Central-Distrikt mit 18.02 Buscheln erzielt wurde. In guten Jahren erzielt der erstgenannte Distrikt 30 und mehr Buschel im Durchschnitt.

Hafer.

Der Haferanbau hat sich in den letzten 20 Jahren mehr wie verfünffacht. Er betrug im Jahre:

1887	155,176 Acker
1891	305,644 Acker
1896	442,445 Acker
1901	689,951 Acker
1906	1,455,961 Acker

Der Ertrag ist von 7,265,257 Buschel im Jahre 1887 auf 50,692,977 Buschel im Jahre 1906 gestiegen. Per Acker erbrachte Hafer im Jahre:

1887	46.2 Buschel
1891	48.2 Buschel
1896	28.25 Buschel
1901	[illegible] Buschel
1902	47.5 Buschel
1906	42.9 Buschel

Andere Hackfrüchte.

Andere Hackfrüchte wurden im J. 1906 auf 13,001 Ackern angebaut mit einem Ertrag von 265.0 Buschel per Acker. Der Nordwest-Distrikt zieht die meisten Hackfrüchte, den besten Ertrag mit 315.0 B. per Acker hatte jedoch der Süd-Central-Distrikt.

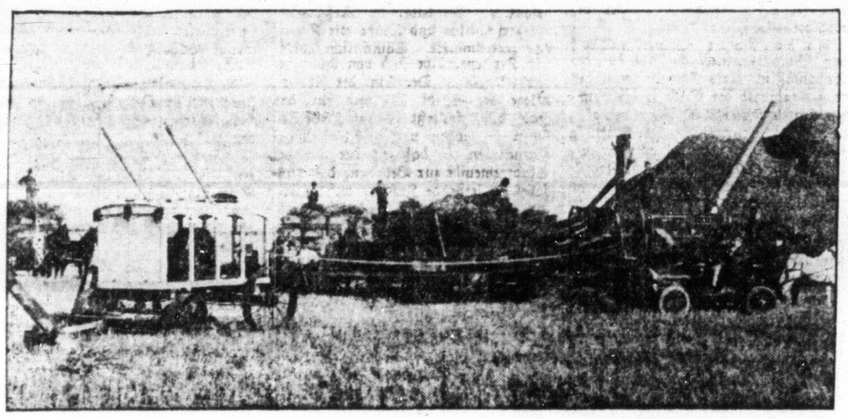
Geflügelzucht.

Die Jahresberichte des Landwirtschaftsdepartements geben uns keine Auskunft über die Zahl des gezüchteten Geflügels; dagegen findet eine jährliche Aufnahme über das von den Farmern verkaufte Federvieh statt. Die Zahlen sind sich in den letzten 3 Jahren ziemlich gleich geblieben. Im Jahre 1906 wurden von Farmern verkauft: 82,198 Truthühner, 35,283 Gänse, 439,990 Hühner.

Neue Farm-Gebäude.

Der Umfang der Errichtung neuer Farmgebäude giebt einen Anhalt über die Entwickelung der Landwirtschaft. In den letzten 10 Jahren hat sich diese Tätigkeit bedeutend vermehrt. Es wurde von Farmern ausgegeben für Farmgebäude im Jahre:

1897	$ 935,319
1901	$1,434,880
1904	$2,950,710
1906	$4,515,085.



Dreschen mit Elektrizität.

Für den Viehzüchter bietet Manitoba, wie bereits zuvor erwähnt, durch die großen Flächen unbenutzten Graslandes, welche denselben frei zur Weide zur Verfügung stehen, große Vorzüge. Die Preise für Vieh sind auch in Manitoba höher als wie im Westen.

Unsere Bemerkungen sollen nicht die Provinz Saskatchewan herabsetzen, welche ebenfalls dem Farmer und Viehzüchter große Vorteile bietet; sie sollen nur zeigen, in welcher Beziehung Manitoba einen Vorsprung vor den anderen Provinzen in landwirtschaftlicher Beziehung hat. Die Entwicklung Manitobas in landwirtschaftlicher Beziehung wird dem Leser am ehesten klar werden, wenn wir zahlenmäßig die Fortschritte, die in den letzten 20 Jahren erzielt sind, vorführen:

Weizenanbau und Ernte.

Im Jahre 1887 betrug die Anbaufläche an Weizen nur 432,131 Acker, die Ernte brachte 25.7 Buschel per Acker oder im Ganzen 12,351,724 Buschel. 10 Jahre später, im Jahre 1897, betrug die Anbaufläche bereits 1,290,982 Acker. Im Jahre 1903 war sie auf 2,412,873 Buschel gestiegen und im Jahre 1906 auf 3,141,537 Acker. Die Weizenernte dieses Jahres betrug 61,250,413.4 Buschel. Per Acker war die Ernte in den letzten 6 Jahren:

1901	25.1 Buschel
1902	26 Buschel
1903	16.42 Buschel
1904	16.52 Buschel
1905	21.07 Buschel
1906	20.16 Buschel

Gerste.

Der Gerstenanbau betrug im Jahre 1887 nur 56,110 Acker, stieg bis zum Jahre 1897 auf 153,266 Acker und erreichte in diesem Jahre 474,242 Acker. Der Durchschnittsertrag für die letzten 20 Jahre ist 26 Buschel per Acker. In diesem Jahre war er 32.06 und die Gesamternte 17,532,553.9 Buschel.

Flachs.

Der Flachsanbau ist verhältnismäßig gering und ist in den letzten Jahren sehr zurückgegangen. In den Jahren 1902 und 1903 erreichte der Flachsanbau seine größte Ausdehnung mit 41,200 und 55,900 Ackern. Im Jahre 1906 nur 18,790 Acker. Die Ernte dieses Jahres betrug 14.6 Buschel per Acker oder 274,330 Buschel insgesamt.

Roggen.

Roggen wird fast ausschließlich in deutschen Distrikten für den Hausgebrauch angebaut. Die Anbaufläche ist daher gering und betrug im Jahre 1906: 4195 Acker, welche eine Ernte von 100,680 Buscheln ergab oder 24.0 Buschel per Acker.

Kartoffeln.

Der Kartoffelanbau betrug i. J. 1906: 25,043 Acker, welcher eine Ernte von 4,702,595 Buscheln ergab. Im Jahre 1904 wurden rund 1000 Acker weniger mit Kartoffeln bestellt, frühere Zahlen liegen uns nicht vor. Von den 5 Distrikten der Provinz werden die meisten Kartoffeln im Ost-Distrikt angebaut, welcher allein 1,505,400.0 Buschel auf 7527 Ackern oder 200.0 Buschel per Acker erntete.

Dreschmaschinen.

Je mehr Dreschmaschinen vorhanden, desto schneller kann die Ernte auf den Markt gebracht werden. Die Zahl derselben ist jetzt eine beträchtliche in der Provinz, nämlich 2648. Das ist um über 200 mehr als vor 2 Jahren. Es ist nur natürlich, daß der Südwest-Distrikt, in welchem mehr wie ein Drittel des Weizens der Provinz angebaut wird, auch die größte Anzahl Maschinen hat. Durch die verhältnismäßig große Anzahl von Dreschmaschinen geht der Verkauf von Weizen seitens der Farmer auch flott von statten. Es wurden in der Provinz von den Farmern bis zum 1. Dezember 59.1 Prozent des Weizens verkauft gegen ca. 30—35 Proz. in der Provinz Saskatchewan.

Meiereiwesen.

Die große Vermehrung, die in der Erzeugung von Meiereiprodukten eingetreten, ist ein Zeichen, daß unsere Farmer mehr und mehr sich der gemischten Wirtschaft zuwenden. Die Buttererzeugung betrug im J. 1897 3,397,464 Pfund, ging in den beiden folgenden Jahren bedeutend zurück, stieg im Jahre 1901 auf 5,208,740 Pfund, ging wieder in den nächsten Jahren zurück und stieg wieder in den letzten Jahren. Im Jahre 1906 betrug sie 6,251,694 Pfd. Die Buttererzeugung ist bekanntlich nicht allein von der Zahl der Milchkühe, sondern auch von deren Ertrag abhängig und dieser wird wiederum bei uns bedeutend durch den Regenfall beeinflußt. Der Mangel an Regen in den Monaten Juni und August dieses Jahres hat den Milchertrag bedeutend verringert. Der Wert der in diesem Jahre in der Provinz erzeugten Butter beträgt $1,182,502.33.

Käsefabriken.

Die Käsefabrikation nimmt von Jahr zu Jahr zu. Es giebt im Ganzen 34 Käsefabriken in der Provinz, von denen sechs in deutschen Händen sind, nämlich die Fabrik zu Blumenort von Penner & Jahnke, die zu Hochstadt von J. Regehr, zu Hochfeld von J. Toews, zu Killarnen von H. L. Fast, zu Royal von J. Mayer und zu Steinbach von J. G. Barkmann.

Käse wurde erzeugt im Jahre:

1897	987,007 Pfund
1901	1,039,392 Pfund
1906	1,501,729 Pfund

Der Preis pro Pfund Käse stellte sich in diesem Jahre im Durchschnitt auf 13 Cents, sodaß die Käsefabriken für $1,377,741.84 Käse lieferten.

Viehstand.

Im Jahre 1897 waren in der Provinz 100,274 Pferde, 227,507 Stück Rindvieh, 33,680 Schafe und 71,944 Schweine vorhanden. Während die Zahl der Schafe ständigen Schwankungen unterworfen ist und in den letzten Jahren eine bedeutende Abnahme zeigt, zeigen die anderen Gattungen beständige Zunahmen. Es waren vorhanden im Jahre 1906 in runden Zahlen an Pferden 161,000, Rindvieh 315,000, Schweine 130,000.

Besondere Fürsorge der Provinz-Regierung.

Die Provinz-Regierung widmet der Landwirtschaft ganz besondere Fürsorge. Die Errichtung von Versuchsfarmen gehört zwar zum Ressort der Dominion-Regierung, von welcher eine in Brandon unterhalten wird. Durch Einrichtung von sogenannten Farmer-Instituten, d. h. Versammlungen, die in sämtlichen Distrikten des Landes abgehalten und bei denen von Sachverständigen über alle Gebiete der Landwirtschaft Vorträge gehalten werden, durch Ausstellung von guter Saat, durch reichliche Unterstützung von landwirtschaftlichen und Viehzucht-Vereinen, durch Beihilfen an landwirtschaftliche Ausstellungen, welche in allen Teilen der Provinz abgehalten werden, zu denen die Regierung die Preisrichter stellt, durch Anstellung von besonderen Inspektoren zur Unterdrückung von Viehseuchen und in vielen anderen Weisen betätigt sich die Regierung zu Gunsten der Landwirtschaft.

In diesem Jahre ist die von der Provinz-Regierung errichtete landwirtschaftliche Hochschule eröffnet worden, welche mit einem Kostenaufwand von $250,000 errichtet wurde und mit den modernsten Apparaten und Maschinen ausgerüstet ist. Eine Reihe von Lehrern und Dozenten sind an derselben angestellt, welche sämtlich einen bedeutenden Namen als Sachverständige haben. Es wird nicht nur wissenschaftlicher Unterricht auf allen Gebieten der Landwirtschaft erteilt, sondern es ist besondere Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse der Farmer genommen worden. Die Molkerei-Abteilung ist besonders mustergültig. In derselben werden Kurse für Farmerssöhne und Töchter abgehalten, in denen sie für eine äußerst geringe Gebühr über die beste Art und Weise der Butterbereitung und ähnliche Gegenstände praktisch belehrt werden. Diese Kurse haben bereits viel Anklang gefunden und werden auch von deutschen Farmersöhnen viel besucht. Es ist kein Zweifel, daß mit der Errichtung dieser landwirtschaftlichen Schule, welche noch stets erweitert werden soll, sich die Regierung ein großes Verdienst um die Farmer erworben hat. Wie Premier Roblin kürzlich sagte, soll diese Anstalt die beste und größte ihrer Art in ganz Kanada werden.



Im Innern der Meierei-Abteilung der landwirtschaftlichen Hochschule.

$250 bis $400 per Lot.

Kaufen Sie Ackerlots zum Preise gewöhnlicher Baulots!

1/4 Anzahlung.
Rest in 3 jährlichen Zahlungen mit 6 Prozent Zinsen.

Diese Lots liegen in unserer neuen Greenwood Subdivision bei St. Boniface. Dieselben grenzen direkt an die Vorstadt St. Boniface und beträgt deren Entfernung vom Mittelpunkt der Stadt Winnipeg nur 3½ Meilen. Alles Land zwischen Greenwood Subdivision und der Stadt ist bereits mit Häusern bebaut. In der Nachbarschaft hat sich in letzter Zeit eine rege industrielle Tätigkeit entwickelt.

Die große Mühle der Western Canada Flour Mills Co. liegt in unmittelbarer Nähe. Eisenbahnlinien und andere Bequemlichkeiten für Fabrikanlagen sind reichlich vorhanden.

GREENWOOD SUBDIVISION!

Die Lots eignen sich wegen ihrer Größe, vorzüglich zur Anlage von Fabriken oder für die Errichtung von Handelsgärtnereien. — Eine Verlängerung der Straßenbahnlinie bis zu diesem Eigentum soll in allernächster Zeit gebaut werden.

Die Greenwood Subdivision erstreckt sich von der St. Marys' Road bis zum Red River.

Die Lots sind durchweg einen Acker groß und kosten die am Flusse sowie an der St. Marys' Road belegenen $400. Der Preis für die anderen variiert von $250 bis $350 pro Stück.

Anzahlung ein Viertel baar, Rest in ein, zwei und drei Jahren mit 6 Prozent Zinsen.

Dies ist eine der besten Gelegenheiten, welche seit langer Zeit zur Kapitalsanlage geboten wurde, und sollten Sie dieselbe benutzen, ehe es zu spät ist.

Pläne und nähere Auskunft erhalten Sie auf Verlangen von der

MANITOBA & WESTERN CANADA LAND CO., LTD.

ALTONA, MAN.

Aus Winnipeg.

— Die Arbeiten an der Redwood Avenue Brücke sind begonnen worden.

— Der Termin, bis zu dem die städtischen Steuern gezahlt werden müssen, lautet am 28. Dezember ab. Die Office ist jeden Abend bis 10 Uhr geöffnet.

— Gegen die Wahl der Herren Garson und Baker zu Comptrollern ist ein Protest erhoben worden, weil dieselben angeblich nicht die vom Gesetz vorgeschriebenen Eigentumsqualifikationen haben. Die beiden Herren sind aber voraussichtlich in der Lage, nachweisen zu können, daß sie bedeutend mehr wie $2000 in Grundbesitz haben.

— Ein Brand hat in dem Lagerhause der West Saddlery Co. in der William Ave. einen auf $30,000 abgeschätzten Schaden angerichtet und das Leben mehrerer Angestellten gefährdet. Als man sah, daß man über die Treppen nicht entkommen konnte, riet James Billington, einer der Besitzer des Geschäfts, den Angestellten, auf das Dach zu fliehen; er selber wartete bis zuletzt, und als er an die eigene Rettung dachte, sah er sich jedem Ausweg abgeschnitten und mußte sich an ein Fenstergesims im 3. Stock halten, bis die Feuerwehr ihn mit einer Leiter aus der gefährlichen Lage befreien konnte. Die 18 Angestellten, die sich in Hemdsärmeln aufs Dach geflüchtet, wurden ebenfalls durch die lange Leiter der Feuerwehr gerettet, deren schnellem Eingreifen es zu danken ist, daß sie mit dem Leben davonkamen, denn in dem Gebäude befand sich viel brennbares Material, das den Brand schürte, so daß das Dach in kurzer Zeit ergriffen worden wäre. Das Fehlen von Feuerleitern an dem Gebäude wird ernstlich gerügt. Vom Baudepartement wurde den Besitzern mehrfach, zuletzt im Oktober, eine Aufforderung zugeschickt, Feuerleitern anzubringen; dieselbe blieb jedoch unbeachtet. Es lehrt dieser Fall, daß Anklagen bei Gericht erhoben werden müssen gegen Besitzer von derartigen Gebäuden, wenn sie den Vorschriften nicht nachkommen, da sie sich der Gefährdung von Menschenleben schuldig machen.

— Mayor Sharpe will dem von Herrn Arbuthnot eingeführten Brauche folgen und den Bürgermeisterstuhl nach Ablauf seiner Amtsfrist mit nach Hause nehmen; unser neuer Mayor wird also auch einen neuen Stuhl haben.

— Thomas Mill, der am vergangenen Donnerstag von einem Elevator des Gebäudes der Commercial Travellers Association, Ecke King- u. Bannatyne Str., fiel, ist seinen Verletzungen Freitag im Hospital erlegen.

— Der Block der Canada Permanent Loan Co. an der Südostecke von Portage Ave. und Main Str. hat von neuem den Besitzer gewechselt. Vor kurzem wurde er an einen Kapitalisten aus Schottland für $200,000 verkauft. Der jetzige Verkaufspreis soll bedeutend höher sein. Die Ecke Notre Dame Ave. und Princeß Str. wurde für $80,000 verkauft. Der Käufer Herr Irish will dort ein großes Geschäftsgebäude errichten. Eine große Anzahl von anderen Grundstücken haben ebenfalls den Besitzer in der letzten Woche gewechselt; die erzielten Preise waren stets sehr günstige. Die Real Estate Agenten haben wieder viel zu tun, was stets als ein Zeichen weiteren Aufblühens der Stadt gedeutet werden kann.

— Am Montag wurde das neue Theater, das nach dem verdienten Manager „The Walker" genannt worden ist, mit dem musikalischen Schwank „In Town" eröffnet. Daß Winnipegs sogenannte „erste Gesellschaft" vollzählig vertreten war, versteht sich von selbst. Das Gebäude ist modernen Anforderungen entsprechend gebaut und entschieden eine Zierde der Stadt. Die Bilputaner-Truppe, welche die ganze Woche über spielt, ist in Winnipeg seit längerer Zeit bekannt und die Leistungen sind gute. Ob es recht ist, von Kindern Theaterstücke aufführen zu lassen, ist jedoch eine andere Frage. Mit heute Abend beginnt die Aufführung bekannter alter englischer Operetten. Der Mikado wird heute Abend und Samstag Nachmittag gespielt. Morgen Abend: „The Runaway Girl" und Samstag Abend: „The Belle of New York." Das Gebäude ist im Innern durch den Streik nicht völlig fertig, doch sah sich die Direktion durch ihre Kontrakte genötigt, jetzt bereits mit den Vorstellungen zu beginnen.

— Herr Max Graff ist beim hiesigen kaiserlich-deutschen Konsulat als Hilfsarbeiter in der Eigenschaft eines Sekretärs eingestellt worden. Herr M. Graff ist ein geborener Mecklenburger und stammt aus Doberan. In Kanada weilt er seit einem halben Jahr. Er hat beste Vorkenntnisse in Anwaltssachen und im Militärwesen, so daß er Herrn Konsul Heipeler die seit langem gewünschte Hilfe in seinem verantwortungsvollen und stetig an Geschäften wachsenden Amte geben wird.

— Der Gesangverein „Concordia" veranstaltet am 31. Dezember 1906 eine musikalische Abendunterhaltung, verbunden mit Theater-Aufführungen und darauffolgendem Ball. Das Festkomite wird sein möglichstes tun, um an diesem Abend allen Besuchern ein genußreiches Vergnügen zu bereiten. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß wir schon heute verraten wollen, daß das Programm eine Reihe von Nummern aufweist, welche an Gediegenheit und hinreißender Komik wenig zu wünschen übrig läßt. Ferner werden eine Reihe von gesanglichen Vorträgen unter der Leitung des Dirigenten Herrn Karl Wolff gebracht werden. Die Tanzmusik liefert Prof. Krippner's Orchester. Der Preis der Eintrittskarten ist so berechnet, daß jeder Gesang und Humor liebende Deutsche ohne große Ausgaben dieses Vergnügen besuchen kann. Karten zum Preise von 50 Cents pro Person sind bei jedem Mitglied zu haben. Da an der Abendkasse nur eine beschränkte Anzahl Karten verkauft werden, so bitten wir, sich rechtzeitig mit solchen versehen zu wollen. In eine der nächsten Nummern dieses Blattes werden wir das vollständige Programm veröffentlichen, worauf wir schon heute aufmerksam machen.

Das Festkomite.

— Der deutsch-ungarische Verein veranstaltet bis zum Sylvester keine Abendunterhaltungen. Am Sylvesterabend wird jedoch in der Halle, Ecke Henry- und Patrick Straße, wieder ein Tanz stattfinden, bei dem, wie es heißt, durch verschiedene Vorführungen und humoristische Vorträge auch dem nichttanzenden Publikum einige gesellige Stunden bereitet werden sollen.

Geld! Geld! Geld!

Wollen Sie wissen, wie man leicht und sicher Geld macht?? Wir wollen Sie das lehren!!

Nehmen Sie 2 Dollar mit sich, kommen Sie zu unserer Office und kaufen Sie sich eine Lot in dem schönsten, neuesten und beigelegendsten Distrikte Winnipegs.

$40 per Lot
$2 Anzahlung
$2 per Monat
Torrens Titel

Kaufen Sie eine Lot in

Commercial Centre!

Diese Lots liegen in der Nähe der neuen C. P. R. Shops und bei der Kreuzung der Great Northern Eisenbahn, wo schon die folgenden Fabriken aufgebaut sind:

$40 per Lot
$2 Anzahlung
$2 per Monat
Torrens Titel

Die Dominion Bridge Co., Sherwine Fence Co., Northwestern Foundry, William Paint Co., McGregor Wire Co. u. die Western Canneries Co.

Mit der Erweiterung der C. P. R. Shops werden mindestens 20,000 Fabrikarbeiter in der kürzesten Zeit in der nächsten Nähe von Commercial Centre tätig sein.

Bei Zahlung von 19 Monatsraten von 2 Dollar werden Sie der alleinige Besitzer der gekauften Lots, die zurzeit der Abzahlung mindestens einen Wert von 100 Dollar haben werden.

Welche Bank kann Ihnen solche Zinsen zahlen?

Briefliche Aufträge werden sorgfältigst ausgeführt. Office offen bis 9 Uhr abends.

DAVID REID & CO.

Zimmer 22, Stanley Block, Ecke Main u. Logan, Winnipeg.

Telephon 5373.